





Karl Reichsgraf von Brühl.
Zeifersdorfer Bibliothek.
1895.

Die
Religion
eines
Christen.

Von
Belthuyfen.



Frankfurt, 1773.

J. M. C. de Brühl

Veltbuisen, Johann Caspar



1949 IV e 1589



Erste Betrachtung.

Wie glücklich sind diejenigen Menschen, wie ausnehmend ist ihr Vortheil, die schon in den heitern Tagen ihres Lebens ernsthaft denken; die auf die letzten Augenblicke bedacht seyn, so entfernt sie auch scheinen; einmal muß doch die letzte Stunde schlagen, und der Tag kommen, dessen schaudrigher Morgen den Weltlieblich unangenehm ist. Wie schwach ist doch der Trost alsdann, den uns unsre Freunde, die uns unser aufrichtiges Herz gewann, den uns die liebenden Kinder, den uns die Aerzte und Anverwandte geben, wie schwache Stützen sind diese zu nennen, wenn der Bau unsers Leibes den Einsturz drohet. Aber wird nicht die Erde uns unter unsern wankenden Füßen einsinken; wird uns nicht alle die Ewigkeit in ihr unermessliches Reich empfangen,

gen, wo eine Unendlichkeit von Freuden die Gläubigen erwartet; aber ein entsetzliches Schicksal die Ungläubigen betrifft. Wenn unsere Augen gegen das Licht unempfindlich werden, wenn unsere Ohren das liebevolle Zureden unserer geliebten Freunde nicht mehr vernehmen; wenn wir den Pfeil des Todes in unsern bebenden Herzen empfinden werden: wer wird uns durch das Thal des Schreckens begleiten, wenn uns Gott, der Gott aller Gnaden und alles Trostes verlassen sollte? Darum, Christen, lernet schon in den angenehmsten Tagen eures Lebens ernsthaft denken; betrachtet die Stunde der Auflösung, und ihr werdet weise werden.

Sehr oft ist es gesagt worden, aber eben auch so gewiß wahr ist es; es ist bey vielen Menschen ein Unsinn, gegen einen entscheidenden Tag sich mit der Vergessenheit waffnen zu wollen, die ihn um keinen Augenblick entfernt, die den Ausschlag desselben gewiß nicht verbessern kann. Selbst die Leugner der Offenbarung gestehen hin und wieder: dennoch sey der gläubige Christ, wenn er schon an ein Gedicht glaube, in den Zeiten glücklich, da sein zerfallender Leib der Verwesung nahet, und sein Geist keine Stütze um sich sieht, die ihn erhalten könnte: dennoch belebe ihn mit gewissen aufrichtendem Troste eben die nach ihrer irrigen Mey-

Mey.

Meynung ungegründete Hoffnung, worüber die vermeynten Weisen lachen. Sein Glaube, sie bekennen es, richtet ihn auf, er sieht dem Tode getrost entgegen, weil er jenseit des Todes ein ewiges Glück vor sich zu sehen meynt.

Soll aber dieser Glaube uns thätig stärken, so muß er selbst standhaft und gegründet seyn. So lange er nur auf die Gewohnheit sich gründet, sobald ihn nicht eine lebhaftere Ueberzeugung belebet, so lange kann er auch keine zuverlässige und sichere Beruhigung bewirken. Der Tod ist für die Natur erschrecklich; unsere Leiden, die schweren Schritte der annahenden Auflösung, erschüttern uns mit einem unwiderlegbaren Gefühl: dem kann ein schwankender Glaube nicht widerstehn. Gegenwärtige Empfindungen zu bezwingen, muß beydes der Eindruck und die Gewißheit des Zukünftigen eben so stark seyn, als das Gefühl der Sinne.

Auf die durch die Erwegung der Gründe des Glaubens gegründete Ueberzeugung, muß also das Gefühl der Vorzüge einer glückseligen Ewigkeit sich gründen, wenn wir in demselben unsern Trost zu der Zeit finden sollen, da nichts auf Erden ist, das uns Muth machen kann. Man muß die Beweise der Religion selbst einsehen, selbst fühlen, selbst mit allen den Kräften des Verstandes und des Herzens bejahen, wenn

sie unsern Leiden widerstehen sollen. Ein jeder Gläubiger bleibe nur bey dieser Untersuchung getrost: der Fels des Heils ist unbeweglich; prüfet seine Kräfte, er wird niemals, weder unter den Zweifeln der Ungläubigen, noch unter den Angriffen der frechen Spötter wanken. Ein treuer gläubiger Greis hat in einem langen, einem bemühten Leben, die ihm frey gebliebenen Stunden auf die Erforschung der Wahrheit der christlichen Religion gewendet, und diese wichtigste der Wahrheiten ist alle Jahre ihm heiterer, verehrungswürdiger, unzweifelhafter geworden, so wie er ihre Gründe näher eingesehen hat.

Wer sind die Ungläubigen, die kühnen Spötter? Die letztern kennen die Gründe des Glaubens nicht: Eitelkeit, Uebereilung, und das einnehmende Gelächter angenehmer Schriftsteller, reißen sie hin, dieweil sie eine jede Stunde bedauern würden, wo sie die ernsthafteste Stimme der Wahrheit hören sollten. Die Ungläubigen, die im Streite gegen die Offenbarung zuvorderst stehen, die Helden unter ihnen, haben die Kenntniß der Sprachen, der Alterthümer und der Geschichte der Welt nie gefaßt, die zur Abwägung der Gründe des Glaubens erfordert wird. Ich habe die berühmtesten gelesen; keiner unter ihnen war im Stande, auch nur die äussere Bedeutung der Worte der heiligs

heiligs

heiligen Schrift selber zu fassen: keiner hat die Natur genug gekannt, daß er die Spuren der Gottheit selbst hätte entdecken können, die doch so häufig, so strahlenreich in den Absichten, und in der Ordnung erschaffner Dinge leuchten. Wo ein Hobbes zweifelte, da glaubte ein Newton, wo ein Dfrai spottete, da betete Boerhave an.

Ich weiß, daß viele Menschen, daß ein Vater, daß eine junge Mutter, daß ein Bürger, daß eine Bürgerinn einer vielleicht allzugesellschaftlichen Stadt, weder die morgenländischen Sprachen lernen, noch in mühsame Berechnungen der Zeiten, und in die Rechtfertigung alter Geschichte sich vertiefen kann. Es bleiben aber allen diesen Menschen dennoch genugsame Mittel übrig, ihren Glauben zu gründen. Wir besitzen in den bekanntesten Sprachen eine Anzahl von Bertheidigungen der christlichen Religion, die zureicht, die erregten Zweifel zu entkräften. Schon des würdigen Abbadie Berth hat die scharfsinnige Sevigne gefühlt, eine in der Welt erzogene, und mit dem feinsten Geschmack begabte Gräfinn, die dennoch gegen die annahende Ewigkeit nicht unempfindlich war. Der unvergleichliche Ditton hat auf eine unwiderlegbare Weise die Wahrheit der Auferstehung Jesu bewiesen; Scherlof die Geschichte derselben auf eine gerichtliche Gewißheit gebracht; Littleton, ein
 A 4 noch

noch lebender, durch die Beredsamkeit und die Dichtkunst berühmte gewordener Lord, aus der Befehring Pauls gezeigt, daß nichts als die himmlische Wahrheit die Ueberzeugung bey einem verhärteten Feinde Jesu bewirken konnte; und ein gründlich gelehrter Sack ist zum wahren Schaden der Religion genöthiget worden, sein so glücklich angefangnes Werk abzubrechen. Man weiß, wie philosophisch Bonnet die Wahrheit der göttlichen Sendung unsers Heilandes behauptet hat. Alle diese Bücher können Ungelehrte, Mannspersonen und Frauenzimmer verstehen, und nichts soll ihrer Ueberzeugung fehlen, da sie gewiß seyn können, es sey in dieselben keine irrige Geschichte, und kein unrichtiger Beweis eingeflossen. Denn die geringste Schwäche würde die begierige Kritik der Ungläubigen ausgefunden, und anstatt ewige Wiederholungen unzählbare male widerlegter Einwürfe, zum Ekel aller klugen Menschen wieder aufzulegen, mit dem Umsturze der Gründe der Vertheidiger unserer Offenbarung sich triumphirend beschäftigt haben.

Dennoch habe ich, vielleicht mit etwas Vermessenheit, geglaubt, was ich über diese wichtigen Wahrheiten sagen würde, könnte allen Menschen nicht unnütz seyn. Man macht manchmal die Gründe der Geistlichen damit verdächtig, daß man ihre Beweise als Advocaten

ten

tenchriften angiebt, als von Leuten geschrieben, die ihren Beruf und Stand vertheidigen müssen. An andern wichtigen Schutzschriften für die Wahrheit der Offenbarung, hat man eben den Witz, womit sie sich ausnehmen, und die nicht gänzliche Vermeidung muthmaßlicher Meynungen, zu tadeln gewußt. Selbst die doch zur Ueberzeugung nöthige Ausführlichkeit anderer Bücher, mag die ungeduldige Jugend abgeschreckt haben, die vom Getümmel der Welt nicht so viele Zeit abzumüßigen weiß, als etliche Bände durchzulesen erfordert würde.

Freunde, die sich zu vieles von mir versprechen, haben geglaubt, wenn ein Lane für den Glauben schriebe, wenn er dabei nichts als die allerunläugbarsten Begebenheiten zum Grunde seines Vortrages legte, wenn er sonst in einem langen Leben seine Liebe zur Wahrheit, auch mit seinem größten Nachtheil, thätig bezeugt hätte, vielleicht würde sein Vortrag für langer Nachforschung unfähiger Personen nicht ohne Nutzen seyn. Sie haben sich geschmeichelt, wenn schon die Ausführung minder gelehrt wäre, wenn auch nichts neues unter den Gründen hervor glänzte, die Wahrheit würde dennoch ihre sieghaften Rechte, vielleicht um desto ungeschwächer, erhalten, je weniger man eine ängstliche Bestrebung merkte, auch auf die minder unentbehrlichen Gründe der Religion

zu dringen. Und endlich ist es ein leichtes, was ich schreibe, für lehrbegierige Gläubige zu schreiben, wenn es den Beyfall der Kenner nicht zu hoffen hätte. Die letzten Worte eines seinem Tode nahen gläubigen Greises, werden allemal für gläubige Christen ein Gewicht behalten, das ihr Herz den Worten eines Gelehrten nicht zulegen: sie werden sich erinnern, daß in meinen Umständen, wo die Welt keinen Reiz mehr für etliche Leidenschaften anbieten kann, die Ueberzeugung allein meinen Vortrag hat eingeben können.

Noch eine Ursache hat bey mir überwogen, daß ich mich in eine Laufbahn eingelassen habe, zu welcher ich mich nicht vorbereitet hatte. Mir ist vorgekommen, als wenn die Gottesgelehrten, und auch die frommen Christen, Gott etwas zu sehr in seinem Verhältnisse gegen den Menschen betrachteten, und ihre Begriffe von diesem glormwürdigen Wesen fast etwas zu eng einschränkten. Und hingegen haben die Philosophen, wie ehemals auch die Weisen in China, Gott nicht genugsam als den Vater, den Richter, den Begnadiger der Menschen, angesehen: sie sind bald bey dem allgemeinen Schöpfer und Regierer der Welt, und bald bey dem bloßen Aufseher der Reiche geblieben. Jene haben Gott oft allzu sehr nach dem Menschen gebildet, und diese das wichtige Verhältniß verabsäumen, darinn der Mensch als Geschöpf, als Sünder,
als

als Gnadebedürftiger, gegen Gott stehet. Die erstern haben die Liebe anzufeuern vergessen, die wir Gott schuldig sind, und die letztern nicht gnungsam auf die unterthänige Verehrung gedrungen, in welcher wir gegen unsern allmächtigen Schöpfer stehen sollten. Beydes, Gott als den Erretter der Menschen auf unsrer kleinen Erdkugel, und als den unermesslichen Beherrscher der ganzen Welt zu lieben und anzubeten, sollte billig unsre unzertrennte Pflicht seyn.

Die wichtigste aller Fragen ist diese: Was ist dein Trost im Leben und im Sterben? Dieser Trost ist nicht in der Macht der Welt. Sie kann dir bey allen den Gaben der Jugend, der Gesundheit und des Glückes, bey den Schmeichelen einer liebenden Gemahlinn und hoffnungsvoller Kinder, dennoch nicht für einen Augenblick die geringste Sicherheit gewähren. Schnell überfällt die blühende Rose ein heimliches Weh, es raubt dir allen Genuß der zeitlichen Güter. Das Schwerdt des nahen Todes hängt gleichsam an einem Faden über deinem verwirrten Haupte, und die Welt hat wider diesen Schrecken des Todes keine Schutzwehre. Die Jahre schleichen sich, ohne ihre Kraft durch Krankheit zu verrathen, mit einem unvermerklichen Theile deiner Kräfte verrätherisch weg: auf einmal erwacht dein ewiger Geist, und sieht, daß sein Körper, auf den

er

er den Grund seiner Hoffnung stützte, im innersten entkräftet, ihn täglich zu verlassen droht. Du schiffest auf einem angenehmen Flusse, in der besten Gesellschaft, täglich fort: kaum fühlst du das Gleiten des heimlich dich wegführenden Wassers: urplötzlich bist du an der Mündung, an einer unermesslichen See, wo alle Ufer, alle die schönen Gegenden, woran du dich belustigtest, wo alle deine Gesellschafter, alle die Vorwürfe deiner Sinne und Begierden, von dir weg verschwinden. Einsam und dir allein überlassen, wirst du mit unwiderstehbarer Macht in diese See fortgerissen, die keine Grenzen hat, wo kein Hafen sich zeigt, wo dir nichts übrig bleibt, als das Unermessliche, womit du umgeben bist.

Aber dieses oft gebrauchte Sinnbild, das eben die angenehme Sevigne mitten in ihrem Vergnügen so kräftig erschütterte, hat nicht die Hälfte der Stärke des Urbildes. Der Strom, dessen Lauf du nicht hemmen kannst, dessen großen Theil du wirklich durchschiffet hast, der Strom liefert dich in die Hände eines Richters, eines heiligen, eines reinen, eines vollkommenen Gottes. Es ist nicht Zorn bey ihm, wie wir es allzu menschlich nennen, was du zu befürchten hast; er hat keine Leidenschaften, die sich versöhnen lassen. Unumschränkt gut hat er einen ewigen Widerwillen gegen die Sünde;
Gutes

Gutes und Böses kann bey ihm unmöglich gleich angesehen werden. Der Unterschied ist wesentlich, und Dinge, die einander innigst entgegen sind, können nicht eine gleiche Schätzung bey demjenigen Wesen erwecken, das am allervollkommensten den Unterschied und den Werth der Thaten einsieht. Verabscheut doch der unvollkommene, der fehlerhafte Mensch den Lügner, den Verräther, den Undankbaren, den Neidischen, da er die entgegen gesetzten Tugenden liebt; wie viel stärker muß der Widerwillen gegen eben diese Laster bey demjenigen seyn, der in seinem Wesen keine Schwachheit hat, die ihn abhielte, nach der Vollkommenheit des Rechts zu richten. Würde Gott das Gute und das Böse an den Geschöpfen gleich schätzen, so wäre kein Unterschied der Thaten mehr; eine allgemeine Unordnung würde unter den denkenden Wesen herrschen, und diese Unordnung wäre eine unvermeidliche Folge der Gleichgültigkeit Gottes.

Man kann sich Gott nicht vorstellen; er ist zu weit über alle Bilder erhaben, die aus den Sinnen entstehen können. So viel ist aber gewiß, daß er allmächtig, allweise, an allen guten Eigenschaften unumschränkt ist. Man hat die größte Ursache zu glauben, zwischen diesem allerobersten Wesen, und dem schwachen, dem halb irdenen Menschen, seyen andere Wesen, näher der Gottheit an Tugend und an Gaben, und weit über den Menschen erhoben.

Es

4790111

Es ist keine eigentliche Stufenreihe zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen möglich; aber dennoch ist es höchst wahrscheinlich, daß der Abfall zwischen Gott und dem Menschen zu groß wäre, und daß eine so unermesslich weite Stadt Gottes edlere Bürger hat, als den am Verstande so schwachen, an dem Herzen so fehlerhaften Menschen. Wenn man nun den Stolz kennet, der nichts über sich dulden will, wenn man sich erinnert, daß der Stolz der Seele eigen ist, und nicht in den groben Elementen seinen Sitz hat, so bleibe man nur bey der einzigen Betrachtung: ob ein Wesen, das sich über seine Würde erhebt, das einen höhern Rang sich zueignet, als seine Eigenschaften verdienen, ob ein solches Wesen Gott gefallen könne, aus dessen Ordnung es tritt, und einen Aufruhr wider die weise Einrichtung des Herrn, der die Erde schuf, in seinem Herzen unternimmt. Und wiederum, läßt es sich beurtheilen, ob ein stolzer Mensch in der Ewigkeit den Vorzug edlerer Wesen mit Billigkeit vertragen, sich auf die unterste Stufe der endlichen Wesen willig herunter setzen, und alle die Vorzüge verleugnen werde, die sein Stolz anspricht?

Alle andere Verletzungen der Gesetze Gottes führen gleichfalls ihre Bestrafung mit sich, die Mißbilligung des obersten Richters. Seine Gesetze sind nur der Ausspruch des ewigen und unver-

unveränderlichen innern Werthes der Thaten, der Ausspruch, den derjenige thut, der diesen Werth vollkommen zu schätzen weis, dessen Weisheit auf das Gold das den innern Werth bestimmende Zeugniß, auf das Blei das Urtheil der Unwürdigkeit unirrbar drückt. Diejenigen denkenden Wesen, die diesen Gesetzen nachleben, müssen das Gutheißen des Richters genießen, sie sind getreue Unterthanen. Die aber das ursprüngliche, und ihnen anbefohlene Gute verabsäumt, und das entgegengesetzte Böse vorgezogen haben, eben die Lügner, die Neider, die Hartgesinnten, die Unbarmherzigen, die Geizigen, die Unreinen, die Hasser, die Rachgierigen, die Unversöhnlichen, die Falschen, müssen unvermeidlich von Gott als Rebellen, als diejenigen angesehen werden, die sie sind. Hier hat keine menschliche Nachsicht Platz: diese kann vergessen, und die Eindrücke der Sinne nehmen bey uns jeden Tag ab, und wer uns heute äufferst beleidigte, kann nach einem Jahre uns gleichgültig seyn. Aber bey Gott ist kein Vergessen. Die Sünden der ersten Menschen sind auf die Tafeln seiner unveränderlichen Weisheit, fester als in diamantne Säulen, eingeschrieben, und noch heute bleiben ihm die Sünden der ersten Welt eben so gegenwärtig, als sie an dem Tage waren, da der erste Mensch, wider seine Ueberzeugung, dem Willen Gottes zuwider handelte. Der Widerwille

wille Gottes wider das begangene Böse, behält ewig seine Stärke, und ewig seine Folgen. Das Vergeben ist eben so wenig von Gott zu gedenken. Die That, die sein Mißfallen durch ihre innerliche Sündlichkeit verdienet hat, behält in der Einsicht seiner unveränderlichen Weisheit ihre strafbare Natur; nach tausend Jahren ist sie eben so böse, als sie heute war, und verdient eben so sehr das Mißbilligen der vollkommenen Gerechtigkeit. Nur wir schwache Menschen legen durch unsere Veränderlichkeit die Empfindlichkeit über die erlittenen Beleidigungen ab, und vergeben, was uns nicht mehr schmerzt. Aber schon ein sterblicher Richter, der die Vorschrift eines unverschonenden Gesetzes vor sich hat, vergiebt in der Folge der Zeit nicht, was einmal von ihm als strafwürdig erkannt worden ist.

Bußfertige und gläubige Christen werden mir hier nicht einwerfen: wir seyen nicht böse. Ihr Gewissen läßt diesen stolzesten der Gedanken nicht bey ihnen aufsteigen. Aber die neuen Weisen haben ihren Hochmuth so weit getrieben, daß sie das Verderben des menschlichen Herzens leugnen, oder nur auf wenige, auf die größten Missethäter, auf ihre Feinde einschränken: denn an denen, die sie hassen, finden sie das Laster in seiner sehr großen Größe wieder. Niemals aber ist eine Schutzschrift der Bösen wider

wider

wider Gott schwächer gewesen. Der Mensch wird mit der Quelle alles Uebels, mit dem Eigenwillen gebohren. Alles soll sich nach seinen Begierden umschaffen, alles soll ihm weichen: Der Wille aller andrer Geschöpfe soll sich unter den seinigen beugen; die Elemente erregen seinen Zorn, wenn Wind und Regen, Hitze und Kälte, Sonne und Mond nicht nach seiner Bequemlichkeit sich richten, wenn das Schwere nicht den Fall verlernen will, sobald dieser Fall ihm schmerzhaft wird. Dieser Eigenwille herrscht in einem Kinde unumschränkt, noch ehe als es andere Beispiele gesehen hat; es sträubt sich mit seinen schwachen Gliedern wider allen Zwang, es reißt mit Wuth zu sich, was es verlangt, es beraubt seinen Bruder des liebsten Spielwerks, mit dem Triumph eines Alexanders, und hört eben so wenig als er, die Stimmen der verbietenden Billigkeit.

Wenn das Kind, das erst Säugling war, nun erwächst, und es vernehmen muß, daß die Welt nicht sein ist, und das andere Menschen eben den Anspruch auf die Güter machen, die es selber so hoch schätzt, so entsteht ein allgemeiner Krieg zwischen diesen Prätendenten zur allgemeinen Monarchie, und diesen Krieg hat Hobbes wohl eingesehen, nur daß er zwar wirklich, aber nicht rechtmäßig ist. Oft habe ich den Elendesten, den Verachttesten unter den
B Men

Menschen aufmerksam zugesehn; ich habe eben die heimliche Verachtung anderer, eben das Wohlgefallen an den geringsten ihrer eigenen Thaten angemerkt, die bey einem Boileau in die beißende Satyre eingekleidet ist, oder bey einem stolzen Weltbezwinger in seinem Triumphe sich zeigt. Eine neue Philosophie hat es gerade heraus gesagt: Wann Wünsche tödten könnten, die Besitzer eines Gutes, das mir gefiele, wären in großer Gefahr ihres Lebens gewesen; und auch ein Philosoph, der unartige Dfrai, hat die Rechtfertigung des Lasters sogar in eine Theorie gebracht, deren Hauptregel ist: die Tugend seye ein erzwungenes Wesen, das durch die Gewalt der Erziehung in das Herz gepflanzt werde: das Laster seye das natürliche, und deswegen freylich freudiger wachsende Gewächs, das aus dem menschlichen Herzen, als aus seinem eigenen Erdreich, spriest.

Doch eine kurze Rücksicht auf die Welt, auf unser eigenes, unserer Pflichten doch nicht unfundiges Herz, wird uns überzeugen, daß der Mensch, der gesittete Mensch, sich allein liebet, sich allein hoch schätzt, an allen andern Menschen Fehler findet, und sie unter sich setzt, die Erfüllung seiner Lüste, nach ihrer Verschiedenheit, zum einzigen Zwecke aller Thaten hat, und blos aus der schlaunen Furcht, eben seinem Stolze zu schaden, die öffentlichen Ausbrüche

brüche

brüche vermeidet, und durch verdecktere Wege zu dem Zwecke schleicht, zu welchem die thierischen Triebe den Barbaren unverholen hinreißen.

Oft hab ich mit schmerzhaftem Lächeln gesehen, wie die Philosophen, die bewunderten Dichter, mit einer niedrigen Eifersucht, den Verdienst verkleinern, der dem ihrigen gleich hoch zu wachsen drohen möchte: wie sie mit bitterm Grimme diejenigen verfolgen, die ihnen nicht räuchern: wie sie sich die ungesittestn Spöttereyen erlauben, wenn sie Menschen lächerlich machen wollen, die anders denken; und dann, wenn sie die giftigsten Pfeile wider diese gehaßten Dichter abgeschleudert haben, mit einer unschuldigen Mine sagen: ich habe nur gelacht, und bin lustig gewesen.

Und dieses sind denn die Weisen, die uns bereden wollen, der Mensch sey nicht böse; sie, deren Herz mit brennendem Hochmuth entflammt, alle die Waffen sich erlaubt, die ein feindseliger Geist wider diejenigen gebrauchen würde, die zu verfolgen er sein Geschäft machte.

Aber nicht nur diese Helden im Laster sind böse. Ich, als Greis, habe selbst einen mir werthen Sohn, diesen rede ich igt mit diesen empfindsamen Worten an: Kehre, mein Geliebter, in dein eigenes, dein sanftes, dein zärtliches,

liches, dein liebendes Herz zurück, ein Herz, das deine Aeltern, deine Gemahlinn, das deine Freunde niemals betrübt hat, das allen gelinden Empfindungen des Mitleidens, und der Menschenliebe immer bereitwillig gewesen ist, das sich mit Belohnung fremder Tugend gefreut, das mit dem Leiden der unbekanntten Menschen sich betrübt hat. Messe dich selber nach dem unwandelbaren Stabe der göttlichen Gesetze; urtheile selbst, wie viel dir von der Vollkommenheit abgeht, die Gott einzig gefallen kann. Nicht die Lust, den Liebling meiner Seele zu verkleinern, nur die Nothwendigkeit zwingt mich, dir dieses fürchterliche Maas vorzuhalten, gegen das wir alle zu klein sind.

Mein Sohn, du hast von deiner ersten Jugend an die Wahrheiten des Glaubens gehört, und kräftig angenommen. Du fühltest das Recht Gottes, einen willigen Gehorsam zu fodern, und das große Gewicht der Ewigkeit, gegen die Zepter und Kronen bunte Federn sind, und gegen die wir unsere erseufzeten Beförderungen, unsere kindlichen Belustigungen, und die Vorzüge über andere eben so geringe Geschöpfe, wie wir selber sind, billig verachten sollten. Ein Unsterblicher, der Morgen, (dann nach funfzig Jahren kömmt der Morgen doch,) in die Ewigkeit übergehen soll, sollte der heute das Feuer seines zum unendlichen geschaffe-

geschaffenen Geistes anwenden, eine Stufe unter den Menschen zu ersteigen, auf deren oberster er nur weiter vom Himmel ist, oder einem andern Sterblichen zu gefallen, den er selber heimlich verachtet, und einige Goldstücke zu sammeln, die er morgen verlassen soll? Und alles dieses, und tausendmal mehr, thun wir alle täglich. Zwischen der Ewigkeit und uns stellen wir uns ein ungeendetes Leben vor: denn wir erheben unser auf Augenblicke eingeschränktes Leben zur Ewigkeit. In einer solchen Entfernung sehen wir den Werth der Dinge verkehrt an: wir halten das Gegenwärtige für allein wahr, allein wichtig, und das Ewige verliert im perspektivischen Dunste unsrer Einbildung alle Lebhaftigkeit, und alle Deutlichkeit, die auf unsern Willen eine Kraft haben könnte.

Eben diese Geringschätzung des Ewigen macht uns lau in unsern Pflichten gegen Gott, undankbar gegen seine Güte, taub gegen seine Drohungen, nachlässig im Gottesdienste, kalt im Gebete, unempfindlich gegen unsern Heiland. Und aus der Vergrößerung des Gegenwärtigen entstehen heftige Begierden für geringe Güter, Haß gegen alle diejenigen, die unsere Nebenbuhler seyn möchten, Erhebung unsrer Verdienste in unsern eigenen Augen, heimlich schwülstige Vergleichen mit andern, Neid bey dem Vorzuge, den vermeintlich Un-

würdige über uns erhalten; Gefallen an allen unsern Thaten und Eigenschaften, Lust zu kindischem Vergnügen, Aufopferung eines großen Theiles unsers Lebens an niemand befördernde Belustigungen, Ungeduld bey allem Widerstande, den unser Willen erfährt, und selbst wider die Zeit, die zwischen uns und der Erfüllung unsrer Begierden langsam verläuft. Doch ich breche das traurige Verzeichniß ab, daß ich von meinem eigenen Herzen abgenommen habe. Laß seyn, daß endlich nach tausend Siegen, die Obermacht des Bösen durch die wiederholte Kraft göttlicher Wahrheiten in etwas vermindert worden sey, so fühle nur dein Herz und gestehe, wie stark noch immer das Eitele, und wie schwach das Ewige bleibt.

Diese Unvollkommenheit herrscht bey den minder Bösen, sie herrscht in den Zeiten ihres Lebens, wo sich die Wallung der Lüste gesetzt hat. Wie manche unwürdige Begierde ist aber in einem auch nur kurzen Leben im Herzen aufgestiegen? Wie mancher heimlicher Wunsch hat nach der Erfüllung verdammlicher Lüste tückisch sich gesehnet, dieweil der Verstand die Schändlichkeit derselben sich nicht verbergen konnte? Wie nur zu oft haben diese Lüste gesiegt, und die Besten von uns, wie ehemals den gläubigen David, zu unerlaubten Thaten fortgerissen? — — Wer wird vor dem
Richt-

Richterstuhle des Vollkommenen erscheinen, der nicht zittern muß, wann das unirrbar Buch aufgeschlagen wird, wo seine sträflichen Gedanken, wo seine vollführten Missethaten mit der unauslöschlichen Hand der obersten Weisheit selber eingetragen sind.

Was sollen diejenigen Menschen aber erwarten, die lange Jahre ihren Leidenschaften aufgeopfert, die erst im Alter, oder durch den Schrecken des nahen Todes von der Straße des Lasters sich haben weggerissen lassen, die wie ein Brand aus dem Feuer noch gerissen worden sind, die endlich, wie verlorne Söhne, die Zuflucht wider den in ihrem Gewissen drohenden Donner, bey der göttlichen Gnade nehmen? Sollen sie von der Barmherzigkeit des Liebhabers der Sterblichen abgewiesen werden; soll ihre aufrichtige Reue vergebens seyn? oder wenn sie zu Gnaden aufgenommen werden sollen, wer tilgt dann das erschreckliche Verzeichniß ihrer Vergehungen, ihrer schändlichen Missethaten und Sünde aus, das bey der göttlichen Weisheit unverminderlich verwahret wird?

Diese Zweifel, mein geliebter Sohn, sind alt, sie sind bey den Weisesten unter den Menschen aufgestiegen. Sokrates, der die Tugend zum einzigen würdigen Geschäfte eines Weisen machte, warf die Frage auf: Wie soll man

Gott versöhnen? Aber wir Irdische haben keinen Zutritt zum Rathe des ewigen und unsterblichen Gottes; der Weise gestund seine Unwissenheit, er konnte nicht einsehn, wie die Begriffe des Vollkommenen verschwinden, wie die Sünden, Missethaten und Laster der Menschen ohne den Widerwillen bleiben könnten, den eine unumschränkte Heiligkeit den bösen schuldig ist. Und dennoch fühlte Sokrates ein Zutrauen zum Erbarmen des Schöpfers. Ich zweifle nicht, sagt er: Gott wird zu seiner Zeit einen von ihm selbst Unterwiesenen an die Menschen schicken, der ihnen das Wichtigste aller Geheimnisse eröffnet: Wie können die Sünden vergeben werden?

Liebster Sohn, danke mit mir, deinem am Rande des Grabes stehenden Vater, dem Richter alles Fleisches, der zwar nichts Böses entschuldigen kann, der aber dennoch seinen fehlerhaften Geschöpfen die Sünde vergiebt und die Strafe erläßt: Du verstehst mich nun schon, ich danke dem Heiligen, der bey seinem unvermeidlichen Abscheu gegen die Sünde, dennoch ein Mittel ausersehen hat, den Sünder wieder in seine Gunst aufzunehmen, ihn zu reinigen, ihn zu heiligen, ihn würdig zu machen, bey Gott in allem dem innigsten Genusse seiner Gnade die Ewigkeit durchzuleben.

Gott hat uns selbst dieses Geheimniß eröffnet, das für die menschliche Weisheit zu hoch

hoch

hoch war. Gott hat wirklich des Sokrates Hoffnung erfüllet; aber wie Gott unermesslich groß ist, so hat er diese Hoffnung unendlich übertrossen. Gott hat uns nicht durch einen Menschen seinen Willen eröffnet, den er mit großen Gaben ausgerüstet hätte; ich werde eine andere Gelegenheit finden auszuführen, wie wenig zur Verbesserung der Welt von einem Menschen zu hoffen gewesen wäre. Man kann aus demjenigen, was geschehen ist, auf dasjenige schliessen, was geschehen seyn würde, wenn Gott das Geheimniß seiner Versöhnung einem blossen Menschen anvertrauet hätte. Bey aller der Weisheit der Griechen, deren Gaben ihr milder Himmelsstrich höher brachte, als in kältern Gegenden vielleicht geschehen kann, blieben die Menschen in den weit einfachern göttlichen Wahrheiten ungewiß und wankend. Selbst das Daseyn eines Schöpfers, die leichteste aller Wahrheiten, war ein Vorwurf der Zweifel und der Streitigkeiten zwischen den Weisen. Zur Unsterblichkeit der Seele machten sich die Besten von ihnen eine schmeichelhafte Hoffnung, aber ohne Beweis und Sicherheit, und Kong-fu-tsee scheint gar nicht an diese wichtigste aller Wahrheiten gedacht zu haben, dessen Weisheit überhaupt mehr eine Staatskunst war. Die einen Weisen drangen freylich auf sittliche Tugenden: aber andere aufrichtigere Philosophen öffneten ihr Herz, und

B 5

fanden

fanden das wahre Gut einzig in der Wollust, und die letztern erlangten in Griechenland und in Rom den allgemeinen Beyfall. Ein Zustand nach diesem Leben wurde auch bey den tugendhaften Römern, beym Juvenalis, für eine Lehre der Kindheit gehalten. Zudem so hatten die Weisen weder auf die Religion, noch auf die Sitten der Völker einen Einfluß. Jene war ein Staatsgeschäfte, welches bey dem Besten von ihnen, bey den wohlgesinnten Tullius Cicero, auf das bloße Herkommen sich gründete: und die Sitten der Völker, der Griechen und der gerühmten Römer, waren nach der Einführung der Philosophie unendlich viel schlechter, als sie vor allen diesen schwachen Lehrern, in dem rohen, und halb barbarischen Griechenland und Rom gewesen waren.

Wann die Weisheit der Menschen nicht dahin zureichend war, den Unterschied des Guten und Bösen, und das Daseyn eines Richters zu einer angenommenen Lehre zu machen, wie viel weniger war sie zureichend, die Menschen von einem Geheimnisse zu überzeugen, das in keines Sterblichen Gedanken gekommen war. Wir finden freylich bey den uralten Morgenländern einige Spuren von einem Mittler, und vornämlich bey den Persern und Brachmannen: vermuthlich ein kostbares Ueberbleibsel der ältesten mündlichen Ueberlieferungen
der

der Noachiden. Diese Völker kannten auch einen einigen, einen ewigen, unförperlichen und unumschränkten Gott, und ihr Gottesdienst war ohne Bilder, ohne Tempel. Aber bey den Römern, und auch bey den Griechen, die weit entfernter von der Quelle der Wahrheit, den Noachiden, waren, findet man keine Spur von dem einzigen Mittler zur Versöhnung Gottes: und bey den meisten Morgenländern selber unterdrückte der Dienst der untern Götter gar bald die reine Wahrheit.

Wann man das Unvermögen der bloßen Menschen schätzen will, die das Geheimniß der Erlösung hätten ankündigen sollen, so kann man sich davon durch den Widerstand versichern, den diese Lehre bey den ersten Anfängen des Christenthums fand. Es waren nicht bloße Menschen, die eine ihnen allein geoffenbarte Lehre vorzutragen hatten: die Apostel waren weit mehr als gemeine Menschen: sie hatten den Mittler selber gesehen, gesprochen, mit ihm gelebt: andere Befehrte waren sowohl als sie, Augenzeugen der Geschichte Jesu, und mußten die Erzählung der Apostel mit ihrem Geständnisse unterstützen. Die Boten Jesu waren dabey mit Wundergaben bewaffnet, sie konnten das Siegel der Gottheit aufweisen. Und dennoch, wie sehr widerstund die Lehre des Gekreuzigten dem menschlichen Stolze? Wie sehr

sehr widersteht sie noch dem weisen China? Wie unrichtig sind die Nachrichten, die man in den scharfsinnigsten Römischen Geschichtschreibern findet, wenn sie von Jesu sprechen? Es ist wahr, die Wahrheit drang endlich durch. Aber durch bloße Menschen; ohne die deutlichsten Wahrzeichen der Göttlichkeit des Heilandes, wäre sie niemals zur Lehre der gesitteten Welt geworden.

Gott that also mehr, als er uns in unserm Blute liegen sahe, als die Weisesten der Menschen gefodert hatten: Gott vereinigte, auf eine Weise, die wir nicht begreifen können, seine göttliche Eigenschaften mit der obersten Tugend eines unsträflichen Menschen: und durch diesen außerordentlichen Abgesandten, der unter allen Sterblichen ohne Beyspiel ist, ließ Gott seinen gnädigen Willen der Welt verkündigen. Dieser Auserwählte brachte uns die Botschaft, die er von Gott selber gelernet hatte, bey dem sein Aufenthalt vor dem Anfange der Zeiten, und in dem er selbst gewesen war. Der Gottmensch war aber nicht nur der Bote der gesegneten Zeitung, er war der Erfüller selbst, er war zugleich der Verkündiger des Gottversöhnenden Opfers, und das Opfer selbst, von Ewigkeit erwählt für die Sünden der Menschen, keine einzige Sünde ausgenommen, unendlich und völlig genug zu thun.

Der

Der erste Anblick dieses Geheimnisses ist von einer Höhe, worüber der Verstand erstaunt, worüber unsrer Weisheit schwindelt, und die Kräfte der Vernunft einsinken. Der Ewige, das unbegreifliche Wesen, zeichnet sich eine der kleinsten Erden aus; er beherzigt das Heil einiger Bürger, die auf dieser Erde ihre Nahrung finden; er theilet sich, so wie der Einzige sich theilen kann, er vereinigt sich innigst mit einem dieser Sterblichen, er leitet die Gedanken, die Thaten, die Lehren desselben, durch die Stufen des Lebens eines Irdischen, bis in einen elenden und schmachvollen Tod.

Uns ist diese Lehre von Jugend auf vortragen, sie ist uns fast zur Natur worden; aber wie fremd mußte sie den Menschen vorkommen, da sie noch neu war? Und wie unbegreiflich ist die Vereinigung des Ewigen mit dem Vergänglichlichen, des Unerhoffenen mit dem Gebornen, des Herrn der ganzen Welt mit dem Leidenden.

Zwote

Zwote Betrachtung.

Noch will ich keinen Versuch wagen, dieses hohe Räthsel aufzulösen, ich vergnüge mich für diesmal es anzuzeigen. Es ist nämlich eine Person von außerordentlichen Gaben, in einer genau durch die Weissagungen bestimmten Zeit erschienen; sie hat den Menschen eine Lehre verkündigt, die sie von Gott selbst zu haben versicherte, und ihnen den Rath eröffnet, den der Ewige zur Versöhnung der Sünden der Sterblichen erwählet hat. Diese Person hat selbst die Bedingungen erfüllt, unter welchen Gott die Sünden vergeben kann, selbst hat er die Sünden der ganzen Welt getragen, und sein Blut für alle Menschen vergossen. Wann dieser außerordentliche Abgesandte Gottes wirklich gelebt hat, wann seine Worte treulich aufbehalten worden sind, wann er seine Beglaubigung durch sehr viele Wunderwerke bestätigt hat, wann seine Lehre an Weisheit und Reinigkeit alles dasjenige übertrifft, was der Menschen vereinigte Weisheit erfunden hat, wann sein Leben zur Ähnlichkeit mit seinen Lehren erhoben gewesen ist, wann folglich diese außerordentliche Person wirklich die Wahrheit uns eröffnet hat, weil sie alles Betrugs und Irrthums unfähig war, so ist die hohe Frage beantwortet: **Wie kann der**
sünds

sündliche Mensch sich mit Gott versöhnen? Wie können wir schuldige Sterbliche also den Spruch des ewigen Richters getrost erwarten? Meine Arbeit wird also seyn, die Kennzeichen wohl zu untersuchen, die ein Abgesandter Gottes vorzeigen soll, und zu prüfen, ob diese Kennzeichen sich bey dem Jesu von Nazareth finden. Dann wann Jesus die Kennzeichen an sich hat, daran ein echter Abgesandter der Gottheit zu erkennen ist, so sind alle seine Reden Wahrheit, und es wäre alsdann widersinnig, an demjenigen zweifeln zu wollen, was der Mund der Wahrheit gelehret hat. Denn die Wahrheit bleibt allezeit einfach, ohne allen Zusatz. Wer nur etwas von den unumschränkten Begriffen der Menschen weiß, wer aus der Geschichte der Natur gelernet hat, wie oft die Versuche uns von Begebenheiten überwiesen haben, die aller unsrer Weisheit entgegen liefen, wenn wir die schwankenden Gründe beleuchten, durch welche die Menschen die Gläublichkeit bestimmen wollen, der wird leicht einsehn, wie wenig die von unsern engen Begriffen aufgeworfene Schwierigkeiten uns abhalten sollen, dasjenige zu erkennen, was das Zeugniß der Wahrheit hat. Selbst in körperlichen Dingen, und unendlich mehr in den ewigen, müssen wir täglich gestehen, daß dasjenige nothwendig wahr seyn müsse, was für uns widersprechend ist. Das Maas des Mögli-

Möglichen nehmen wir ordentlicher Weise von unsrer Erfahrung, und von einer Uebereinstimmung mehrerer Fälle, wodurch die Möglichkeit erwiesen wird: wir nehmen es auch von gewissen Schranken, über welche unsre Einbildung nicht fliegen kann. Wer kann ein Wesen begreifen, das von Ewigkeit her gewesen ist, und niemals angefangen hat? Doch sagt der Feind der Offenbarung, dieses Wesen ist vorhanden, es ist die Welt: die unentweichbare Nothwendigkeit dringt ihm das Geständniß ab, dasjenige sey wirklich, das allen unsern Begriffen zuwider ist. Wie viel ist dann in der Theilbarkeit der Körper, und in ihrer Bewegung, Unbegreifliches, davon die letztere die Sinne bezeugen, und der Verstand nicht einsehen will, und die erste der Verstand erschließt, und wiederum unmöglich findet. Man hat dieses Gleichniß oft gebraucht, es ist aber zureichend: Von allen Africanern hat keiner gesehen, daß das Wasser erstarren und zu einem schneidenden Metalle werden kann: so wie niemand von uns gesehen hat, daß das Quecksilber zu einem festen Silber wird. Wann nun der Africaner aus der übereinstimmenden Erfahrung schließt, das Wasser sey seiner Natur nach unveränderlich flüssig; und wann wir, die klugen Europäer, geschlossen haben, so sey es das Quecksilber, so haben wir beyde durch die übereinstimmende Erfahrung aller Menschen

schen

ſchen und aller Zeiten, uns dennoch zum Irrthum verführen laſſen.

Warum irreten wir? Wir haben viele Fälle geſehn, und ſchloſſen auf alle, ohne alle geſehn zu haben.

Wann wir über ſo grobe Eigenſchaften der Körper irren, und uns widerſprechen müſſen, wie viel furchtsamer ſollten wir ſeyn, wenn wir über die Eigenſchaften des Geiſtes abſprechen, und feſtſetzen wollen, dasjenige ſeye unmöglich, was wir nicht erfahren haben, oder nicht begreifen können?

Wir wollen hieraus nichts weiter ſchließen, als daß Schwierigkeiten bey allen Arten der Wahrheiten überbleiben können, die wir zu überwinden unvermögend ſind, und die dennoch unſern Beyfall nicht aufhalten, ſo bald dieſe Wahrheiten erwieſen ſind. Am wenigſten ſoll uns alſo die Schwierigkeit rühren, wie Gott mit der Seele des Heilandes ſich habe vereinigen können, ſo bald wir nur Gründe finden, daß Jeſus weder des Irrthums noch des Betruges ſich ſchuldig gemacht, und dennoch ſich als der göttlichen Natur theilhaftig angezeigt habe.

E

Dritte

Dritte Betrachtung.

Die innere Reinigkeit der Lehre Jesu würde einzig nicht beweisen, daß er Gott, oder mit dem Unendlichen innigst vereinigt gewesen wäre, seine Lehre würde aber das Widerspiel beweisen, wenn sie Gottes unwürdig wäre: und obwohl sie Gottes unmittelbare Gegenwart bey ihrem Lehrer noch nicht einzig festsetzt, so ist es doch ein nothwendiges Kennzeichen eines göttlichen Lehrers, daß seine Lehre heilig, unsträflich, und diejenige sey, die mit den vollkommenen Eigenschaften des Höchsten Gutes überein stimmt. Sie wird auch noch mehr für ihren Lehrer beweisen, wann sie ein Licht von sich wirft, das kein Sterblicher uns noch hat mittheilen können.

Ein halbes Jahrhundert ist nun bald verflossen, seitdem ich des unsterblichen Boerhave Zuhörer gewesen bin: noch schwebt mir die ehrwürdige Einfalt des Beredsamsten unter allen Ärzten vor meinen Augen; wie oft sagte er uns, und berief sich auf die Lehren des Heilandes: „Jener, der den Menschen besser kannte, als Socrates.“

Wer war Jesus, wann nichts Göttliches bey ihm war? Der Sohn eines Handwerkmanns, ein Better vergessener Fischer, ein
Gali.

Galiläer, der keinen menschlichen Lehrer gehabt, der nichts gelesen hatte als die Schrift, für den kein Plato, kein Sokrates, und kein Kong-fu-tsee gelebt hatte. Und was lehrete dieser Sohn eines Handwerkmanns, dieser Bruder unbekannter und ungelehrter Landleute?

Daß die Sünde in der Begierde schon liege: eine Wahrheit, die uns ihund als nothwendig, als eine unvermeidliche Folge der Kenntniß der Seele vorkömmt, die aber, als Jesus lehrete, in keines Menschen Gedanken aufgestiegen war. Man hielt in Judäa vieles für unzulässig; unter den weisesten Heiden aber, mit viel geringerer Ueberzeugung, für eine Missethat, weil es entweder im göttlichen Gesetze verboten war, oder das gemeinschaftliche Leben störte. Aber die That allein wurde verdammt, sie war einzig der Vorwurf der Strafe. Elend war der Unterschied und widersprechend. Wann der Ueppige seine Einbildung mit ungeziemenden Bildern anfüllen darf, so wird die Wiederholung reizender Gelüste seinen ausschweifenden Begierden eine Kraft geben, deren nichts bey ihm widerstehen kann, und die Lust wird in die Wirklichkeit ausbrechen, so bald kein äusseres Hinderniß mehr die schon reife, die entschlossene Sünde zurück hält. In der reinen Seele eines unbefleckten Frauenzimmers werden keine üppige Vorstellungen entehrender

C 2

Wollüste

Wollüste entstehen: thäten sie es, würden sie mit Gefälligkeit aufgenommen, so ist die Keuschheit entwaffnet, und ein Raub der Gelegenheit. Jesus Christus hat eingesehn, daß der Widerwille, der einen unerlaubten Gedanken von sich stößt, daß einzige Mittel ist, wodurch die Seele sich des Lasters erwehren kann. Jeder Theil eines Augenblicks vermehret die Macht des vor der Seele schwankenden Bösen, und in der kürzesten Zeit bricht der Zorn in eine Höhe aus, die bloß die Abänderung der Stellung des Leibes in ihrer ersten Entglühung hätte löschen können. Eben diese Entdeckung des Heilandes bewunderte Boerhave: eines fremden Weibes begehren, ist nach der Strenge des Gesetzes für Gott Ehebruch; ob gleich das Gelüsten von weltlicher Obrigkeit nicht bestrafet wird. Es stund schon im ersten Gesetze. Aber die Menschen hatten vor dem Lichte ihre Augen zugeschlossen.

Jesus, unser Heiland, zeigte hier mit einem Worte den Menschen das leichteste Mittel, der Sünde zu entgehen: ihre ersten Anfälle sind noch schwach, die Gegengründe haben in der Seele noch ihre Macht; im ersten Anfalle, bey der Quelle der in den Abweg leitenden Gedanken, muß die Seele das Leitseil führen, und die Gedanken ablenken, die unvermeidlich uns hinreißen würden, wenn man sie anhörte.

Dieses

Dieses Gesetz, das die Gedanken seinem Richterstuhl unterwirft, ist die einzige wahre Stütze, durch welche das gesellschaftliche Leben gesichert wird. Die Gerechtigkeit der Sterblichen hat keine Macht auf die Begierden, und kann also den großen Zweck des Gesetzgebers nicht erreichen; sie kann die Lasterthaten nicht hindern, wann sie dieselbe schon bestrafen kann. Dann es ist unmöglich, daß ein Gemüth, das sich täglich den verführenden Reizungen der Wollust überläßt, eben diese Wollust nicht zu genießen trachten sollte, daß es sie endlich nicht wirklich genieße, so bald es ihm möglich wird, daß eingebildete Vergnügen sich zu verschaffen, mit dessen Anmuth es sich so lange schon berauscht hat. Eben die Beschaffenheit hat es mit allen andern Lastern: Die menschlichen Richter können weiter nichts thun, als ihrem Reize die Furcht entgegen setzen, wann ihr Ausbruch bekannt werden sollte. Und wie leicht schmeichelt sich der von den Süßigkeiten der Wollust trunkene Wollüstling, er werde dem menschlichen Auge entgehn? Wie blendend ist nicht eine überwägende Leidenschaft, alle andere Bilder, und auch das Schreckensbild der entfernten Gerechtigkeit, zu entfernen, wann sie den vermeinten Genuß gegenwärtig vor sich sieht? Aber die Lehre Jesu schneidet nicht nur der giftigen Kräuter aufgeschossene Stengel ab, die bereits schädliche Früchte getragen

tragen haben, sie wurzelt die Keime aus, die durch keine andere Strafmittel vertilget werden können. Wer Gott vor Augen hat, bey dem die Furcht des ewigen Richters eine herrschende Empfindung ist, der wird den Erscheinungen des Bösen keine Aufmerksamkeit geben, den Sirenen kein Gehör vergönnen, den unreinen wollüstigen Bildern nicht erlauben, seine Einbildung zu beflecken, und folglich niemals in die Gefahr fallen, zur letzten Stufe des Lasters hinunter zu sinken, da er die erste verabscheut. Dieses ist nicht mehr unmöglich, wann das Gemüth alles Laster als das einzige Uebel ansieht, und alle Sünde vor das größte Uebel hält; aber wer einmal zu fallen anfängt, der hat keine Kraft mehr, sich im Fallen aufzuhalten, und kann bis zu unterst hinabstürzen.

Ein abscheulicher Irrthum hatte, zumal bey den Juden, überhand genommen, er hatte bey den Heiden auch geherrscht; und wann er nicht mehr herrschete, so hatte die gänzliche Verläugnung Gottes ihn verdrungen: ich rede von der Genugthuung für die Sünde, und von der Gewinnung der göttlichen Gnade, durch Opfer, durch Geschenke an die Tempel, durch die genaue Befolgung gewisser Vorschriften des Gesetzes, die das innere des Herzens ungebessert ließen. Diese Lehre ist allein fähig, den Menschen unter den Ketten der Laster zu beruhigen,

higen, sie benimmt ihm die Furcht Gottes, die der Weisheit Anfang ist. Wann das Opfer seines Sohnes einen geängstigten König erretten kann, so waffnet er seinen Dolch wider sein liebstes Kind, und vergießt begierig das Blut, das ihn selber erretten soll. Wann erbaute Gotteshäuser, Mordthaten und Verrätheren büßen können, was kosten sie das ungeänderte Herz eines Monarchen? Wann, zwen Zehnte von dem Getraide zu geben, einen reichen Sünder Gott angenehm machen kann, so hat er die Erlaubniß, weiter zu sündigen, in seinen Händen. Nichts ist den Menschen bitterer, als diejenigen Gewohnheiten zu verläugnen, in denen er angenehme Empfindungen genossen hat. Wie tröstlich ist die Religion, die ihm äußerliche Uebungen zur Büßung vorschreibt, wobey er seine Gewohnheiten behalten kann, und dennoch mit einer einschläfernden Zuversicht sich dem Richter darzustellen hofft, dem er die Erlassung des begangenen Bösen abgekauft hat. Ich nenne Kauf, alle ersinnliche äussere Thaten, womit ein unbekehrter Mensch Gott versöhnen will. Die Nägel im Fasse des Mogi, die Enthaltung der Speisen, die unbequemen Kleider, die milden Vermächtnisse, die aufgeführten Altäre, sind alle gleich ungültig, der Gerechtigkeit des Allwissenden genug zu thun.

Man wird finden, daß Jesus wider keinen andern Irrthum heftiger geeifert hat, als

wider eben diesen Schlummertrank, womit böse Priester böse Völker einschläferten. Der vorsehenden Weisheit des Gotimenschen war nicht verborgen, daß eben dieses betäubende Gift die Religion unnütz machen würde, die zu offenbaren er aus dem Reiche der Ewigkeit hergekommen war. Nichts ist dem menschlichen Herzen angenehmer, als Gottes Gnade zu hoffen, ohne seinen Lüsten zu entsagen, und die ausdrücklichsten Warnungen eines angebeteten Gesetzgebers, haben wider die Reize dieses Zauberliedes die Christen nicht verwahren können.

Mein Zweck ist nicht, mein Sohn, dir einen Auszug der erhabenen Sittenlehre Jesu zu geben; erfahrene und der Gottesgelehrtheit kundigere Männer haben diesen Entwurf ausgeführt. Ich berühre also nur die Vergebung der Beleidigungen, die den Juden fast unbekannt, von den heidnischen Weisen zwar oft erhoben, aber dennoch der beständigen Uebung aller Völker entgegen war. Nur eine Anmerkung muß du mir erlauben. Wir beurtheilen oft Davids, Elias, und anderer Gläubigen Thaten nach den Gesetzen Jesu: die Großmuth des Vergebens ist wenigstens in der Theorie uns so gewöhnlich worden, daß wir selbst in den Schauspielen sie für ein natürliches Werk auch der unbekehrten Tugend ansehen. Aber zu den Zeiten der Altväter war diese hohe Lehre
 feinem

keinem Volke bekannt. Man lese die ältesten Dichter und Geschichtschreiber: wie unverfönllich hat Homer seine Götter, und selbst seine Helden geschildert, die er über die Götter setzte? Das Verschonen des feindseligen Sauls war am David eine einzelne, eine Beispiellose That, in jenen Zeiten der Gewaltthat und der rohen Natur.

Ich muß noch einige Theile der Lehre Jesu berühren, weil auch diese über alle Vorurtheile der Welt weit erhoben sind. Alle Völker hatten Götter angebetet, die ihre Götter waren, und ihren Feinden andere Götter zugeschrieben. Die Juden, denen doch der Gott aller Menschen und der ganzen Welt sich in aller seiner Größe geoffenbaret hatte, hegten in ihrer engen Seele eben den niedrigen Begriff. Der Tempel! der Tempel! Sie sahen sich als das Volk Gottes an, und wollten auch nicht einmal das ewige Heil mit andern Völkern theilen. Dieses Vorurtheil trennte die ersten Christen noch, und es ist des Paulus unvergeßliches Verdienst, daß er es ausrottete. Aber Jesus, unter den Juden geboren, zeigte durch seine Thaten, daß alle diese Feindschaften, diese ausschließenden Vorrechte einer Sekte, irrig sind. Er sprach mit einem zu Jerusalem ungesegneten Weibe von Samaria, und offenbarte sich ihr deutlicher, als er noch jemals gethan hatte; er aß

E 5

und

und wohnte bey diesen Verhafteten. Er trug seine göttliche Anpreisung der allgemeinen Liebe auf eine Weise vor, daß er eben einem Samaritaner den Vorzug vor den Priestern der Juden gab. Er schloß ohne Schonen seine eigenen Verehrer, seine Brüder, von der Seligkeit aus, wann sie seinen Geboten nicht folgen würden. Er sagte seinen Rechtgläubigen gerade zu, Tyrus und Sidon würden im Gerichte minder Strafe leiden, als sie, die Nachkömmlinge Abrahams. Er war der Heiland aller Menschen, und bey dem Vorzuge, den seine Geburt und die Weissagungen den Juden ertheilten, wollte er nicht, daß sie ein stolzes Zutrauen auf ihre Religion setzen, noch hoffen sollten, dem wahren Gott deswegen zu gefallen, weil sie ihn nach den vorgeschriebenen Feyerlichkeiten anriefen. Auch diese Weisheit hatten die Menschen den Heiland nicht gelehrt, und ihren verdorbenen Herzen war diese allgemeine Liebe so zuwider, daß auch die Mächtigsten unter den Nachfolgern Jesu sich Gott zueigneten, und alle, die nicht das Zeichen ihrer Sekte trugen, als unwürdig der göttlichen Gnade verdammeten.

Ein anderer Vorzug der Lehre Jesu ist die vollkommene Reinigkeit von den Trieben, die von der Natur in unsere Empfindungen gepflanzt, übermächtig aufwachsen, und alle Kräfte der Seele einnehmen würden, wenn die Gesetze
der

der Offenbarung sie nicht einschränkten, ich meine die Liebe zum andern Geschlechte, diese sanfte, diese reizende Beherrscherinn der edelsten Herzen, wie die heutigen Weisen sie nennen, und sonst auch die erweichenden Dichter sie genannt haben. Die alten Weltweisen, die Griechen und die Chineser, haben die Ausbrüche der sinnlichen Liebe als eine Folge der natürlichen Verfassung des Menschen angesehen; als eine solche Folge haben sie einem Triebe nachgegeben, dessen Mißbrauch eben so gemein und eben so schädlich war, als die Triebe zum Stolze und zum Geize, wider deren ersten die Griechen so sinnreich geschrieben, und deren letztere sie so verächtlich abgemalt haben. Sokrates winkte zu den strafbarsten Ausschweifungen mit seinen sonst scharfen Augen, er entschuldigte sie, als etwas schweinisches, das den besten Seelen anhieng. Man sieht nicht, daß jemand der sogenannten Weisen etwas schändliches an dieser Leidenschaft gefunden habe, man übersah sie als einen Fehler, der an der Jugend nicht übel stund; in Griechenland, in Rom, in China erlaubten sich die tugendhaftesten Männer, selbst beyde erlauchte Antoninen, Beyschläferinnen zu halten.

Weil aber die Empfindungen über dieses Laster bey den Frauenzimmern sehr lebhaft sind, so will ich desselben Unwürdigkeit nicht beweisen:
ich

ich will nur die allergeleindeste Anmerkung mit erlauben. Die unerlaubte Liebe schwächt die Kräfte der Seele, sie hält die Menschen vom Ernsthaften ab, sie verdringt die minder reizenden Triebe zu der Arbeit und zu den Pflichten, sie bringt durch ihre unvermeidlichen Folgen eine Menge Verwirrungen und Unglücke in die Geschlechter der Menschen, sie trennt das eheliche Vertrauen, sie befördert Unglückliche zu einem Leben, das ihnen selbst lästig, und der Gesellschaft unnütz ist. Sie entfernt aus unsern Aussichten die ohnedem schreckhafte Ewigkeit, und erschweret die Fessel, welche unsere Begierden an eine Welt binden, die uns doch im Tode nicht nachfolgen kann.

Jesus trat in einem Volke auf, wo die Vielweiberey eingeführt gewesen war, wo die Benschläferinnen ein allgemeiner Gebrauch, wo die Scheidungen durch die gefälligen Ausleger des Gesetzes bis zur leichtsinnigkeit erleichtert wurden. Der Sohn, dessen Pfleger vater ein Handwerksmann war, der ununterwiesene Hebräer trat auf, und foderte von den Menschen eine Reinigkeit, die niemand gefordert hatte. Ist ist uns diese Sittenlehre gewöhnlich, sie ist aus der Offenbarung in die Sittenlehre, selbst in die Sittenlehre der Schauspiele, selbst in die Sittenlehre der Welt durchgedrungen. Aber wie Jesus lehrte, war er
allein,

allein, der die Keuschheit den Menschen befahl, der den Männern die Ehe ungestört und ungetheilt zu halten vorschrieb, der die Unreinigkeit, selbst in den Gedanken, für verdammlich erklärte. Woher kam dieses unerhörte Gesetz der Enthaltensamkeit, das noch kein Mensch aufzulegen sich unterstanden hatte. Sie kam nicht von einem Menschen, nicht aus einem Herzen, wo selbst der Saamen der Triebe gekeimt hätte, die Jesus verurtheilte; sie kam von dem durch Gott belehrten, der die Vollkommenheit nach eben dem Maasse bestimmte, wie sein Vater, der Vollkommene.

Ich ziehe alle die Vorzüge der Weisheit Jesu in die einzige Lehre zurück: des Menschen Zweck sey die Ewigkeit; ihr einziges Geschäft, sich auf ein unvergängliches Leben zuzubereiten, und der Gottheit Beyfall und Gnade sey das einzige wahre Gut. Diese Lehre war in keines Menschen Herz gekommen; kein Sokrates hatte nur eine Spur davon gekannt, und selbst unter den Hebräern war sie fremd, wo doch das erste Licht den Sterblichen aufgegangen war. Darum will der Heiland keine ängstliche Sorgen fürs Zeitliche dulden: darum gebietet er, alles aufzuopfern, ehe wir uns zu einer Sünde erniedrigen: darum weckt er uns mit der ernsthaften Warnung auf, der Weg zum Heile sey schmal, und es sey mühsam, ins Reich Gottes

Gottes zu gelangen; darum befiehlt unser Heiland, Gottes Zorn als das einzige Unglück zu fürchten, worüber ein Mensch erzittern soll. Die alten Weisen hatten die genugsame Ueberzeugung von einem zweyten Leben nicht; ihren Råthen mangelte das einzig zwingende Ansehn, das einem Abgesandten Gottes eigen ist. Und dennoch besteht in dieser Gewißheit eines ewig daurenden Lebens, und in der Gerechtigkeit eines in demselben unendlich belohnenden, und unfehlbar bestrafenden Gottes, das Wesen aller Religion.

Ich rechne zu den Lehren, die keine menschliche Weisheit in Jesu Mund gelegt hatte, auch die ausdrückliche Anzeigle seines eigenen Leidens, und der Leiden, die seine Vertrauten, die Zeugen seines Lebens, unfehlbar zu erwarten hatten. Es war ein Wunder, daß obgleich Messias sollte arm seyn, seine zwölf Jünger niemals bey ihm Mangel hatten, und er dennoch nicht so viel Raum in dem Stande seiner freywilligen Erniedrigung gehabt, da er sein Haupt konnte ruhen lassen. Jesus entfernete bey allen Gelegenheiten die weltlichen Hoffnungen, die auch diese Männer aus den angenommenen Meynungen von einem triumphirenden Messias eingefogen hatten. Man hat es oft angemerkt, mit dieser Aufrichtigkeit handelt nur derjenige, dessen unerschaffene Weisheit alle Zukunft durch-

durchsieht. Der Stifter einer geistlichen Monarchie, ein fittsamere Mahomet, würde sich gehütet haben, die Werkzeuge seiner großen Unternehmung mit der unbehutsamen Ankündigung ihrer künftigen Leiden abzuschrecken. Sie waren Menschen wie wir, und keine theatrale Helden, bey denen es die gemeinste Tugend ist, den Tod zu verachten. Sie fürchteten das Leiden für ihren Meister und Herrn, und baten ihn, sich demselben nicht zu nähern. Die Jünger flohen, wie sie die nahe Gefahr sahen, und verliessen ihren verehrten Lehrer. Diesen Menschen sagte Jesus an, sie würden für ihn leiden, für ihn sterben müssen: sie, die bey einem weltlichen Reiche des Messias einen Antheil an seiner Größe hofften, die irrig genug, und menschlich genug dachten, über die Oberstelle im Reiche des neuen Königes Zions zu streiten. Diese einzige aufrichtige Belehrung vom künftigen Schicksal seiner Folger, beweiset, daß Jesus, unser einziger Heiland, nicht als ein Mensch gehandelt, nicht als ein kluger Verführer seine Folger durch ihren Vortheil an sich geknüpft, und kein Absehen gehabt habe, die Seinigen durch Versprechungen zu verleiten.

Eine solche Lehre, eine so beyspiellose Aufrichtigkeit, soll unsere Aufmerksamkeit auf die Person richten, bey welcher sie sich findet: es sind Wahrzeichen der überirdischen Tugend,
die

die wir in der ganzen Geschichte der Welt bey keinem Sterblichen antreffen. Ein Abgesandter Gottes kann keine tägliche Erscheinung seyn. Wir sollten langsam im erkennen desselben, und die Beweise seines erhabenen Gewerbes zwingender, als bey keiner andern Wahrheit seyn. Aber schon seine Lehren sprechen für ihn: seine Weisheit ist höher, als sie die Menschheit hervorbringt.

Ich will also diesen Lehrer der vollkommensten Sittenlehre uns näher bekannt machen. Er erfüllt allerdings in diesem Theile alles, was wir von einem im Himmel unterrichteten Boten der Wahrheit hoffen können. Aber ich soll billig untersuchen, ob dieser Bote ein außerordentliches Werkzeug Gottes gewesen sey; seine Thaten, seine Geschichte müssen geprüft werden: wir müssen die Beglaubigungsbriefe einsehen, die der Ewige seinem in die Zeitlichkeit Abgeordneten gegeben hat.

Vierte

Vierte Betrachtung.

Ich glaube, es wird zuerst die Sache aufzuheitern nützlich seyn, einzusehen, was für einen Anfang das Christenthum genommen habe, und durch welche Mittel sein Stifter dieser dem verdorbenen Menschen so schwere Lehre den schnellen und täglich zunehmenden Beyfall erworben, und die Zeugnisse zu prüfen, die er von einer göttlichen Absendung gegeben hat.

Das Christenthum war zu Constantins Zeiten schon so weit ausgebreitet, daß in der ersten Versammlung zu Nicäa etliche hundert Bischöfe, oder eben so viel Vorsteher der in den vornehmsten Städten des Reiches eingerichteten Kirchen gezählt werden konnten. Vom Partherland bis in Britannien waren alle Provinzen mit Christen angefüllt, und zu dieser Größe waren die Gemeinden der Anbeter Jesu gelanget, nachdem sie durch die Gesetze lange gedrückt, viele Verfolgungen ausgestanden hatten, und wenige Jahre zuvor vom Mittherrscher des Vaters eben dieses Constantins, vom schlauen Diocletian, das Feuer und das Schwerdt, die Christen auszurotten, mit solchem Ernste gebraucht worden war, daß er eine triumphirende Aufschrift in Marmor graben ließ: der Namen der Christen sey vertilget.

D Eben

Eben diese Christen findet man im Anfange des zweyten Jahrhunderts, siebenzig Jahre nach dem Tode Jesu, so zahlreich, daß ein heidnischer Landpfleger, der beredsame Plinius, in Bithynien die Altäre der Götter verlassen, und das Opfern in Vergessenheit gerathen, antraf. Viele Jahre vorher, etwa dreyßig Jahre nach dem Tode Jesu, waren die Christen so bekannt, daß man ihre Sekte, eine der ganzen Welt unangenehme Sekte nannte, weil überall die Heiden sie anfeindeten, deren Götter sie gänzlich zu Boden stürzte, und auch die ungläubigen Juden sie hasseten, aus deren Gemeinschaft sie ausgetreten war. Ihnen legte Nero, der Unmenschliche, den Brand zur Last, den er aus einem unbegreiflichen Uebermuth in Rom selber angezündet hatte. Die Christen waren also sehr bald nach dem Tode ihres Stifters schon zahlreich. Noch etwas früher findet man, wenige Jahre nach dem Tode des Heilandes, in Babylon, in klein Asien, in Palestina, in Griechenland, in Italien, zu Rom, in allen Provinzen des Reichs gestiftete und eingerichtete Gemeinden der Christen. Man müßte alle Gesetze der Geschichte vernichten, wenn man aus des Paulus Briefen nicht annehmen wollte, unterm Nero, und schon unterm Claudius, seyn zahlreiche Kirchen in den vornehmsten Städten versammelt gewesen, die ihre Aufseher, die nachwärtigen Bischöfe, ihre



ihre Aeltesten, die in spätern Zeiten Priester hießen, ihre Diener, (die Diaconos,) ihre Gläubigen gehabt, sich zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienste versammelt, daselbst das Brod nach dem Befehle ihres Stifters gebrochen, sich an seinen Tod erinnert, die Schrift erklärt, und Predigen angehört haben.

Weiter hinauf finden wir die Anfänge der christlichen Kirche zu Jerusalem, zu Antiochia, und in den benachbarten Ländern. Eine erste Einrichtung wird von den noch lebenden zwölf Boten Jesu gemacht: diese Männer sondern sich zur Verkündigung seiner Lehre ab, und überlassen die zeitlichen Geschäfte besondes dazu erwählten Kirchendienern. In einer zu Jerusalem gehaltenen Versammlung der vornehmsten Jünger Jesu, wird die große Frage abgehandelt: Ob man die Heiden nöthigen solle, den Gesetzen Moses sich zu unterwerfen. Wann wir etwas weiter hinauf zurück treten, so sehen wir die Anfänge der christlichen Lehre unter den zwölf Boten, ungelehrter, gemeiner Landleute, die den Tod, den schmähligen Tod Jesu ihres Stifters verkündigen. Wir finden hier die Verwandten, die Begleiter Jesu selber, die mit ihm gelebt, die seine Lehren angehört haben, und, mit seiner Weisheit ausgerüstet, selbst zu Lehrern der Welt worden sind.

D 2

Und

Und nun komme ich zu dem großen Stifter der Christen selbst, Jesu, aus dem Stamme Davids entsprungen, der sein Leben dem großen Zwecke ungetheilt gewidmet hatte, für den er in die Welt gekommen war. Dieser Jesus lehrt, wie ein von Gott Unterwiesener, er lehrt aber auch, wie ohne Gott kein Mensch gelebt hat, ohne Schwachheit. Ohne Fehler, ohne Beschuldigung eines Fehlers, war sein Leben eine ununterbrochene Reihe von weisen Lehren, und von Gutthaten. Die erbosten Feinde seiner Kirche haben alles versucht, ihren Fortgang zu hindern, und ihr Ansehn zu schwächen, nur an die Eigenschaften ihres Stifters hat weder Celsus, noch Porphyrius, noch Julianus, noch die Juden, noch die neuern Spötter sich gewagt, deren Schlüsse doch alle fallen mußten, sobald Jesu Tugend ohne Flecken ist.

Man findet in seinem ganzen Leben keine Spur von Ehrgeiz und von zeitlichen Absichten; er lehnt selbst den Dank der von seinen Wundern gerührten Erretteten ab; er verbirgt sich, wenn die Größe und die Menge erwiesener Gutthaten das Volk aufmuntern, ihn auf den Thron Davids zu setzen; er widerspricht den weltlichen Hoffnungen seiner Schüler; er lebt in Armuth und selbsterwählter Niedrigkeit.

Ohne sich dem Umgange der Menschen zu entziehen, unter denen sein Licht zu scheinen
im

im Himmel selber war angezündet worden, lebt er die Nächte durch einsam, und im Gebete: alle seine Reden haben den Ernst und die stille Majestät eines Göttlichen: niemals hat ein Mensch geredet wie er, so sagten, die ihn selber hörten; so kann ich noch mit Ueberzeugung sagen, wenn ich seine letzten allweisen Reden, ehe er zum Tode gieng, gegen alles dasjenige vergleiche, was die Weisen von Griechenland und von China geredet haben.

Das ganze Leben unsers Heilandes Jesu Christi war eine Reihe von Gutthaten, nicht von schimmernden Wundern, von Befehlen, die die Natur umstürzten, oder von strafenden Gerichten: nein, von den stillesten, und dennoch von den wirklich die größte Noth der Menschen hebenden Heilungen unheilbarer Gebrechen. Ich will diese Wunder hier nicht beweisen: dazu wird eine bessere Stelle seyn; ich spreche nur von der Art der Wunder, so wie seine Jünger sie aufgezeichnet haben.

Ein solcher unsträflicher Mann, der sichtbarlich seinem Tode entgegen geht, und auf die gesetzte Stunde sich der Grausamkeit seiner Hasser überliefert, was kann er zur Absicht gehabt haben, wenn er ein Betrüger gewesen wäre? Eine Lästerung, die dennoch die wenigsten der Feinde der Offenbarung vorzubringen gewagt haben. War es Wollust, war es Reich-

Reichthum, war es irdische Hoheit, die er suchte? Er, der mit der standhaftesten Strenge auf den großen Pflichten der Religion bestund, und es seinen nächsten Schülern freystellte, ihn zu verlassen, da die Härte dieser Pflichten einen Theil von ihnen so sehr erschreckte, daß sie den Wunderthäter lieber verließen, als daß sie seine Reden länger anhören wollten.

Alles das Thun Jesu ist in der richtigsten Ordnung zusammen verbunden, wenn er der Botschafter Gottes ist. Alle seine Reden sollen auf die Ewigkeit gehn; er ist nicht wegen der Geschäfte des kurzen Lebens aus dem Himmel gesandt worden. Alle seine Bemühungen sollen auf die Erfüllungen seiner hohen Pflicht zielen, die Sterblichen Wahrheit zu lehren, und für alle ihre Sünden sich am Kreuz aufzuopfern.

Giebt man Jesu eine andere Absicht, so werden die Ursachen, mit den Wirkungen in einen sichtbaren Widerspruch gesetzt. Ist er ein Betrüger, warum sucht er die Armuth, die Einsamkeit, den Tod? Warum schreckt er seine Jünger mit der Androhung künftiger Leiden, mit der Strenge der erfordernten Reinigkeit ab? Ist er ein Schwärmer, (denn dieses ist die Sprache der heutigen Spötter,) warum sucht er nichts Außerordentliches, warum unterwirft er sich, und selbst diejenigen den Feyerlichkeiten des Gesetzes, auf die er durch seine
Erret.

Errettung eine Macht erworben hatte? Warum lehrt er Worte, die keine menschliche Weisheit ihm vorgesagt, keine hat nachahmen können? Warum herrscht in allen seinem Thun eine fortdaurende ununterbrochene Absicht? Sein ganzes Leben ist eine Reise zu seinem Leiden, welches er aber weder eher noch später antritt, als auf die Zeit, die dazu bestimmt und verkündiget war.

Alle diese Anfälle aus Noth zum Zweifel und gezwungener Feinde der Offenbarung, können nichts von der reinen Verehrung wegnehmen, die auf seinem Leben und auf seinen Lehren sich gründet. Dieser ungetadelte Mann sagte ohne Scheu von sich: Er sey derjenige, dessen die Schriften der Propheten gedenken, den Gott den Menschen versprochen habe, der von Gott unterrichtet in die Welt gekommen sey, die Wahrheit zu lehren, der die Menschen erlösen und mit Gott wieder versöhnen sollte. Nun sind allerdings alte Schriften in unsern Händen, die ohne den geringsten Zweifel überaus viel älter als Jesus, und als des Tiberius Herrschaft sind, und diese Schriften verkündigen einen Propheten, einen mit ausserordentlichen Gaben ausgerüsteten Knecht Gottes, den Gott seinem Volke versprochen hatte.

Fünfte Betrachtung.

Meine Absicht ist nicht, mein Sohn, alle die Weissagungen zu wiederholen, die einen Messias, einen Propheten, einen Wiederhersteller des Reiches Gottes, einen Genugthuher für alle Sünden der ganzen Welt verkündigen. Ich werde nur wenige von den Stellen anführen, in denen die alten Propheten die Zukunft eines Mannes vorhergesagt haben, der die Zuflucht der Sterblichen seyn sollte.

Nur muß ich erstlich mich dahin bey dir, mein Bertheester, verwahren, daß wider das Alterthum dieser Weissagungen keine, auch keine vernünftige Einwendung gemacht werden kann. Dann dreyhundert Jahr vorher, ehe Jesus gebohren war, hatte man alle die Bücher, die ich anführen werde, in die griechische Sprache zu Alexandria übersezt; sie war damals uralt; es ist aber genug, daß Jesus sich auf Weissagungen bezieht, die so deutlich älter, als er waren, und mit denen die Welt angefüllet war, ehe er gebohren wurde; dann es ist vielen nicht genugsam bekannt, wie weit ausgebreitet die Religion der Hebräer war. Man findet in dem Satyrenschreiber, dem Lieblinge Augusts, daß zu Rom, in dem Zusammenflusse aller Größe der Welt, viele Leute sich

einige

einige Mühe machten, am Sabbath etwas vorzunehmen. Und alle diese Juden hatten ihre Schulen, ihre Gesetzbücher, entweder auf griechisch oder auf hebräisch.

Die zweite Anmerkung ist auch nöthig. Wir sind einige tausend Jahre von den Zeiten entfernt, in denen die Bücher geschrieben worden sind, auf die ich mich berufe. Die Sitten der Menschen, ihre Sprache, ihre Ausdrücke waren von denjenigen unterschieden, die bey den ältern Abendländern herrschten: vieles war ihnen leicht, und drang ein, wovon uns der wörtliche Verstand schwer ist. Viele Figuren hatten bey ihnen ihre angenommene Bedeutung, die uns ist fremd vorkommen. Es scheint auch durchaus, eine mündliche Ueberlieferung sey in den ältesten Zeiten die Auslegerinn desjenigen gewesen, was bey den Anfängen der Künste nur selten, und nur sparsam in Schrift verfasst wurde.

Wir finden indessen deutlich, daß vom Anfange der Zeiten her, den gefallenem Menschen ein Erretter versprochen worden ist. Die alten persischen Weisen, die Brachmanen, deren Schriften erst zu unsern Zeiten wieder aufleben, sprechen von der künftigen Erscheinung eines Mittlers häufig und zuversichtlich. Um desto glaublicher ist es, daß die allererste Weissagung zum Messias gehört, worinn vom

Weibessaamen gesagt wird: des Weibessaamen soll der Schlange den Kopf zertreten, die unsere erste Mutter verführte hatte. 1 Buch Moses 3, v. 15.

Bann zum Abraham, 1 Moses 12, v. 3. am 18, v. 18. am 22, v. 18. zum Isaac, 1 Mos. 26, v. 4. und zum Jacob, 1 Mos. am 28, v. 14. gesagt worden ist, in ihnen werden alle Völker gesegnet werden: so kann der Verstand wohl kein anderer seyn, als der Heiland aller Welt werde aus ihrem Stamme gebohren werden: dann sonst waren die Nachkommen dieser Urväter ein von allen Völkern so sehr abgesonder-tes Volk, daß von demselben auf die übrigen Einwohner der Welt sich kein Segen ergießen konnte. Ohngeachtet aller erregten Schwierigkeiten scheint die Weissagung vom Schiloh, 1 Mos. 49, v. 10. sich durch eben diese ältern Weissagungen zu erklären, da zumal der Heiland der Welt eben zu der Zeit gebohren worden ist, da das Zepter von den Asmonäern gerissen, und in die Hände eines Fremdlings, eines Idumäers, gerathen war, auch nach derselben Zeit niemals wieder zum hebräischen Geblüte gekommen ist.

Moses verspricht ausdrücklich einen, und nur einen Propheten, 5 Buch Mos. 18, v. 15. der ihm gleich seyn, der nämlich, wie er, die von Gott unmittelbar empfangene Befehle den
Men-

Menschen verkündigen sollte; denn hierinn bestand des Moses besonderer Vorzug, in welchem ihm kein anderer Prophet gleich kam. 5 Buch Mos. 18, v. 18. 20.

Die Kürze, die ich suche, hindert mich, von den vielen Stellen in den Psalmen zu sprechen, in denen eine Person angekündigt wird, die David mit viel zu hohen Farben abschildert, als daß von einem bloßen Menschen die Rede seyn könne.

Aber Jesaias beschreibt den künftigen Messias mit Ausdrücken, die auf niemand, als auf Jesum sich schicken. Das ganze, nicht kurze Buch, ist nichts anders, als eine Geschichte des Messia und der neuen Kirche, deren Haupt er seyn wird. Der Prophet frohlocket in seiner erhabnen Schreibart über das große Geschenk Gottes, den Erlöser: „Uns ist ein Kind gebohren, uns ist ein Sohn gegeben, die Herrschaft ist auf seiner Schulter; sein Name wird heißen Wunderbar, Rath, der mächtige Gott, Jes. 9, v. 6. Der ewig daurende Vater, der Fürst des Friedens. Sein Geburtsort wird genannt: ein Licht wird scheinen, Jes. 9, v. 1. 2. im Galiläa der Heiden, (zu Nazareth.) Sein Ursprung aus dem Stamme Jesse wird bestimmt. Jes. am 11, v. 10. Eine Stimme in der Wüste wird ihn verkündigen, Jes. 40, v. 3. In seiner
„Regie-

„Regierung wird lauter Friede herrschen, und
 „sein Reich soll ewig dauern. „ Er wird lau-
 ter Milde in seinem Amte zeigen. Schaaf und
 Wölfe sollen beysammen wohnen, und der, Jes. II,
 v. 8. Säugling mit der giftigsten unter den
 Schlangen spielen. Er wird weder schreyen
 noch drohen, den glimmenden Loht wird er
 nicht auslöschten, Jes. 42. Aber die Gerechtig-
 keit wird er einführen, und die Inseln sollen
 auf sein Gesetz warten. Seine Kirche soll sich
 über die ganze Erde ausbreiten, die entferntesten
 Völker sollen ihm in Glauben anhangen, und
 endlich den Vorzug vor dem undankbaren (Jes.
 64, v. 2. und folgende,) Volke der Hebräer ge-
 winnen.

Auf daß aber der fleischliche Sinn der
 Hebräer nicht einen sterblichen König, einen
 gewaltthätigen Herrscher erwarten sollte, so
 wird der Stand der Niedrigkeit des Heilandes
 und sein Leiden aufs deutlichste beschrieben: Er
 soll hoch erhoben werden; und dennoch war sein
 Angesicht, (Jes. am 53, v. 13. 14. 15.) mehr ver-
 stellt, als an keinem andern Menschen, und
 seine Gestalt mehr erniedrigt, als bey einem
 Sterblichen. Er wird aufwachsen, wie, Jes.
 am 53, v. 2. ein zartes Gewächs in dürrem
 Grunde, ohne Zierde und Schönheit. Er ist
 verachtet, und von den Menschen verworfen;
 ein Mann der Sorge, mit dem Kummer be-
 kannt: wir verbargen unser Angesicht vor ihm.
 Gewiß

Gewiß hat er unsere Beschwerde getragen; aber wir glaubten, er wäre von Gott geschlagen. Dennoch war es für unsere Uebertretungen, daß er verwundet war, für unsere Ungerechtigkeit war er zerschlagen, die Strafe, die unsern Frieden bewirken sollte, war auf ihm, und durch seine Streiche sind wir heil worden. Wir irreten alle als Schaaf, jeder folgete seinen eigenen Wegen, aber der Herr hat unsere Missethat auf ihn gelegt. Er war gedrückt und betrübt, dennoch öffnete er seinen Mund nicht. Er wurde vom Kerker und vom Gerichte genommen, er wurde abgeschnitten aus dem Lande der Lebendigen. Sein Grab wurde mit dem Reichen gemacht, weil er keine Gewalt ausgeübt hatte, und kein Betrug in seinem Munde war gefunden worden. Doch hat es dem Herrn gefallen, ihn zu verwunden, und ihn zum Leiden zu verurtheilen. Aber wann du (Herr,) seine Seele zum Opfer für die Sünde machen wirst, so wird er seinen Saamen erblicken. Er wird seine Tage verlängern, und das Wohlgefallen des Herrn soll in seiner Hand gedenhen. Er wird die Arbeit seiner Seele sehen, und ihm wird genug geschehen: durch sein Kenntniß wird mein gerechter Diener viele rechtfertigen: denn er wird ihre Missethat tragen. Deswegen werde ich (der Herr,) ihm mit den Großen einen Theil geben, er wird mit den Starken den Raub theilen, weil er seine Seele in den Tod
aus

ausgegossen hat; und er ist mit den Uebertretern gerechnet worden, und hat vieler Sünde getragen, und für die Uebertreter seine Fürsprache gethan.

Fast alle Propheten haben auf der einen Seite die Bestrafung des jüdischen Volkes, und dann hinwiederum ein neues Reich vorge sagt, dessen Schranken sich weit über die Gränzen des gelobten Landes erstrecken, und dessen Herrlichkeit weit größer seyn würde, als sie zu den Zeiten der Könige aus Davids Stamme war, davon die Herrschaft aber doch bey dem Stamme Davids unveränderlich bleiben sollte. Die Bilder sind morgenländisch, und konnten keine andern seyn, wann sie auf die Einwohner eines so warmen Landes einen Eindruck machen sollten, dessen Redensarten schon seit vielen Jahrhunderten, schon vor Moses, figürlich gewesen waren, und denen eine nördliche Gelassenheit wie ein unerträglicher Frost vorgekommen wäre.

In verschiedenen Stellen ist der künftige Heiland näher ausgedrückt, und selbst sein Stammort, Bethlehem, Micha am 5, v. 2. bestimmt, wobey, ohngeachtet einiger andern Umstände, dennoch eben eine Person angezeigt wird, deren Fortgang, von altem her, und aus der Ewigkeit her kömmt, und mit welcher die Ausrottung des Götzendienstes verknüpft wird.

Ende

Endlich erfolgte Daniels Weissagung, die so deutlich ist, daß Porphyrius ihr das Ansehen einer göttlichen Eingebung nicht anders streitig zu machen mußte, als durch den Verdacht, sie seye nach der Geschichte geschrieben. Dieser Verdacht des alten Vorgängers der heutigen Feinde des Christenthums, konnte von der Geschichte der syrischen und egyptischen Könige noch einigermaßen behauptet werden: aber gegen die Weissagung vom Messias hat es keinen Schein einer Möglichkeit, denn Daniels Werk war mehr als 200 Jahre vor des Heilandes Geburt auf griechisch übersetzt, und in den Händen der jüdischen Kirche, und der Heiden.

Daniel bat um die Vergebung der Sünden seines Volkes, und um die Wiederherstellung Jerusalems. Ihm wurde durch ein Gesicht geantwortet: siebenzig Wochen, Daniel 9, v. 24. sind bestimmt auf dein Volk, und auf die heilige Stadt, die Uebertretung zu endigen, der Sünde ein Ende zu machen, eine Versöhnung für die Ungerechtigkeit zu finden: für das Aufrichten einer ewigen Rechtschaffenheit, für das Besiegeln der Gesichter und der Weissagung, und für das Salben des Heiligsten. Wisse also und verstehe: von dem Ausgange des Befehls, Jerusalem wieder aufzubauen, bis zum Messias, (dem Gesalbten) dem Fürsten, werden sieben und zwey und sechzig

zig

zig vorgehn; nach zwey und sechzig Wochen aber wird der Messias weggeschnitten werden, aber nicht für ihm selber: und das Volk des Fürsten, der kommen wird, wird die Stadt und das Heiligthum zerstören, und das Ende wird mit einer Fluth seyn, und bis zum Ende des Krieges sind Verwüstungen verordnet. Und er wird den Bund mit vielen bestätigen; und in der Mitte der Woche wird er das Opfer und die Schaubrodte aufhören lassen, und für die Ueberspreitung des Greuels wird er es wüste machen, bis zur Vollbringung, &c.

An einer andern Stelle, Daniel am 12, v. 11. 12. werden dem Diener Gottes noch mehrere Schicksale eröffnet, die Tage bestimmt, und ihm endlich angezeigt, daß diese Zeiten weit entfernet seyen, und daß er in seine Ruhe eingehen werde, bis er am Ende der Tage sein Loos empfangt. Das Ende der Welt, denn so muß man es verstehen, wird wiederum von der Zeit an gerechnet, in welcher das tägliche Opfer wird weggenommen, und der verwüstende Greuel aufgerichtet seyn.

Ich übergehe wiederum mit Fleiß verschiedene einzelne Kennzeichen des Messias, die hin und wieder in den Weissagungen zerstreut liegen, oder bey denen einiger Zweifel statt haben könnte, und sammle nur das Wenige, was ich den alten Sehern nachschreibe, in folgende Schlüsse zusammen:

In

In allen Büchern des alten Bundes herrscht die ununterbrochene Lehre von einer künftigen erhabenen Person, durch welche die Welt gesegnet, und die Gerechtigkeit hergestellt werden soll.

Diese erhabene Person wird näher bestimmt, daß sie aus den Enkeln Abrahams, Isaacs, Jacobs, und Davids herkommen soll. Sie wird ein Prophet seyn und Wunder thun.

Die Macht dieses Versprochenen wird nicht in der Gewalt bestehn, er wird durch Sanftmuth und Gutthaten herrschen.

Sein Geburtsort wird bestimmt, und die Zeit genau ausgesetzt, die nach dem ausgegangenen Befehl des Königes der Perser bis zu seiner Geburt verstreichen wird.

Sein Leiden ist umständlich und rührend abgemahlt, und sein Tod angekündigt.

Was aber mich am meisten bey diesen Vorhersagungen rührt, das ist die Vermischung der Größe, des ewigen Ursprungs, des Mittleramts, und dann des Leidens und der Niedrigkeit des Erlösers. Dieses Gemählde hat kein Urbild unter den Sterblichen, es ist auch in keines Menschen Gedanken jemals gekommen. Selbst die Hebräer, deren besonderer

E

Kesser

Retter Jesus Christus seyn sollte, selbst seine Schüler, seine Nächsten, miskannten das Urbild des Gemähltes. Sie sahen es Jesu in dem Stande seiner freywilligen Erniedrigung vor uns gefallene Menschen nicht an, daß er Gottes Sohn war. Das irdische Herz der Menschen konnte sich nicht vorstellen, daß der Fürst aus dem Stamme Davids nicht ein herrschender König, nicht ein Sieger seyn sollte.

Und dennoch hatten die Propheten das Hohe, und das anscheinlich Niedrige, an dem Heilande der Welt gleich kräftig ausgezeichnet. Eine Person, die von Ewigkeit ausgeht, die eben die Titel führt, welche sonst nur von Gott können gesagt werden, wird wahrer Mensch geboren, lebt in der Niedrigkeit, leidet, und verliert ihr Leben.

Eben diese Person überlebt ihren Tod, sie herrscht in Ewigkeit, durch sie werden alle Völker gesegnet, sie versöhnet Gott, sie bringt den Menschen die verlorne Gerechtigkeit wieder.

Dann diese Person stirbt nicht für sich selbst am Stamm des Kreuzes, sie leidet für unsere Sünden, sie tilget die Handschrift aus, so wider uns Menschen war, und heftet sie ans Kreuz, und legt ihr Leben zum Opfer für alle unsere Uebertretungen, für der ganzen Welt Sünde nieder.

Nun

Nun ist seit dem Ursprunge der Menschen ein einziger Mann erschienen, der diese Kennzeichen an sich hatte, Jesus zu Nazareth, in Galiläa geboren, von Bethlehem ursprünglich, ein Abkömmling Davids, den die Hülfsbedürftigsten allemal mit diesem Namen anriefen, den das Volk mehr als einmal zum Könige wählen wollte, dessen Verwandte noch unterm Domitianus wegen ihres Herkommens in Gefahr kamen, und dem Tode durch die Niedrigkeit ihrer Nahrung entgingen. Seine Mutter Maria war aus dem Hause David, von dem Sohne Nathan.

Dieser Jesus, Gott und Mensch in einer Person, lehrt in der Stille und ohne Geräusche, er thut lauter Gutes, und sein Tugendlauf bleibt unangefochten, auch da 300 Jahre lang die christliche Religion unter der Verdammung der heidnischen Gesetze lag, und von den Juden und den Heiden mit dem bittersten Hasse verfolgt wurde, wo keine Furcht die heftigen Gegner des Glaubens hinderte, seine Fehler auszufinden: da ein Sophist auf dem ersten Throne der Welt wider die Christen schrieb, und alle die Schlaueigkeit des feinsten Verfolgers anwandte, ihre Lehre auszurotten: da ein Celsus die unwürdigsten Vorrückungen sich erlaubte: da ein Lucian der Christen mit aller Schärfe der Satyre spottete, und die Juden mit

mit ihnen angebohrnem Grimme die von ihnen ausgetretenen Christen hasseten. Dennoch hat niemand sich an der Unschuld seiner Sitten, niemand an dem einfältigen und tugendhaften Wandel seiner ersten Nachfolger vergriffen. Dieser Jesus sagt von sich selbst, und dieses ist der beständige Inhalt seiner Reden, und der Reden seiner Nachfolger: er sey gekommen in die Welt, für die Sünden der ganzen Welt zu leiden; aus diesen Grundsätzen eilt er selber in die Hände seiner Feinde, und liefert sich ohne Widerstand in seines ihm wohl bekannten Beräthers mörderische Umarmungen. Nur einen Strahl seiner göttlichen Allmacht lies er glänzen, da er die Schaar fragte: Wen suchet ihr? — — Und siehe, sie taumelten und fielen wie in Ohnmacht zurück zu Boden. Er wollte freywillig für uns Bürge werden, und leiden und sterben, zu Tilgung aller Menschen Sünde. Seine letzten Worte sind noch eine Fürbitte für sein verleitetes Volk, und die letzte Sylbe bezeugt, nun habe er sein Amt vollbracht.

Er stirbt am Kreuze für uns; aber die glorreichen Versprechungen der Propheten gehen in die Erfüllung: Ein großes, ein über alle Welttheile ausgebreitetes Reich, wächst aus seinem vergossenen Blute auf: die Heiden nehmen zu vielen Tausenden einen Glauben an, mit dem die offenbarste Todesgefahr verknüpft ist: die
Sitten

Sitten verbessern sich, Mildigkeit und allgemeine Liebe keimen in den eingeschränkten, und nur an ihr eigenes Volk gebundenen Herzen: die Keuschheit unterdrückt die Ausgelassenheiten, die Bande der Sklaverey werden aufgelöst, und die Welt wird eine Familie liebender Brüder.

Dieser durch die Vernunft unvorgesehene, und für menschliche Gedanken allzuerhabene Charakter ist also nach allem Zeugniß alter Weissagungen in der Person Jesu Christi überschwenglich erfüllt, und derjenige, den Gott allein viele Jahrhunderte vorher durch seine Diener abmahlen lassen konnte, erscheint sichtbar in seiner wahren Größe, der Größe, die aus der Vollkommenheit der Güte, die aus der Aufopferung seiner selber entsteht, die kein Mensch vorsah, weil kein Mensch ihrer fähig ist.

Das ganze Gemählde eines göttlichen, und dennoch zur Hinrichtung ausgewählten Lehrers, ist niemals in eines Menschen Gedanken gekommen: es war auch, nachdem das Urbild sich der Welt gezeigt hatte, den Griechen eine Thorheit, und den ungläubigen Juden ein Stein des Anstoßes. Die klugen Bekehrer der scharfsinnigsten unter den morgenländischen Nationen, haben es für ihre Absichten nothwendig gefunden, diese Niedrigkeit eines Erlösers ihren Schülern zu verhehlen: weit weniger

ger konnte viele hundert Jahre vor der Erfüllung Jesaias aus seiner eigenen Weisheit ein Bild entwerfen, das nichts ihm ähnliches weder in der Geschichte der Menschen, noch in ihren Begriffen hatte. Und eben so wenig hätte es der Wunsch eines ungöttlichen Menschen seyn können, das Schicksal eines Heilandes zu übernehmen, wobey zwar das menschliche Geschlecht unendlich gewinnen, er selbst aber in einem ganzen mühevollen Leben, und in einem schmählichen Tode, die Weissagungen des Propheten erfüllen sollte.

Doch es ist nicht schwer, aus der Geschichte Jesu zu ermessen, daß er seine Gleichförmigkeit mit dem durch die Reihe der Propheten geschilderten Gemählde durch keine Kunst hätte bewirken können, wann er nicht selbst das Urbild gewesen wäre. Er mußte von einem bestimmten Stamme Juda, vom Blute Davids gebohren seyn, er mußte zu Bethlehem auf die Welt kommen, und doch als ein Licht für Galiläa leuchten: die Zeit seiner Erscheinung, die Zeit seiner Aufopferung war vorgeschrieben, selbst sein Grab bezeichnet: Nach seinem Tode sollte das Opfer aufhören, und die Zeichen des Götzendienstes der zerstörenden Römer an demjenigen Orte, in dem Tempel selber aufgeführt werden, wo sie niemals hätten stehen sollen. Er selbst sollte niedrig leben, und sein
Blut

Blut für die Sünden der Menschen vergiessen; aber sein geistliches Reich sollte ohne Gränzen sich ausbreiten, und ohne Ende dauern. Alle diese Aehnlichkeiten mußte Jesus haben, wann er der Versprochene seyn sollte, auf den Israel seit Jahrhunderten harrete.

Viele von diesen Kennzeichen des Messias konnte kein Mensch sich geben, in welchen sie die göttliche Ordnung nicht gelegt hätte, wie die Herkunft, die Zeit der Geburt, den großen Erfolg geringer Ursachen, und die allgemeine Wirkung weniger in einem verachteten Lande auf das Lehren verwendete Jahre, und die sich dennoch auf alle Länder und alle Zeiten erstreckt hat. Andere dieser Kennzeichen sind der menschlichen Natur zuwider, und niemand ist noch gefunden worden, der sein ganzes Leben aufopferte, und in beständiger Niedrigkeit und Gefahr zu leben wählte, um zu einem unvermeidlichen Tode zu gelangen.

Die Vernunft zeigt uns also, daß keine menschliche Schlaueigkeit dem Nazarenischen Jesu die Zeichen des Messias hat ankünsteln können, und das eben auch keine menschliche Klugheit einen Sterblichen hat bewegen können, diese Zeichen sich zuzulegen, wobey nichts als Elend für ihn zu gewinnen war.

Sechste Betrachtung.

Worauf beruhete wiederum der große Erfolg der Predigten Jesu? nicht auf das Ungefähr, daß einer Zusammenverschwörung zwölf ungelehrter, zwölf in den Geheimnissen der Offenbarung so lange unfundiger Menschen, die Macht gegeben hätte, die Welt umzubilden. Dieser Erfolg war die Frucht der unüberwindlichen Ueberzeugung, die bey diesen Männern entstand, Jesus von Nazareth sey eben derjenige, den die Propheten verkündiget hätten. Durch diese Ueberzeugung gewaffnet, drangen sie durch alle Verfolgungen, durch alle Gefahren, und ihre innere Gewißheit bezwang den Widerstand des natürlichen Verderbens, der Liebe zu sich selber, und der angebohrnen Vorurtheile: Das Feuer, das in den Gefährten Jesu brannte, griff unwiderstehbar um sich, und füllte Tausende von Tausenden mit eben dem Eifer an. Aber wie konnten die Gefährten Jesu sich so feurig vergewissern, daß Jesus der wahre Messias war? Weil sie Zeugen seines unschuldvollen Lebens, Zeugen der Göttlichkeit seiner Lehren, Zeugen seiner Uebereinstimmung mit den Kennzeichen des Versprochenen, und endlich Zeugen seiner göttlichen Wunder waren, die er aus eigener göttlicher Kraft und Macht that. Ohne alle diese

diese

diese vereinigten Ursachen der allerlebhaftesten Ueberzeugung würden die furchtsamen, die Weltgesinnten, die von aller menschlichen Weisheit entblößten Fischer, niemals weder den großen Gedanken gefaßt haben, die Welt Jesu Christo dem Gefreuzigten unterwürfig zu machen, und noch viel weniger würde ihre Lehre den schleunigen, den grenzenlosen Einfluß auf die Herzen so vieler Tausenden bewiesen haben.

Unter den Ursachen der Ueberzeugung der Apostel, habe ich der Wunder Jesu gedacht: ich muß auch bey denselben ihre Gewisheit und ihre Schicklichkeit betrachten, um desto mehr, da die heutigen Wislinge ihrer flüchtigen Feder zu schreiben erlaubt haben, die Heiligkeit der Lehre Jesu sey ohne Tadel, aber die Wunder hindern sie einzig, ihn als den Gottmenschen zu erkennen.

Eine Reihe Schlüsse kann einen Weisen überzeugen. Die Aehnlichkeit Jesu mit dem durch die Propheten Versprochenen, kann eines Mannes Beyfall bewirken, der die Reihe der Weissagungen vor sich liegen hat, und dieselbe mit der Geschichte Jesu vergleicht. Aber diese Untersuchungen sind keine Geschäfte für den meisten Theil der Sterblichen; und dennoch ist die niedrige Menge unter den Sterblichen eben sowohl der Vorwurf der göttlichen Liebe,
E 5 als

als die auch nur Sterblichen, die in Purpur gehn, und auf glänzenden Thronen sitzen. Selbst unter den Weisen der Menschen kann eine Reihe der Schlüsse niemals die lebhafteste Wirkung haben; sie wirkt nicht auf die Sinnen, sie ist Licht, und nicht Feuer.

Die Beweise der göttlichen Sendung Jesu mußten so faßlich seyn, daß die gemeinsten Sterblichen ihre Kraft fühlen, und ohne Gelehrtheit, ohne Wissenschaft sich davon überzeugen konnten: und dabey mußten sie so bündig seyn, so genau an die alte Kette der Weissagungen sich anschliessen, so deutlich auf die unveränderlichen Begriffe der göttlichen Eigenschaften sich gründen, daß auch der geübteste Verstand seine völlige Beruhigung in ihrer geprüften Stärke fände.

Aber in den Schätzen der Güte Gottes blieb ein anderes Mittel übrig, wodurch ihr auserwähltes Werkzeug der Menschen Verehrung und feurigsten Beyfall erhalten mußte, daß untrügliche Siegel des absendenden Gottes, das niemand als sein Bevollmächtigter vorzeigen kann: das sind die Wunder. Nichts kann ihrer überzeugenden Kraft gleich kommen: sie bewegen die Sinnen unmittelbar: sie bedürfen keiner Untersuchung, keiner Gelehrtheit, ihr Eindruck ist eben so deutlich als das Gefühl. So gewiß ich weiß, daß ich eine rothe Farbe sehe,

sehe,

sehe, so gewiß weiß ich, daß ein in einem heißen Lande vor vier Tagen im Grabe eingewickelter, und durch den Geruch seine Fäulniß verrathender Mensch eine Leiche, und wirklich todt ist. Wann dann dieser Mann auf den Befehl eines Mannes wieder aufsteht, wieder lebt, und an die Stelle der Fäulniß die gewöhnlichen Zeichen des Lebens treten: wann die Leiche wandelt, redet, und mit mir alle gemeinschaftliche Pflichten des Lebens eine lange Zeit erfüllt, so kann ein jeder mit der gemeinsten Vernunft versehenen Mensch urtheilen, überzeugt urtheilen, der Todte, oder die stinkende Leiche sey durch ein Wunder, durch die sichtbare Hand des allmächtigen Gottes lebendig geworden.

Die Ueberzeugung, die aus den Wundern entsteht, ist für alle Menschen gleich deutlich; sie ist aber auch gleich stark. Wer den gegenwärtigen Gott in einem Wunder mit Augen sieht, den Gottmensch, der wird von der tiefsten Verehrung und von der lebhaftesten Ergebenheit unvermeidlich angefüllt, die man dem Allmächtigen nicht entziehen kann, wenn seine Macht vor unsern Augen wirket. Diese Ueberzeugung hat nicht mehr die Kälte philosophischer Beweise, sie reißt durch die Sinnen den im innersten empörten Geist fort, und zu den Füßen des geoffenbarten Gottes, bey welchem sie so viele verborgene und deutliche Beweise

weise

weise der göttlichen Allmacht antrifft. Darum vereinigten sich die Tausende der Unwissenden, den Heiland auf den Thron zu setzen, der nach ihren Begriffen dem Messias durch die Weissagungen zugebracht war. Darum gaben die Gefährten Jesu ihre Seele freudig in den Tod, weil ihre Augen gesehen hatten, daß in ihm Gottes Kraft war, weil sie seinen Lehren, die sie mit ihren leiblichen Ohren hörten, als der Stimme Gottes, des in den Wundern redenden Gottes glaubten, weil sie die ewige Belohnung als vollkommen gewiß ansahen, da der erkannte Göttliche sie ihnen versprochen hatte. Daher entstand der brennende Eifer, womit der gelehrte, aber lange ungläubige Paulus die Welt durchzog, und in den Fesseln, im Anblicke des nahen Todes, von Jesu Christo zeugte, dem Sohne Gottes; dann auch diesen Mann hatte nicht eine gelehrte Vergleichung der Geschichte Jesu mit den Propheten umgeschaffen, seine Bekehrung war die plötzliche Frucht eines Wunders.

Auch haben die Propheten die Wunder als das Kennzeichen des Messias, des wahren Gesalbten, versprochen: Die Blinden werden sehen, die Lahmen werden gehen, wann die Lehre des Heils den Elenden geoffenbaret werden wird. Unzählbare male berief sich Jesus auf diese Beglaubigungsbriefe seiner göttlichen
Gen=

Sendung: Wann ihr mir nicht glaubet, sagte er, so glaubet meinen Werken: sie, die Ungläubigen, hätten keine Schuld, wann ich nicht Werke gethan hätte, die kein Mensch gethan hat. Und seine Nachfolger sagten dem versammelten Volke, und dem hohen Rathe ins Angesicht, Jesus habe unter ihnen mit Wundern gewandelt.

Selbst die Gattung der Wunder war vorhergesagt: nicht Wunder des Stolzes versezte Berge, oder aus der Erde aufsteigende Tempel, sondern demüthige Wunder der Güte; ohne Geschrey; so schrieb Jesaias so manches Jahrhundert vor Jesu, ohne Strenge, ohne Bestrafung. Die unheilbarsten Krankheiten verschwanden auf den Befehl des Heilandes der ganzen Welt: der Blinden Augen giengen auf, natürlich blind geboren, die Gelähmten wandelten und giengen aufrecht ohne Beschwerde, den verzagenden Eltern gab Jesus ein geliebtes Kind wieder; und ehe die betrübte Wittwe trostlos bleiben sollte, so mußte der Tod seine Bande auflösen, und den erblasseten einzigen Sohn zurück geben. Jesus schlug hingegen den irdisch gesinnten Jüngern ab, auf seine Verächter Feuer vom Himmel fallen zu lassen. Weder die Pharisäer, noch die alle Grundsätze der Religion umstürzenden Sadducäer, empfanden jemals die göttliche Obermacht dessen, den sie verlästerten.

Diese

Diese Wunder wurden mit einer menschenfreundlichen Bescheidenheit gethan: keinen Lohn, oft keinen Dank verlangte der Höchste der Menschen; er entwich vor den Lobeserhebungen der Geheilten, und floh, wann das ausser sich selbst gesetzte Volk ihm den Thron aufzuringen wollte. Ich habe überall an unserm Heilande eine Sorgfalt gefunden, keine Trennung in der jüdischen Kirche zu verursachen, kein Haupt einer Sekte zu werden. Der, vor dessen Worte die Winde verstummten, beobachtete alle gottesdienstliche Gebräuche der Juden, er besuchte die Ostern, lehrete im Tempel, und schickte die, nach dem Gesetze unrein gewesenen, den Priestern zu, die nach der Vorschrift Mosis sie wiederum in die Gesellschaft der Menschen aufnehmen sollten. Er hüllete sogar die Göttlichkeit seiner Lehren in Gleichnisse ein, die der Gemeinde nicht allemal gleich leicht waren zu verstehen, und dämpfte den Glanz der Wahrheiten, die er aus dem Himmel auf die Erde gebracht hatte. Die über Welt und Zeit hinsehende Weisheit vermied alles, was einem nachsuchenden Spötter späterer Jahrhunderte hätte einen Anlaß geben können, dem Erretter der Seelen weltliche Absichten anzudichten.

Seine Wunder waren aber genugsam zu seinem Zwecke, sie waren häufig, sie waren über alle menschliche Kräfte hoch genug erhaben,
die

die Hand des wirkenden Gottes zu beweisen. Viele geschahen öffentlich, vor ganzen versammelten Mengen. Des Lazarus Zurückrufung von den Todten geschah feyerlich, vor den Feinden des Heilandes. Jesus sah sein nahes Leiden vorher, er wollte vor seinem Abschiede aus der Welt die letzten Strahlen der in ihm wohnenden Gottheit durch seine angenommene Niedrigkeit leuchten lassen: Er hielt sich abwesend, und wartete, bis alle Vermuthung eines verborgenen Lebens verloren war, er gab der Fäulniß vier Tage, auf daß in einem warmen Lande sie die sinnlichsten Zeichen von sich geben mußte. Die Leiche war eingewickelt und gebunden, und das Gesicht verschleyert. Diese Leiche rief Jesus; er rief sie durch den Namen seines Vaters zum Leben. Lazarus stund auf, und scheint noch lange gelebt zu haben; dann die Eiferer der jüdischen Hierarchie fielen auf den abscheulichen Vorschlag, den lebenden Zeugen der Wunderkraft Jesu umzubringen: dann Jesus that dieses Wunder vor seinen Feinden, und auch hier waren Juden gegenwärtig, die den Pharisäern die den Menschen unmögliche That anzeigten, wovon sie Zeugen gewesen waren. Und eben die Größe, die offenbare Wahrigkeit dieses Wunderwerkes, leitete den Tod des Heilandes ein.

Siebente

Siebente Betrachtung.

Doch das Siegel Gottes, damit er seinen Sohn für seinen Abgesandten der Welt zu erkennen gab, war die Auferstehung. Der versprochene Erretter der ganzen sündigen Welt hatte zweyerley Kennzeichen, die nirgends als bey ihm sich jemals vereiniget haben: seine Niedrigkeit und seine Größe. Denn allemal, wo was Niedriges vom Heilande zu lesen ist, eben da findet sich auch was Hohes von ihm zu lesen. Das eine Kennzeichen hatte Jesus von Nazareth in seinem ganzen Leben getragen, und durch seinen Tod war es vollständig worden: das andere blieb ihm übrig anzunehmen. Wäre er im Grabe geblieben, so hätten die großen und göttlichen Eigenschaften des Gesalbten nicht auf ihn gedeutet werden können, das Vorrecht hätte gemangelt, das Jesum vor allen Sterblichen auszeichnet, er wäre dem Bilde unähnlich geblieben, das die Propheten von dem künftigen Heilande der Welt entworfen hatten. Man sieht auch in allen Reden der zwölf Boten, vor dem Volke der Juden, vor dem hohen Rathe, vor den Heiden, daß die Auferstehung Jesu der Grund gewesen ist, auf welchen seine Jünger den Erweis der Göttlichkeit ihres Meisters gegründet haben. Selbst die an die Sprache der Wahrheit in göttlichen Sachen

Sachen

Sachen nicht gewöhnten Bürger von Athen meyneten, die Auferstehung sey die Göttinn, deren Dienst Paulus verkündigte. Jesus verwies die ungläubigen Juden auf seine Auferstehung, wann sie ein sichtbares und überzeugendes Wunderwerk foderten, da er sagte: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Joh. 2, v. 19, 20, 21. Und eben dieses Versprechen seiner Auferstehung wurde hernach mit etwas Verdrehung zu seiner Verurtheilung angewandt.

Diesen Grundstein des christlichen Glaubens soll ein jeder prüfen, der ein überzeugter Christ seyn will: ich kann ihm diese Prüfung ohne Scheu anempfehlen. Was auf der Wahrheit ruht, wird durch die Prüfung stärker.

Die Priester hatten alle ersinnliche Sorgfalt gebraucht, daß des Gefreuzigten Leiche nicht entwendet werden möchte, denn sie kannten das Versprechen, aufzustehen, das er feyerlich gethan hatte. Man kennt die genaue Kriegszucht der Römer: eine Schaar derselben bewachte die Höle, worinn des Entseelten Ueberbleibsel mit Gewürz wider die Fäulniß verwahrt, und nach den Gebräuchen des Landes in Leichentücher gewickelt lag. Vor den Eingang der Höle war ein großer Stein gewälzet, und auf diesen Stein war das Siegel
F der

der höchsten Gewalt gedrückt. Und dennoch verschwand diese Leiche, und für die Wache mußte man keine andere Ausrede zu erdenken, als sie hätte geschlafen, und in dieser Zeit hätten die Jünger Jesu die Leiche weggetragen. Dieser Schlaf war der größten Strafe werth, aber man versprach ihnen, durch Geschenke die Kriegsgesetze zu entkräften.

Gleich nach der ersten Versammlung der Jünger Jesu, funfzig Tage nach der Auferstehung ihres Lehrers, wurden sie vor dem hohen Rath gefodert. Sie sprachen auch im Tempel zum Volke. Ihre erste, ihre beständige Rede war: der Jesus, den ihr in eurer Blindheit gekreuziget habt, ist auferstanden. Der Rath, dem dieses Größte der Wunder alle seine Bemühungen vereitelte, hatte dringende Ursachen, diese Rede zu widerlegen. Denn wann Jesus aufgestanden war, so war sein Tod kein Mittel mehr, seine Lehre zu unterdrücken, sein Tod war vielmehr eines der Kennzeichen seiner göttlichen Sendung, und die Auferstehung war das andere: Der Gesalbete wurde zu kenntlich, der für alle Sünden der ganzen Welt gelitten hatte, und am Kreuze für alle Sünden gestorben, aber der aufgestanden, und zu Gott, zu einer ewigen Ehre erhoben war. Und dennoch that dieser in den Mitteln seinen Zweck zu erhalten nicht ekele
Rath

Rath nichts von demjenigen, was die geringste Klugheit von ihm erfoderte; er strafte die Boten Jesu nicht Lügen, er lies das Zeugniß der Wache nicht gerichtlich einfodern, er wies dem Volke den Leichnam desjenigen nicht, der als ein rother Purpurmurm war in das Grab ge-
leget worden, der ein Gottmensch seyn mußte, sobald als er auferstanden war, und hingegen ein Betrüger gewesen wäre, sobald man seine Leiche noch im Grabe gefunden hätte. Der Rath sah die Freymüthigkeit der Jünger Jesu, er sah Tausende sich zu ihnen versammeln, und die Zahl der den Gesalbten erkennenden Gläubigen zehnmal höher anwachsen, als zu der Zeit, da der Wunderthäter lebte. Die Begierde, sich zu rechtfertigen, hätte ihn zwingen sollen, alles zu thun, um zu beweisen, daß er keinen Unschuldigen verurtheilt habe. Denn sobald die Auferstehung Jesu Christi nicht geleugnet werden konnte, so hatte der Rath der Juden nicht einen unrecht beklagten gemeinen Menschen, er hatte den Sohn Davids, den Heiland Israels ermordet.

Die Obersten der Juden hatten auch nunmehr noch näher zu besorgen, daß die zunehmenden Anhänger Jesu, sie, die Mörder ihres für göttlich erkannten Meisters, verlassen, und in der Kirche eine mächtige Sekte aufrichten würden, die das Ansehn und die zeitlichen Vorrechte

rechte der Häupter dieser Kirche zu Grunde richten konnten.

Die Mittel, sich zu rechtfertigen, waren leicht, wann Jesus nicht aufgestanden war: es lebten Zeugen, die in ihrer Pflicht reden konnten: der große Stein hatte die Leiche an ihren Ort verschlossen; jene konnten reden, dieser mußte sich finden. Die Zeugen der Wunder Jesu lebten auch noch, man konnte sie verhören, und die Falschheit derselben war überaus leicht zu entdecken.

Keiner von allen diesen so natürlichen Rätthen der menschlichen Klugheit wurde befolget: Scheigen sollt ihr, war der Hohenpriester Rede zu den Jüngern Jesu. Aber diese gehorchten Gott, und nicht den Menschen, und fuhren fort zu lehren, der gekreuzigte Jesus Christus sey auferstanden, und sey zu Gott aufgefahren.

Woher kam den Boten Jesu dieser Muth, den furchtsamen Jüngern, die sich bey der Ankunft seiner Widersacher geflüchtet hatten, davon einer der eifrigsten, Petrus, geschworen hatte, er kenne den Galiläer nicht? In der Gefahr bezeugten sie eine Schwachheit, die kaum entschuldigt werden konnte: sie verliessen den Wunderthäter, den göttlichen Lehrer, dessen Weisheit sie täglich angehört, dessen die Natur übersteigende Macht sie so oft bewundert hatten.

Nun.

Nunmehr wäre es Zeit gewesen, ihn zu verläugnen, wann er nicht vom Tode auferstanden wäre: Er hätte sein Versprechen nicht gehalten: Er hätte keinen Zug mehr von den zweenen und glorreichen Anblicke des Versprochenen, kein Reich, kein Heil des Volkes, kein Segen für die Welt war von ihm zu hoffen. Nun hätten seine Jünger erkennen sollen, daß sie verführt worden wären, und sie würden nach der Leitung der Triebe des menschlichen Herzens wieder zu ihren Fischernezen gekehret seyn, und den Strafen sich entzogen haben, die sie bey dem boshafsten Vorsatze billig hätten erwarten müssen, eine Lüge zu predigen, deren Unwahrheit niemand besser kannte, als sie selber. Denn was konnte zugleich abscheulicher und widersprechender seyn, als sein Leben aufzuopfern, um der Welt denjenigen für den Sohn Gottes aufzudringen, dessen Tod so unwidersprechlich bezeugt hätte, daß er ein bloßer Mensch wäre, und der dennoch so oft sich für den Gesalbten, für den Heiland der Welt hatte verehren lassen; er, der nothwendig von sich selber wissen mußte, daß er der Versprochene nicht seyn konnte.

Schon die bloße Erbitterung, die ein entdeckter Betrug bey einem jeden Menschen erweckt, sollte die Jünger Jesu bewegen, das Gedächtniß desjenigen zu hassen, den sie für

den Sohn Gottes gehalten hatten, der sich selbst für den Versprochenen angesagt hatte, und der dennoch ein bloßer Mensch, und demjenigen so unähnlich war, der er hätte seyn sollen. Aber die Boten hatten noch lebhaftere Bewegungsgründe, sich von dem Anhange Jesu loszusagen. Ihr Meister war ohne Widerstand unter den Händen der Priester in die äußerste Schmach, und in einem verächtlichen Tod gesunken. Was hatten dann sie zu hoffen, als unwiderstehbare Verfolgungen, als den für ihren Lehrer zu mächtigen Haß eben der Priester, als Elend und Strafe? Was hatten sie zu gewinnen? denn weltliche Belohnungen suchten sie im ganzen Laufe ihres Lebens nicht: und wie hätten sie diese Belohnungen bey der Vertheidigung ihres Betrugs erwarten können, da sie äußerlich die Gewalt wider sich hatten, und in ihrer Brust selber fühlten, daß sie eines Mannes Namen predigten, von dem nunmehr die Welt erkannte, von dem sie gegen sich selbst gestehen mußten, er wäre der versprochene Messias nicht? Was für Mittel hatten sie, die Gemüther zu gewinnen, was für Gründe blieben ihnen übrig, denjenigen Anbeter zu erwecken, der so offenbar keine Verehrung verdienete.

Gerade wider alle diese das Herz eines jeden Menschen, zu allen Zeiten, in allen Ländern

den

dem unüberwindlich beherrschenden Triebe, handelten die Jünger Jesu. Der, den ihr gekreuzigt habt, der ist der Sohn Davids, der Gottmensch, der Gesalbete, der Retter Israels, so sprachen sie zwischen den gewaffneten Dienern der Geistlichkeit, und unter dem Volke, das den Tod Jesu gesehn, und sich, seiner Meinung nach, durch seine eigene Augen überzeugt hatte, er sey ein bloßer Mensch.

Woher kam dieser Heldenmuth, der die Jünger Jesu nie verlies, der unter dem Hagel mörderischer Steine auf des Stephans Stirne den Glanz der triumphirenden Ewigkeit goß, den die Boten unsers Heilandes vor die Gerichtshöfe der Kaiser, vor die Könige, zu entfernten Nationen, und in alle Gegenden der Welt, auch viele Jahre durch unvermindert mitbrachten.

Ich weiß, daß zu allen Zeiten lebhaftere Menschen mit einem heftigen Gefühle von einer Lehre begeistert, dieselbe mit unbezwinglichem Muth, selbst in den Martern und im Tode vertheidiget haben, da doch diese Lehre im Grunde ein Irrthum gewesen ist. So denke ich von den ersten Anhängern Mahomeds, die mit feurigen Eifer seine falsche Lehre fortgepflanzt, und den Tod nicht gescheuet haben, der bey diesen erhabenen Zweck ihnen drohete. Ich will die Japanischen Bekenner eben dahin rechnen, die für eine Art ihres Christenthums sich hin-

richten ließen, wovon der größte Theil lauter Ueberredung war: denn keiner von ihren Tausenden hatte die heilige Schrift gesehen, für deren Lehren er zu sterben schien.

Diese Begeisterung ist freylich kein Beweis der Wahrheit derjenigen Sätze, für die es die Gemüther entflammt. Einerseits ist bey dem Irrthum, für den die vermeinten Märtyrer stritten, viele Wahrheit eingemischt, und für diese entstand das edle Feuer, das die Mahomedaner, und das die Einwohner von Japan beseelte. Jene stritten für die glorreiche Einheit Gottes, wider eine Lehre, die sie für eine Vielgötterey ansahen. Und bey den letztern war unter den vielen Menschenlehren doch die Anbetung des wahren Heilandes übrig.

Aber der Unterschied dieser angeblichen Märtyrer von den ersten Zeugen Jesu ist noch wesentlicher. Der Japanische Christ starb für eine Lehre, die er gehört hatte, von deren Wahrheit er aber keine andere Gewähr leisten konnte, als das Zutrauen, das er zu seinen Lehrern setzte, die selber keine Zeugen der Geschichte waren, welche sie verkündigten. Sein Tod konnte niemals zum Beweise dienen, daß der vor mehr als tausend Jahren in Palästina gekreuzigte Jesus der Heiland der Welt gewesen wäre. So war der Japaner belehret worden, er selbst hatte nichts gesehen, und auch an diejenige Untersuchung niemals gedacht, die
durch

durch die Geschichte und die Bücher der Boten Jesu, und durch die Weissagungen der alten Propheten die Wahrheit der Lehre beweiset, daß Jesus wirklich der Erlöser der Welt sey. Alles dieses war ihm erzählt worden, er hatte es als wahr angenommen, und nach der edlen Denkungsart dieses unbezwingbaren Volkes behauptet, da man ihm anstatt der Gründe nur Drohungen und Mishandlungen entgegen gesetzt hatte.

Der Japaner konnte also redlich, und sein Glaube dennoch irrig seyn. Aber bey den Boten Jesu mußte unumgänglich entweder das Zeugniß wahr, oder sie selbst vorseßliche Betrüger seyn; denn wenn die Wunder Jesu nicht wahr sind, wenn Jesus nicht auferstanden ist, wenn die Boten dennoch beydes ausgesagt haben, so sind sie nicht mehr durch andere beredete schwache Menschen, sie sind Betrüger und Lügner. Denn sie sprechen von Begebenheiten, die sie selbst gesehen haben wollen, woben kein Irrthum der Sinne möglich gewesen ist. Die Jünger Jesu versichern, sie haben einen Todten aus der Verwesung zurückkehren gesehen, sie seyen selber viele Tage lang mit ihrem auferstandenen Lehrer umgegangen. Sie bezeugen, sie haben den gekreuzigten Jesum, nach einem in den dritten Tag fortdaurenden Tod wieder, und zu mehrmalen gesehen, betastet, ihn reden, ihnen rathen, ihnen befehlen gehört, und endlich beygewohnt, wie er vor ihren Augen

gen in den Himmel aufgenommen worden sey. Alle diese Begebenheiten sind durch die Sinne leicht zu entscheiden. Haben wirklich die Boten Jesu dieselben nicht gesehen, so sind sie nicht begeistert, nicht wohlmeinende Schwärmer, sie sind Betrüger, die den Abscheu des menschlichen Geschlechts verdienen, sie sprechen das Gegentheil von dem, wovon sie innigst überzeuget sind.

Ich kehre wiederum zu der Frage zurück: Woher kam der Heldenmuth, mit welchem die so furchtsamen, so irdischgesinnten Jünger, nach dem alle Zweifel entscheidenden Tode Jesu, ihn als den Versprochenen, den Heiland der Welt, seinen Mördern zuerst verkündigten? Kein anderer Grund bleibt übrig, als dieser: sie haben ihn wirklich vor seinem Tode Wunder thun, wirklich nach seinem Tode auferstanden gesehn. Das herrliche Siegel des dem Tode zu mächtigen Gottes strahlte umher allzu sichtbar an Jesu, er war derjenige, der alle Kennzeichen des versprochenen Messia trug. Die Boten kannten an ihm mit allen Sinnen, mit allen Kräften des Verstandes, den Sohn Gottes, sie konnten ihm ihr Zeugniß nicht versagen, sie konnten ihre lebhafteste Ueberzeugung nicht verleugnen, sie eilten durch den Tod zu ihm, zu dem unermesslich freigebigen Belohner. Haß und Verfolgung, Schmerzen und Tod konnten sie nicht von demjenigen trennen, der so offenbar göttlich war. Der

Der öftere Umgang mit dem Auferstane-
denen, die vollkommene Beruhigung aller an
Menschen doch zu entschuldigenden Zweifel,
wirkte bey den Boten Jesu eine so feurige Ueber-
zeugung, daß Thomas in die noch keinem Jün-
ger Jesu entfallenen Worte ausbrach: Mein
Herr und mein Gott! denn ein Mensch, das
war ein allzudeutlicher Schluß, hätte den Tod
nicht überwunden. Ich muß mit einem Worte
hier etwas Wichtiges anmerken. Vergebens
sucht man die Worte Jesu zusammen, mit wel-
chen er in den Tagen seiner Niedrigkeit sich klei-
ner als den Vater erkennt hat. Hier läßt er
es geschehen, und belobt es, er nennt es Glau-
ben, daß sein Jünger ihn Gott, und seinen
Gott heisset.

Nunmehr steht alles in einem natürlichen
Zusammenhange. Die Jünger Jesu verkün-
digen die Herrlichkeit des versprochenen Messia,
die sie vom Anfange her, in allen ihren Staf-
feln gesehen hatten. Nicht nur war er der gött-
liche Lehrer, nicht nur war er der Wunderthä-
ter: beyde Eigenschaften hatten nicht mehr bey
seinen Jüngern bewirkt, als daß sie ihn für den
Propheten erkannten, den Gott seinem Volke
versprochen hatte. Bey seinem Leiden und
Tode wankte ihr Glauben: wir dachten, sag-
ten sie, er würde Israel erlöset haben; sie dach-
ten es damals nicht mehr, wie sie sprachen.
Aber seine Auferstehung öffnete ihnen die Augen,
er

er stand in dem Glanze des Unerhoffenen vor ihnen, er war ihr Gott, für den sie nunmehr selber lebten, selber starben.

Eben die flammende Ueberzeugung, mit deren der erschienene, der von ihnen gesehene Gott sie anfüllte, eben diese unwiderstehbare Ueberzeugung überzeugte auch die Welt.

Die Juden, die die Hinrichtung Jesu durch ein aufrührerisches Geschrey erzwungen, die bey seinem Tode seiner gespottet hatten, eben diese Juden fielen wenige Tage hernach zu seinen Füßen, und zu den Füßen der Verachteten, die Jesu Jünger waren; von ihnen erbateten sie die Worte des Lebens: was sollen wir thun, daß wir selig werden? Diese schwere Lehre erwarteten sie nunmehr nicht vom Stuhle Moses, noch von den angesehenen Männern, die der Propheten Nachfolger waren, nicht von einem verehrten Gamaliel, dem großen Lehrer der Nation, sondern von Fischern, die aber die Begleiter, die die Jünger Jesu waren.

Es war eben diese Ueberzeugung, die nach dem Versprechen des Heilandes die von keinem Menschen unterwiesenen Layen unterstützte, die ihnen ein Uebergewicht gegen die Weisen und die Grossen der Welt gab, gegen die alles verstummte, was seine Macht nur von den Menschen hatte. Eben dieselbe Begeisterung loderte hernach im Paulus, sein Feuer ergriff Könige; und ein wollüstiger, ein
laster-

lasterhafter Heide konnte die Wallung des donnernden Pauls nicht anders erklären, als daß er sie einer Raserey zuschrieb, vor welcher er erbehte.

Es war eben diese Ueberzeugung, die für die Boten Jesu den Tod geringschätzig machte, die in der täglichen Erwartung ihres Leidens ihnen den Muth erhob, daß sie ihr peinliches Ende mit Triumphliedern grüßten, daß sie schon im Rachen des Löwen (Nero bey Paul) sich freuten, nahe bey Jesu zu seyn, bey dem Jesu, von dessen Heiligkeit und Wundern sie die Zeugen waren. Wäre die Größe Jesu ein Betrug, oder eine Geburt der Einbildung gewesen, was hätten sie im Tode von dem bloßen, dem selber sündigen Menschen gehoffet? Wäre nicht in diesen ernsthaften Erwartungen die ehrwürdige Larve weggefallen? hätten sie nicht mit Entsetzen und mit Neue den Tod angesehen, den sie mit der Ankündigung falscher Wunder als Verführer der Welt so wohl verdient hätten? Und dennoch athmen alle ihre Schriften mitten in den Nehen des Todes eben die gesetzte Großmuth: sie sprachen von ihrem Hinscheiden und von den Umständen ihrer nahen Umschaffung mit unummwölfter Freude, und schon in den Fesseln mit Frohlocken.

Achte Betrachtung.

Dennoch hat die Weisheit Gottes ihre Ueberzeugung gestärkt, und zugleich auch ihnen, den Boten der Wahrheit, das Siegel seiner Allmacht aufgedrückt. Auch sie wurden zu Wunderthätern, zwar im Namen Jesu Christi, aber auch sie heilten die Kranken, sie löseten die Bande des Todes auf. Sie waren nicht reich weder an Gold noch an Silber, aber sie befahlen den Lahmen zu gehen, sie hießen die Todten aufstehen, und sie stunden auf. Diese Wunderkraft hat niemand noch, bis zu unsern Tagen geleugnet. Selbst der Freydenker Middleton, der der christlichen Kirche das Vermögen, Wunder zu thun, absprach, erkannte es bey den Aposteln.

Wer wollte auch dem Beweise widerstehn, der mit so vieler Einfalt und Gelassenheit bey dem thätigsten der Boten Jesu steht? Die Gaben, sagt Paulus, und es waren Wundergaben, an die Corinther 1. Bers 12. sind verschieden, Gott wirkt sie aber alle in allen. Die einen empfangen die Lehre der Weisheit, andere die Kraft zu heilen: noch andere die Weissagung, wider andere die Wissenschaft, in Sprachen sich auszudrücken, die sie nie gelernt hatten. Alle sind Glieder eines einzigen Leibes, kein Glied soll das andere verachten: alle

alle

alle diese unterschiedlichen Gaben haben ihren Nutzen, so wie das Auge seinen Nutzen hat, und das Ohr dennoch auch dem Leibe dienet, ein jedes Glied bedarf des andern. Die ersten sind die Lehrer, dann folgen die Wunderkräfte, die Heilung der Kranken; die Sprachen setzt Paulus zuletzt. Nicht alle, sagt er, lehren, nicht alle thun Wunder, nicht alle heilen, nicht alle sprechen mit fremden Sprachen, die Gaben sind getheilt. Ohne die Liebe wäre das Weissagen, Cor. 1. v. 13. und die Wissenschaft ungelerner Sprachen ein blosser Schall des tönenden, aber verstehbare Worte zu reden unvermögenden Metalls. Ich will lieber, fuhr der Eiferer fort Cor. 1. v. 15., daß ihr weissaget, dann daß ihr fremde Sprachen redet, dann die Weissagung und die Einsicht in der Menschen geheime Gedanken wirkt eine gewisse Ueberzeugung bey den Zuhörern. So schätzte Paulus die Wundergaben nach ihren Früchten, er selber, der die Wissenschaft der Sprachen am reichlichsten inne hatte, und so fährt er fort, die Corinthen zu unterrichten, wie in der Versammlung alle diese Wundergaben einander weichen, und alle zum gemeinen Besten angewandt werden sollten.

Sehe einen Augenblick, mein Geliebter, sehe mit den heutigen frechen Spöttern, die Wunder seyen unmöglich, die ersten Christen haben also keine Wundergaben gehabt, keine
Kran-

Kranken geheilt, keine fremde Sprache geredet, keine Einsicht in die Gedanken anderer Menschen gehabt; wie unsinnig frech wäre Paulus gewesen, wenn er die Corinthier, die scharfsinnigen, die ekeln, die unruhigen, die durch allerley kleine Trennungen aufgebrachtten Corinthier, im kalten Blute, mit einer Menge von Fabeln hätte verspotten wollen, davon jeder unter ihnen den Unbestand innigst gefühlt hätte? Hätten diese Griechen nicht mit vereinigttem Hohne ihm geantwortet: was schwärmt der Schwäher von Gaben, davon keine einzige unter uns gesehen worden ist?

Aber diese Griechen, bey denen die Scharfsinnigkeit, und der spottende Wiß erblich ist, unterwarfen sich in Demuth dem Gesandten Gottes. Sie sonderten den Uebelthäter von der Gemeinde ab, bis daß er sich reuig wieder einfand. 1. Cor. Bers 5. Sie nahmen des Paulus Einrichtungen an, und erduldeten seine Vorwürfe mit Gehorsam. Sie müssen folglich überzeugt gewesen seyn, daß alle diese Gaben unter ihnen durch die Gnade Gottes vertheilt, und über dieselben durch den Apostel eine weise Einrichtung getroffen worden war.

Auch übten die Boten Jesu ihre Wundergaben nicht in geheim, nicht vor wenigen Leuten, nicht vor eingenommenen Zeugen aus. Petrus und Johannes heilten den Lahmen im Tempel zur neunten Stunde, (nach unserer
Uhr

Uhr um drey Uhr Nachmittag,) der Stunde des öffentlichen Gebets, wo der Zulauf des Volkes am größten war. Eben so viele Zeugen hatten des Pauls und Barnabas wunderbare Heilungen zu Iconium. Leicht ist es, unter abergläubischen Eiferern Wunder zu thun, wo ein Mordgewehr den Mund des ersten Ungläubigen stopfen würde, der sich unterstünde, einen Zweifel zu äußern: wo selbst die bloße Gegenwart eines Christen von einer andern Beglaubniß den Fortgang des Wunders aufhält. Hier aber geschehen die Wunder mitten unter heftigen Feinden des Namens Jesu, und unter der strafenden Aufsicht der Mächtigen, die auf das allerlebhafteste durch ihre Ehre gezwungen waren, das Falsche oder nur Zweifelhafte der durch eben den verhassten Namen Jesu gethanen Wunder aufzudecken. Aber die Gelehrten, die Nachfolger Moses, dachten an keine Untersuchung. Nicht mit der Fackel der Wahrheit wollten sie das Irrige der Lehre Jesu aufdecken, sie wollten mit der blossen ungroßmüthigen Macht des Zwanges das Stillschweigen erdrohn.

Auch geschahen diese Wunder, wie ich oben anmerkte, nicht im geheimen, nicht vor dem Bette einer Familie, die eine natürliche Besserung einer zum Umschlage reifen Krankheit mit Begierde für eine ihnen erwiesene Gnade Gottes annahm. Sie geschahen öffentlich, vor Tausenden, die Hülfe war schleunig, sie wirkte in einer Eile, die nicht im Laufe und

G

nicht

nicht in den Kräften der Natur ist: sie wurde ohne Mittel, ohne abergläubische Hülfe irgendwo geweihter Heiligthümer, sie wurde auf die einzige Weise verrichtet, die Gottes würdig ist, durch die Anrufung des höchsten Wesens, das der Natur die Gesetze gegeben hat, und das folglich mächtig ist, diese Gesetze in solchen Umständen ruhen zu lassen, wo große und erhabene Absichten diese Dispensation zum Besten der Welt erfordern.

Allerdings verschwendet Gott die Wunderwerke nicht. Sie werden der Welt zu den Zeiten geschenkt, wann große Wahrheiten wider die widerstehende Macht der Menschen müssen eingeführt und behauptet werden. Es geschahen Wunder, da Moses ein eigenes Volk zum Volke Gottes machen, und unter eine Reinigkeit in der Lehre bringen sollte, die ihrem fleischlichen Sinne zuwider war. Es geschahen Wunder unter den abgöttischen Königen Israels, da die reine Lehre in der äußersten Gefahr stand, und der Götzendienst der Heiden (Baalim) die Religion eines Volkes wurde, dessen wahren Glauben Gott beyhalten wollte, weil aus eben diesem Volke der Messias sollte gebohren werden. Jesus und seine ersten Jünger wurden mit der Macht, Wunder zu thun, gewaffnet, weil die fast gänzlich erdrückte einzig wahre Religion hergestellt, und die Welt belehrt werden mußte, daß der Mensch die Vergebung aller seiner Sünden nicht durch äußerliche Feyerlichkeiten

lichkeiten

lichkeiten oder Lösegelder erwerben kann, sondern daß die Besserung seines Herzens erfordert wird, und daß die Versöhnung Gottes auf der Genugthuung eines Mittlers beruht. Diese in die Ewigkeit ihre Wichtigkeit erstreckenden Wahrheiten, hatten für den Liebhaber der sterblichen Menschen einen genugsamen Werth, daß seine Weisheit erlaubte, die höchste Gewalt zu brauchen, die er auf die Natur hat.

So bald die Lehre Jesu Christi auf der Welt tiefe Wurzel geschlagen hatte, so verlor sie nach und nach die Macht, Wunder zu thun, und es mangelt uns an genugsam überzeugenden Beispielen, daß in den leztern Zeiten Gott dieses sein Siegel einem Menschen aufgedrückt habe.

Es kam lange hernach eine Zeit, da Gott das allgemeine Verderben aus der Lehre absondern, und die nöthigste der Wahrheiten, nämlich den Glauben, aufheitern wollte, daß der schuldige Mensch sich mit ihm durch keine sein Herz unverändert lassende Mittel versöhnen kann. Gott richtete diese große Wahrheit blos dadurch auf, daß er es den Menschen leicht machte, die Gebräuche und Rätze der herrschenden Kirche mit den unmittelbaren Befehlen zu vergleichen, die Jesus und seine Jünger der Nachwelt zur Richtschnur hinterlassen hatten, und gegen die Verfassung ihrer Kirche die Verfassung zu halten, die durch die ersten und unmittelbaren Jünger Jesu war eingerichtet worden.

Neunte Betrachtung.

Ich glaube nunmehr von Herzen, und bin gewiß, daß Jesus ein Gerechter, daß er ein Wunderthäter, daß er der wahre Messias ist, den die alten Propheten angekündigt hatten: kein einziges der Kennzeichen fehlt ihm, die einen von Gott ausgesandten Lehrer der Welt unterscheiden können. Es ist eine bloße Ausflucht, hier seinen Unglauben damit zu beschönigen, die Wahrheit dessen, was unsern Trost ausmacht, könne nicht nach der Art der Mathematiker erwiesen werden. Die vereinigten Zeugnisse so vieler unabhängiger, unverabredeter, unverwerflicher Männer, die Beweise, die vor dem Heilande hergegangen sind, diejenigen, die nach ihm in den Wundern seiner ersten Jünger die Welt erleuchtet haben, so viele Kennzeichen der Wahrheit vereinigen sich hier, daß es unmöglich ist, alle diese verbundene Beweise haben sich zur Gläublichkeit einer Unwahrheit vereinigt. Niemand, der aufrichtig spricht, zweifelt an Daseyn, an den Siegen, an dem Tode eines Cäsars.

Wann aber Jesus der beglaubigte Abgesandte Gottes ist, so müssen ihm die Menschen Glauben zustellen: wann er weder selbst hat betrügen können, noch das Werkzeug eines fremden Betrugs gewesen ist: wann Wunder
seine

seine Sendung bestätigt haben, so sind seine Worte die Wahrheit.

Ich bin, mein Geliebter, von der unumschränkten Grösse des allerhöchsten Wesens überzeugt. Wir haben, wie uns Menschen gebühren mag, ein Maaß, die Grösse des Unermesslichen zu schätzen: die Welt, die selbst unermessene, selbst den Gesetzen der Natur zufolge gränzenlose Welt, die Stadt Gottes, wo Tausende von Sonnen, Zehntausende von Erden, die unzählbaren Häuser sind; wo eine einzige Hütte, eine der kleinsten Kugeln, Millionen von Menschen, Millionen von Thieren herberget, in deren jedem die Weisheit des Schöpfers mir eben so deutlich in die Augen strahlt, als die Geschicklichkeit eines Künstlers in der entfernten Nachahmung eines Thieres, in einer Uhr. Ein anderes Maaß des Ewigen ist seine Dauer, sein unbegreifliches Alter ohne Jugend, ohne Anfang: es übersteigt zwar alle unsere Begriffe; wir Endlichen haben alle angefangen, und können uns von demjenigen keine Vorstellung machen, das vor allen Anfängen da gewesen ist. Selbst die etwas minder den Verstand betäubende Ewigkeit, die ohne Ende fortdauert, ist gleichwohl ein Abgrund, worinn alle Kräfte der Seele versinken. Und dennoch ruft die Vernunft uns vernehmlich zu, Gott sey diese ewige Sonne, die ohne Anfang, ohne Untergang, in einem unveränderlichen, nie steigenden, nie fallendem Mittage steht.

Dieses große, dieses die ganze Welt regierende, dieses alle Zeiten durchherrschende Wesen mahlen die Menschen sich freylich oft zu klein, ihnen selbst zu ähnlich vor, fast wie einen Schutzgeist einer Erde, oder eines Volkes. Mich hat die Kenntniss der Natur gelehrt, höher von Gott zu denken, gegen den unsere Erde eines der kleinsten Stäubchen ist, die unter dem Fuße seines Thrones in unzählbarer Menge liegen. Wann also die Rede von einem Menschen ist, mit dem die Gottheit sich verbindet, so erstaune ich billig vor dem unbegreiflichen Geheimnisse: Gott ist offenbaret im Fleisch. Welch ein fundbar großes Geheimniß, darüber billig Engel und Menschen in die tiefste Bewunderung gesetzt werden; und niemals würde es in meine, oder in eines nachdenkenden Menschen Gedanken gekommen seyn, das Unendliche mit dem Endlichen vereinigt zu sehen. Niemals hatte ein sterblicher Mensch sich unterstanden, von dem Ewigen und Unermeßlichen eine solche Uebermaasse der Güte zu erwarten, wenn das alle Hoffnungen übersteigende Geheimniß nicht geoffenbaret worden wäre; Gott hat es den Menschen selbst geoffenbaret.

Nun hat derjenige geredet, in dessen Munde kein Falsch ist. Er sagt, Jesus von Nazareth ist zwar ein Mensch, ein Sohn Davids, geboren von Maria, erzogen wie ein Menschensohn, den Schwachheiten des menschlichen

lichen

lichen Körpers, dem Hunger, dem Durste, den Schmerzen unterworfen, der sein Leiden gefühlt und selbst gefürchtet, und mit einem schmähllichen Tode geendigt hat. Als ein Mensch hat er auch die höchste Macht des Vaters erkannt, sich vor ihm erniedriget, vor ihm angebetet, sich als den Weg zu ihm, als seinen Abgesandten dargestellt, durch seinen Namen Wunder gethan.

Aber man müßte der Wahrheit untreu seyn, und wider seine deutliche Ueberzeugung handeln, wenn man in Jesu nichts als den Enkel Davids, den Sterblichen sehen wollte. Oft habe ich mich über die heimtückische Untreu der zahlreichen Sekte verwundert, die die Offenbarung annimmt, aber Jesum für einen bloßen Menschen hält: sie dünket mich weit minder Aufrichtigkeit zu zeigen, als diejenigen, die alle Offenbarung verwerfen: indem sie die deutlichsten Zeugnisse der übermenschlichen Eigenschaften Jesu einerseits annimmt, und dann gerade wider dieselben schließet.

Jesus sagt nun selber, mit Worten, die ein eigenes Gepräge einer über die Sterblichen erhobenen Würde tragen: Ich bin eher als Abraham gewesen; ich komme aus dem Himmel, wo ich beym Vater war; ich komme aus ihm, ich kehre wieder zu ihm, wo ich vorher war, wo er vor der Gründung der Welt mich liebete. Ich bin der Weg zum Leben, wer an

mich glaubt ist selig. Mir hat der Vater alles in meine Hände gegeben, ich werde alle zu mir ziehn. Der Vater ist in mir, und ich im Vater; wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen. Ich und der Vater sind eins. Alles das Seine ist mein. Ich werde den heiligen Geist ausschicken, den göttlichen Tröster. Vor meiner Herrlichkeit werden alle Menschen erscheinen, ich werde sie richten, und sie zur Seligkeit erhöhen, oder zur Hölle verurtheilen. Taufet im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Er, der unendlich über alle Eitelkeit erhaben war, er, der in seiner freywilligen Erniedrigung nicht den Guten sich heissen lassen wollte, weil Gott, für den der redende sich nicht hielt, allein gut ist; er, der freywillig Erniedrigte, ließ ohne Widerrede vom Thomas nach der Auferstehung sich als den Herrn und den Gott des überzeugten Jüngers anrufen. Die versammelten Jünger beteten ihn an, dieweil er zum Himmel erhoben wurde. So wie er selber bezeugt hatte, er sey vor dem Anfange der Dinge bey Gott gewesen, so sagt sein geliebter Johannes: das Wort war bey Gott, es war Gott. Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme, das für die Sünden der ganzen Welt geschlachtet ist. Alle Dinge sind durch ihn, als den Werkmeister, der alles in die schönste Ordnung bringet, gemacht, sagt Paulus; alles, auch die Thronen und Herrschaften.

Ich

Ich finde hier keine Ausflucht: Wann Jesus Christus wahrhaft ist, wann er von Gott kömmt, so ist er mehr als ein Mensch, mehr als ein Engel; (nur einmal in seinen Leidensstunden hat ihn Gott geringer als ein Engel werden lassen, da er ihn ließ der Engel mangeln auf eine kleine Zeit, und da ihn ein Engel stärkte, der vom Himmel kam;) mit ihm ist derjenige aufs innigste verbunden, der von Ewigkeit her war: Jesus Christus ist der Anbetenswürdige, der Göttliche.

Wir begreifen diese Verbindung des Ewigen mit einem nur drey und dreyßig Jahre lebenden Sterblichen nicht. Aber begreifen wir denn die Verbindung unsrer eignen Seele mit ihrem Leibe? Wir sind eine Seele und ein Leib: jene empfindet, denkt und urtheilet ohne Theile, ohne Oberfläche und ohne Ausdehnung: dieser widersteht, hat Theile und Oberfläche. Diese unähnlichen Wesen sind innigst verbunden; der Klumpen Erde ist ein Theil meines Ichs, so wie es die unsterbliche Seele ist. Ich empfinde den Stoß, den der Leib aussteht; der Leib bewegt sich auf den Befehl meines Willens. Dieses Band ist unbegreiflich, aber es ist wahr; unser Gefühl überzeuget uns täglich davon. Doch gröbere Dinge begreift ihr nicht: was die Bewegung sey, wie sie aus der Oberfläche eines Körpers in die Oberfläche eines andern übergehe, ihn verlasse, einen andern beseele, ohne daß der verlassene im allergeringsten

G 5

ver-

verändert sey, ohne daß ihr begreifen und entscheiden könnet, ob die Bewegung etwas Ausgedehntes, etwas meßbares, etwas körperliches sey, oder nicht. Doch von allen den Einwürfen, die ein Ungläubiger macht, ist keiner schlechter, als derjenige, der vom Mangel des Begriffes hergenommen ist.

Wann Gott die Gesetze der Natur stillstehen hieß, wann er Jesu die Macht gab, die Bande des Todes aufzulösen, wann er das große Geheimniß ihm auftrug, zu entwickeln, wie die Sünden der Menschen vergeben werden sollten, so war es höchst vernünftig zu vermuthen, dieser himmlische Bote würde uns Dinge lehren, die unsere Begriffe übersteigen; unaussprechliche Wahrheiten, die in der Sprache der Menschen nicht deutlich ausgedrückt werden können. Wenn Jesus von den Eigenschaften des Unbegreiflichen zu reden hatte, verwundern wir uns denn, daß er unbegreifliche Dinge von ihm sagt?

Und dann sind endlich diese Geheimnisse keine Widersprüche; sie sind über die Vernunft, aber nicht wider die Vernunft. Können wir dann, nicht zwar die Weise, wie sie sind, aber doch die Angemessenheit der Mittel zu den Wirkungen so gar nicht einsehen: ich glaube an diese Blindheit nicht. Gott verbindet die Seele mit dem Leibe; einen Engel mit einem Wurme; ein untheilbares, einfaches, unmeßbares, unausgedehntes,

gedehntes, von allen Eigenschaften des Körpers entblößtes Wesen, mit dem so weit unter ihm stehenden Körper: denn von dieser Wahrheit bin ich innigst überzeugt, ob hier wohl nicht die Stelle ist, sie zu beweisen, da sie nur ein Beyspiel ist.

Kann Gott, denn dieses nehmen wir als unstreitig erwiesen an, die Welt regieren; kann der unförperliche, untheilbare, ohne Oberfläche und ohne inwendige Materie dennoch wirksame Gott die Welt regieren, und die Quelle aller Bewegung seyn, ohne einen Körper zu berühren; warum sollte Gott nicht auf die Geister wirken können, die, wie er, unförperlich und untheilbar sind? Warum ist es denn unmöglich, daß göttliche Eigenschaften, daß die Weisheit, die Güte, die Gerechtigkeit, die Wunderkraft Gottes sich mit einem erschaffnen Geiste innigst verbinden, und auf eine nähere Weise in demselben wirksam seyn können, so wie sie in einem minder besondern Sinne in dem ganzen Umkreise der Dinge wirksam sind.

Ich scheue mich, die Kunstwörter zu gebrauchen, die wegen der entstandenen Streitigkeiten über eben diese Verbindung Gottes mit dem Menschen Jesu erfunden worden sind. Eben das Wort, Person, ist uneigentlich, da es so offenbar ein von allen andern gänzlich verschiedenes, für sich allein denkendes, wollendes und handelndes Ding bedeutet, dergleichen völligen

gen

gen Unterschied niemand in der Gottheit lehren wird. Ich glaube auch, und soll niemand anders glauben, als der heiligen Schrift, aber derselben, und den heitern Worten des Heilandes selber muß ich glauben, und ich glaube es freudig, und mit lebhafter Theilnehmung, daß Jesus Christus nicht ein bloßer Mensch, nicht ein bloßer Engel gewesen ist, und noch in seiner Herrlichkeit ist; sondern daß die Gottheit, der Schöpfer und Urheber aller Dinge, auf eine besondere, und körperlich begreifenden Menschen unbegreifliche Weise, sich mit der menschlichen Seele Jesu Christi vereiniget, und daß in dieser Seele die göttlichen, unermessenen, unfehlbaren und unumschränkt heiligen Eigenschaften sich geäußert haben, so daß Jesus Christus, der dabey ein Mensch war, dennoch göttlich gedacht, göttlich gehandelt, und sich auch die göttliche Ehre und den göttlichen Namen hat geben lassen können.

Mir ist dieses kundbare große Geheimniß auch um desto minder befremdend, weil ich dazu deutliche Gründe sehe, die den erbarmenden Gott haben bewegen können, einen Gottmenschen mit seiner Beywohnung auszurüsten.

Daß die unermessliche Gottheit aus den ordentlichen Schranken der Regierung der Welt heraustrete, daß sie Wunder thue, daß sie eine menschliche Seele aus Millionen auszeichne, um sich mit derselben zu vereinigen, müssen allerdings

dings

Dings Vortheile bey diesen beyispiellosen Ausgüssen der göttlichen Gnade seyn, die seine Weisheit dazu haben lenken können.

Ich sehe hier gleich anfangs deutlich die Nothwendigkeit einer höhern Würde ein, da Jesus Christus zur Bekanntmachung der Wahrheit auf die Welt gekommen ist, da er die Gewisheit eines zweyten Lebens und des Gerichtes den Sterblichen verkündigen sollte, dabey er aber die trostvolle Wahrheit hinzusetzet, daß keiner von denen, so an ihn glauben, nicht in das Gericht der Verdammniß kommen soll, ob er gleich vor das Gericht kommt, da er eine Sittenlehre zu lehren zu uns kam, die uns einzig rein und Gott gefällig zu machen zureicht, da ihm, eine allgemeine Umschaffung des menschlichen Herzens zu bewirken, und das Zeitliche bey uns zu erniedrigen, das Ewige aber auf seinen wahren Werth zu erhöhen aufgetragen war. Die Erfahrung hat gezeigt, und die Natur der Dinge läßt es nicht anders zu, daß ein irrender und fehlerhafter Mensch zu dieser großen Absicht zu schwach ist. Selbst sündlich, benimmt er sich das Ansehen, das nöthig war, die wallenden Begierden anderer Menschen zu bezwingen. Selbst unweise, kann er in der Verkündigung des Guten irren, kann Irrthümer glauben, und wiederum lehren, kann von den Menschen zu viel, oder zu wenig fodern. Selbst irdisch, und an die Lehren der Sinne gebunden,

gebunden, kann er keinen Glauben hoffen, wann er von der Ewigkeit, vom zukünftigen ewigen Leben, von den Rathschlüssen und Eigenschaften Gottes spricht: er kann etwas aus der Vernunft erschliessen und ergründen, aber Stückwerk wird seyn, was ihn die Vernunft lehren kann; es wird wie lockerer Sand niemals dem Gebäude einer thätigen Religion zum Grunde dienen können.

Es wäre nicht genug gewesen, einen reinern Sokrates, oder einen beredsamern Epiktetus, mit allen Gaben des griechischen Wises auszurüsten. Die der Menschheit anklebenden Fehler, die Mängel, die die Welt am Marcus Aurelius und am Sokrates leicht entdeckte, die bis ins theatralische getriebene Tugend des erstern, die nicht genugsam von der Wollust gesäuberte Seele des letztern, hätten ihren Lehrenden Eindruck benommen, den sie in der Menschen Gemüther machen sollten. Selbst Epiktetus war eine stille Lampe, die vor wenig Freunden leuchtete. Hier wurde eine Sonne erfordert, deren Licht ganze Länder aufklären, deren fruchtbare Wärme den Saamen des Guten in Tausenden zum Leben aufwecken sollte. Kongfutssee war zu kalt, er kannte das zweyte Leben nicht; seine Lehre bog seine Mitbürger zum Gehorsam gegen den Kaiser, aber nicht gegen Gott. Er lieh dem ungebesserten Menschen die Larve der Tugend und der Weisheit.

Jesus

Jesus sollte die Welt verbessern, sollte vielen Geschlechtern der Menschen, vielen Millionen über die Gebote dauerhafte Empfindungen einprägen, dadurch sie in der Ewigkeit glücklich werden könnten. Das hat Jesus, und niemand ausser ihm, hat es gethan. Wir geniessen nach achtzehnhundert Jahren die Früchte seines Amtes, wir besitzen die reinsten Begriffe von Gott, den deutlichsten Unterricht, Ihm zu gefallen, die zuverlässigste Versicherung eines künftigen Lebens, die wohlthätigste und vollständigste Sittenlehre.

Aber diesen großen Zweck zu erhalten, mußte Jesus untadelhaft, unfehlbar, und insbesondere der Geheimnisse der Gottheit und der Ewigkeit völlig kundig seyn. In allen den schweren Fällen seines erhabenen Lehramtes mußte eine alles Irrthums unfähige Weisheit ihm die Reden und die Thaten eingeben, daran die sinnreiche Bosheit der Menschen, die spöttische Sophisterei des abtrünnigen Julians, die Hartnäckigkeit der ungläubigen Juden, und die heutige erfindsame Satyre der neuern Ungläubigen nichts auszufehen finden sollten. Das Maas der Wunder, die er allemal in den schicklichsten Umständen zu thun oder zu vermeiden hatte, mußte weder durch eine heimliche dem Besten unter den Sterblichen anhängende Eitelkeit erweitert, noch durch Nationalwiderwillen, dem den Juden anflebenden Laster, verengert

engere

engert werden. Kein Betrug der Sinne, keine Wollust von einiger Art, keine Begierde mußte die unbefleckte Reinigkeit seines Wandels besprengen, kein Zorn bey ihm aufwallen, keine Furcht des Todes seine unveränderliche Bestrebung hemmen, den erhabenen Auftrag zu vollbringen, darum er in die Welt gekommen war.

Ein Wort sagt alles: er mußte kein bloßer Mensch seyn, denn ein Mensch wäre dem Irrthum, den Fehlern, der Sünde selber unterworfen geblieben. Aber die bey Jesu wohnende Gottheit verklärte seine Weisheit, entfernte alle Begierden, lenkte seine Wunderkraft, sprach aus ihm mit Worten, die keines Menschen Zunge jemals geredet hatte, und leitete den Heiland den geradesten, den niemals abweichenden Weg zur Vollendung seiner himmlischen Botschaft. Er, der bey Gott gewesen war, der von Gott kam, konnte den Menschen Gottes Rathschlüsse bekannt machen, und das Urtheil der ewigen Gerechtigkeit über die Sünden konnte der Richter der Welt allein eröffnen, denn er allein wird in glänzender Majestät die Welt richten, nur er wird die an ihn glauben vor dem göttlichen Gericht lossprechen und belohnen. Es war also eine große Gnade der Gottheit, daß sie sich mit dem Menschen Jesu vereinigte, aber ohne diese Gnade wäre seine Sendung fruchtlos gewesen.

Zehnte

Zehnte Betrachtung.

Aber die Sendung Jesu hatte noch erhabenere Absichten, wann etwas erhabener seyn kann; und auch diese Absichten zu erreichen, wäre es nicht genugsam gewesen, wann Jesus ein blosser Mensch gewesen wäre.

Der große Auftrag, den er übernahm, war nicht blos die Wahrheit zu lehren, er war vornehmlich, den Menschen mit Gott zu versöhnen. Ich habe dir, mein Geliebter, in der ersten Betrachtung gesagt, diese Versöhnung sey ein Geheimniß, das die Menschen zu entdecken gesucht, wornach die Weisesten unter ihnen sich gesehnet haben, aber dessen Entdeckung für die Sterblichen unmöglich war.

Einen Schatten davon, vermuthlich aus den Ueberbleibseln der mündlichen Lehren der ältesten Menschen, hatten fast alle Völker: sie glaubten ihre Sünden durch Opfer zu versöhnen, durch das vergossene Blut der Thiere. Moses, der einen sinnlichen Gottesdienst für ein den Eindrücken der Sinne ergebenes Volk entwerfen sollte, behielt und heiligte diese Opfer: Es war aber allzuleicht, einzusehn, und Gott selber erklärte sich aufs deutlichste darüber, daß dieses Blut der Thiere keine Versöhnung mit ihm bewirken, und die in einem befleckten Herzen herrschenden Sünden nicht bezahlen konnte.

h

Diese

Diese äußerliche Feyerlichkeit sollte nur die Unterwerfung ausdrücken, darinn wir gegen den allerhöchsten Geber alles Guten stehen, und bezeugen, daß wir sündig, und von seiner Gnade die Vergebung der Sünde erwartend wären.

Dennoch wurde dieses große Mittel zur Versöhnung mit Gott sehr frühe von Gottes wegen verkündigt. Man findet Spuren von einem leidenden Heilande in den Psalmen, die älter als Homer sind. Deutlich aber verkündigte das große Geheimniß Jesaias, der älter ist als Kongsutsee, der berühmte Weise aus China. Ich wiederhole die schon angeführten Worte nicht, aber deutlich sagte der Beredteste der Propheten: für unsere Sünden ist er geschlagen, für unsere Missethaten hat er gelitten.

Er kam, der große Erfüller der göttlichen Versprechungen. Er verkündigte zeitlich seinen Jüngern, er gienge hin zu leiden, aber sein Leiden wäre ihnen vortheilhaftig: Er lege sein Leben freywillig ab, (denn niemand, kein Engel noch Mensch konnte es ihm nehmen,) er sterbe für die Menschen, für alle Sünder, und gebe seine Seele hin zum Lösegelde, zu einer Erlösung für viele. Matth. 20. v. 28. Joh. 5. 18.

Er befahl seinen Jüngern, das Gedächtniß seines Leidens zu feyern bis an der Welt Ende: sie sollten sein wahres Blut in, mit und unter dem gesegneten Wein genieffen, das für die Sünde der ganzen Welt, nemlich aller
Men

Menschen, vergossen wäre zur Vergebung der Sünde, und seinen für die Welt geopfertem Leib in, mit und unter dem gesegneten Brod geniessen. Matth. 26. v. 26. 27. 28. Er hatte schon bey seinem Leben gelehrt, sein Blut trinken, und sein Fleisch essen, wären unentbehrliche Bedinge zur Vergebung der Sünden. Joh. 6, v. 51. 2c. Seine Seele würde er hingeben für seine Schaase. Joh. 10. v. 15. Dieses wäre das größte Zeichen der Liebe, daß er für seine Freunde, für diejenigen stürbe, die seine Gebote hielten. Joh. 15. v. 13. Also hat Gott die Welt, Joh. 3. v. 16. geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an ihn glaubte, nicht mehr verloren gienge, sondern das ewige Leben erhielte.

Nach seiner Auferstehung belehrte er seine Jünger, daß er nach den alten Weissagungen habe leiden müssen, ehe daß er in seine Herrlichkeit käme, Luc. 24. v. 26. eben die Lehre, die Philippus dem Kämmerer der Königin Candace erklärte. Apost. Gesch. 8. v. 30.

Die Schüler Jesu erklärten sich noch unständlicher über das Leiden ihres großen Lehrers, und über dessen heilsame Folgen. Johannes sagte: Er ist das Sühnopfer für unsere Sünden, und für die Sünden der Welt, Evangel. Joh. 1. v. 29. Er sah das Lamm, das geschlachtet worden war, und mit seinem Blute uns aus allen Völkern erkaufet hatte. Offenb. 5. v. 9.

Petrus verehrt den Retter, der unsere Sünden an seinem Leibe auf das Kreuz hinaufgetragen hat, auf daß wir in der Gerechtigkeit lebten, in dessen Striemen wir gesund worden sind. Offenb. 1. 11. v. 24.

Umständlicher ist der große Ausbreiter des Christlichen Glaubens, Paulus. Wir sind, sagt er, ohne Entgelt gerecht worden durch das Lösegeld in Christo Jesu, den Gott durch den Glauben zum Sühnopfer vorgestellet hat, auf daß wir seine Gerechtigkeit uns zueignen könnten, und die Vergebung der Sünden erhielten. Röm. 3. v. 24. 25. Christus ist für uns gestorben, da wir gottlos waren, und hierdurch bewies Gott seine Liebe: denn als Feinde wurden wir mit Gott versöhnt, durch den Tod seines Sohnes, auf daß wir Versöhnte durch sein Leben leben möchten. Röm. 5. v. 6. 8. Für unsere Sünden ist Jesus hingegeben worden, für unsere Gerechtigkeit wurde er auferweckt. Röm. 4. v. 25. 1. Corinth. 15. v. 22. In Jesu sind wir alle lebendig worden. 1. Corinth. 15. v. 22. Christus ist nach der Schrift, nemlich, wie es Gott selbst in derselben offenbaret hat, für uns gestorben. 1. Corinth. 15, v. 3. Einer ist für alle gestorben, auf daß wir alle für denjenigen leben, der für uns gestorben, und für uns auferwecket worden ist. Gott ist in Jesu Christo mit uns versöhnt worden, 2. Corinth. 5, v. 15. 21. derjenige, der keine Sünde kannte,

Kannte, hat sich für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir durch ihn vor Gott gerecht würden. Galat. 3. v. 13. Christus hat uns erkaufet aus dem Fluche des Gesetzes, weil er für uns ein Fluch geworden ist; dann es steht geschrieben: verflucht ist, wer am Holze hängt. In ihm und durch sein Blut haben wir die Auslösung und die Vergebung der Sünden. Ephes. 1. v. 7. Also hat Jesus uns geliebet, daß er sich hingegeben hat, Ephes. 5. v. 2. ein heiliges Opfer für Gott zum angenehmen Geruche. Er, der sich zum Lösegelde für alle Menschen hingegeben hat, Timoth. 2. v. 14. auf daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete.

Auf diese Stellen sind die andern gegründet, worinn unzählbare male gesagt wird, in Jesu sey allein Heil für die Menschen, die Seligkeit sey, ihn, den von Gott Gesandten, zu kennen. Joh. 17. v. 3. Kein anderer Namen sey unter dem Himmel den Menschen gegeben, worinn sie selig werden können. Apost. Gesch. 4. v. 12.

Die erste und nöthige Bitte ist, mein Geliebter, an dich, daß du diese eigene Worte des geoffenbarten Willens Gottes mit uneingenommenem Gemüthe lesen mögest, und den buchstäblichen Verstand davon so annähmest, wie es in diesen Worten liegt. Zu unsern Zeiten sind viele noch nicht so weit gekommen, daß sie das Daseyn eines Gottes verleugnen wollen: zu deutlich widersprach ihnen die ganze

Schöpfung der Welt mit allen ihren Geschöpfen, und die Himmel erzählten ihnen die Ehre Gottes. Aber unzählbare Menschen von zerrütteten Sinnen, wollen von einem leidenden und verdienenden Heilande nichts mehr hören: sie quälen die Worte der heiligen Schrift, sie verwerfen selbige lieber gänzlich, als daß sie zugeben möchten, daß sie, die Sündenvollen Menschen, eines Lösegelds bedürfen.

Die Letztern wären minder zu tadeln, wann sonst nicht erwiesen wäre, daß die geoffenbarten Lehren in der heiligen Schrift, welche man überhaupt die heilige Bibel nennet, Gottes Sprache und die Wahrheit; und Worte des ewigen Lebens sind. Aber diesen göttlichen Ursprung der Christlichen Lehre zu erkennen, und dann nicht glauben wollen, daß Jesus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch in einer unzertrennten Person, für uns gestorben ist, und uns mit Gott durch sein Leiden, Blutvergiessen und Tod versöhnet habe, uns verdammte Menschen, die wir auf Blut und Tod von dem Gesetze Gottes angeklaget waren, ist ein Widerspruch gegen sich selber und gegen die erkannte Wahrheit, ein Widerspruch, der nicht zu entschuldigen ist. Unmöglich hätte deutlicher gesagt werden können, als so: die Menschen sind durch ihre Sünde der göttlichen Gnade, durch der ersten Eltern Uebertretung des göttlichen Gebots, verlustig worden: aber Gott habe nach
feiner

seiner unumschränkten Liebe seinen eingebornen Sohn durch die Propheten verkündigen lassen, und zu der bestimmten Zeit in die Welt geschickt, die Werke des Teufels, nemlich, die Sünde, zu zerstören: denn durch des Teufels Neid ist die Sünde in die Welt kommen; in dieser Welt habe der eingeborne Sohn Gottes, nach den Weissagungen Gottes und der Propheten, gelitten, und ist freywillig nach Gottes Rath, allweisen Absichten und Willen, am Stamm des Kreuzes gestorben: Dieses Leiden, Blutvergiessen und Sterben am Holze des Kreuzes, habe der göttlichen Gerechtigkeit unendlich genug gethan, und allen denen sündigen Menschen, die an diesen gekreuzigten Jesum Christum glauben, sollen ihre Sünden vor Gott gewiß vergeben seyn, sie mögen auch noch so viel, noch so abscheulich und entsetzlich seyn, allen denen, die an ihn glauben, sind ihre Sünden gewiß vergeben, und ihr unreines und verletztes Gewissen von allen ihren Sünden und Missethaten durch sein Blut, an welches sie glauben, durch den Glauben, ohne alle eigene Genugthuung vor göttlichem und weltlichem Gerichte gereiniget und geheilet; und solche gläubige Menschen sind durch den Glauben an diesen einzigen Erlöser fähig worden, die ewige Glückseligkeit in der zukünftigen Welt zu erwarten: die geoffenbarten Lehren Gottes sagen allen Menschen deutlich: Kein anderer Weg sey end-

lich, die göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen, als allein durch den Glauben an Jesum Christum. Ich ziehe hier blos die Lehre der Schrift zusammen, und beweise, was sie ist, noch nicht aber, daß sie wahr sey.

Ich weiß wohl, und ich habe es oft bedauert, daß die Christen sehr oft sich unbequemer Ausdrücke bedienen, obgleich selbige alle von der menschlichen Natur des Erlösers zu verstehen sind, welcher die göttliche Natur den unendlichen Werth und Verdienst giebt; aber viele Menschen haben diese Erkenntniß noch nicht. Zum Exempel: Gott ist gebohren, Gott ist gestorben, sind Worte, die entschuldigt werden können, aber deren zuerst in die Augen fallender Verstand höchst anstößig ist. Denn das oberste und unendliche Wesen hat keinen Anfang in der Zeit nehmen, noch gebohren werden können; und noch weniger ist es dem Leiden, Blutvergiessen und dem Tode unterworfen. Jesus Christus hat gelitten, hart, schmerzlich, und unaussprechlich an Leib und Seele gelitten: sein dem Vater ergebener Wille hat so weit der Natur nachgegeben, daß er um die Erlassung von seinem Leiden gefleht hat: blutige Thränen hat die entsetzliche Angst seiner Seele ihm wegen der ganzen Welt Sünde ausgepreßt, unter derselben er so nach dem Erliegen war, daß ein Engel vom Himmel ihn mit einem herrlichen natürlichen Stärkungsmittel stärken mußte.

mußte. Dieses Leiden ist ein Geschäft eines Menschen, er, der Erschaffene, allein giebt dem Leiden einen Zutritt. Auch sind es nur unvorsichtige Redensarten, was wir oben gemißbilligt haben; kein Christ, der Gott kennt, wird glauben, daß Gott gelitten habe.

Aber hier ist die Schwierigkeit nicht. Unsere heutigen Weisen wollen nicht erkennen, daß der Mensch böse genug sey, einen grossen Strafeifer in dem Ewigen zu erwecken. Sie wollen nicht zugeben, daß ein Wesen für des andern Fehler leiden, daß eine fremde Gerechtigkeit etwas für uns erwerben könne. Sie finden es unnöthig und widersprechend, daß die göttliche Gerechtigkeit ein Opfer fordere, um sich mit uns zu versöhnen. Diese Ableugnung des Verdienstes, des vollgültigen und unendlichen Verdienstes im Leiden Jesu Christi, ist die allgemeine Seuche, die zu unsern Zeiten das Christenthum auszurotten droht. Dann eigentlich ist doch das Christenthum der Glaube an Jesum Christum, der für uns sündige Menschen am Kreuze gestorben, und der unsere Gerechtigkeit vor Gott ist.

Ich habe iho diejenigen zu bestreiten, die glauben, die Offenbarung sey wahr; denn wider die andern ist, wie ich vermuthete, zur Beruhigung der Uneingenommenen gezeigt, daß die Offenbarung das Wort der Wahrheit und des lebendigen Gottes ist. Mit den Bekennern

nern der Offenbarung nun sollte der Streit leicht seyn. Die Schrift ist wahr: das verdienstliche Leiden Jesu Christi liegt in derselben so deutlich, daß es die allgemeine Absicht, der Geist, wie man es nennt, der Schrift ist. Wann nun die Schrift die Wahrheit ist, so muß auch das Verdienst Jesu Christi wahr seyn; uns ist es ein wirklicher Umtrieb, in einem Theile eine Lehre anfechten zu wollen, die man im ganzen angenommen hat. Es ist nicht möglich, eine sehr gute Meynung! von denjenigen zu hegen, die, was sie als heilig und göttlich erkannt haben, denn heimlich wieder als unrichtig, als der gesunden Vernunft widrig, laut oder leise verwerfen.

Doch die Wahrheit scheut sich nicht, sich einzulassen. Der Christ, der für den allerheiligsten Glauben der Christen schreibt, ist unerschrocken: denn Gottes Wort ist die lautere Wahrheit. Ich werde meine Gründe vortragen, warum ich die Lehre vom Verdienste Jesu Christi nicht nur für von Gott geoffenbart, sondern auch für angemessen, und den Begriffen gemäß finde, die ich mir von der göttlichen Gerechtigkeit und Güte mache.

Ich will nicht so weit gehen, erweisen zu wollen, daß diese Weise, das menschliche Verderben zu bestrafen und zu vergeben, die einzige sey, die im Schatze der unumschränkten Weisheit sey vorhanden gewesen. Gott ist ewig reich,
Gott

Gott ist Herr von tausenden, von Millionen Welten, die einem sehr wahrscheinlichen Vermuthen nach auch Sike denkender Wesen sind: Wir wissen, daß herrlichere Wesen sind, in welche zum Theil auch die Sünde durchgedrungen ist. Was Gott für Mittel brauche, diese andern Welten, und diese andern denkenden Wesen zu regieren, wie er ihre Fehler bestrafe, wie er sie zum Guten umschaffe, das ist mir nicht möglich zu muthmaßen. Von dem einzigen uns geoffenbarten Beyspiele der Engel sollten wir abnehmen, daß ganz verschiedene Mittel von Gott gebraucht werden, seinen ewigen Abscheu wider das Böse zu zeigen: in diesem Beyspiele scheint eine größere Staffel der Bosheit gegen mehreres Licht eine grössere Strenge von der göttlichen Gerechtigkeit zu fordern. Es ist uns aber genug, zu wissen, was unser, der Menschen, Verhältniß gegen Gott, und was dieses heiligen Wesens Maasregeln gegen uns sind.

Zilfre

Fiffte Betrachtung.

Daß wir böse, höchst verdorben sind, daß Gott die Sünde nicht anders als mit Widerwillen, und als etwas ansehn kann, das seine Gnade nicht verdiene, das habe ich dir, mein geliebter Sohn, gleich anfangs überschrieben. Das also Gott unsere Sünden als der großen Ordnung der Welt zuwider ansehe, daß er sie eben sowohl an uns ahnden müsse, als wie er am Guten sein Wohlgefallen hat, das wiederhole ich nicht.

Nun war die Welt im Grunde verdorben, die vernünftige Verehrung Gottes verloren, das Herz der Menschen seinen Trieben, und dem Hange seiner (ausschweifenden) Lüste übergeben, die Ewigkeit vergessen, und ihr drohendes Bild aus den Augen der Sterblichen, die geistlich todt durch Uebertretung und Sünde nach dem Sündenfall der ersten Eltern waren, weggerückt. Alle Thaten der Menschen waren Beleidigungen der göttlichen Gesetze, nicht des über ihre Bosheit zu hoch erhabenen Gottes, aber der auf die Natur der Dinge selber gegründeten Vorschriften, die den Werth jeder That, und jedes Gedanken, mit einer alles Irrthums unfähigen Richtigkeit bestimmen.

Alle Menschen, oder doch bey weitem die größte Anzahl, hatte sich also Gott misfällig gemacht,

gemacht, und war in den Stand gerathen, worinn die wesentliche Reinheit und Heiligkeit Gottes sie mißbilligen, und ihnen die Beweise seiner Güte entziehen mußte. Sollten sie nun alle ihrem Verderben, und den Folgen desselben, der unseligen Entfernung von der göttlichen Gnade, und den fortdaurenden Uebelthaten ewig überlassen werden, die der natürliche Ausbruch ihrer abgearteten Neigungen waren? Das wollte die wesentliche Güte Gottes nicht. Sie übergab die weisern und vollkommnern Geister dieser unglücklichen Verlassung, vermuthlich, weil kein Leib und keine Sinnlichkeit diese Geister von dem Gehorsame gegen Gott ablockt, und keine unvermeidliche Versuchung sie verleitet hatte.

Gegen die Menschen war Gott väterlich gesinnet. Aber wie sollten sie gerettet werden? Ungestraft so viele Bosheit zu lassen, wäre ein Widerspruch gegen die göttliche Natur gewesen, die, wie sie innigst das Gute liebt, so gerecht das Böse mißbilligen muß; und Gottes Mißbilligung ist die Hölle. Hätte Gott eine lasterhafte Welt ewig in ihren Sünden fortdauern lassen, hätte er die sündigen Menschen hier und in der künftigen Ewigkeit der Herrschaft des Lasters übergeben, ohne Beweise seiner Ungnade gegen die thätige Bosheit zu geben, so wäre er nicht mehr der Richter der Welt gewesen, und seine vernünftigen Geschöpfe hätten bey

ben ihrer Tugend keine Belohnung zu hoffen, ben ihrer Unart keine Bestrafung zu befürchten gehabt, ihn auch nicht mehr als die wesentliche Gerechtigkeit verehren können, und seine Gebote nicht mehr befolget, als bey deren Verabsäumung für sie nichts zu besorgen gewesen wäre. Alle Ordnung wäre aufgehoben, und der natürliche Zusammenhang zwischen den guten Thaten der denkenden Wesen und ihrem Glücke, und zwischen ihren Uebertretungen und der Unseligkeit wäre zerrissen.

Sollten denn die Menschen durch Bestrafung gebessert, und gezwungen werden, sich zu bessern? Wann wir das Beyspiel der verstossenen Geister ansehen, so finden wir keine Spuren, daß ihr mit der Bosheit verbundenes Unglück sie gebessert habe. Wann wir die Menschen ansehen, die unter göttlichen Strafen liegen, so finden wir sehr selten, daß diese Strafen ihren Willen mit einigem Bestande umwenden. Schon hier unter der tröstenden Hoffnung eines Erlösers, bleiben die gefangenen, und ihre bürgerlichen Fehler büßenden Missethäter nur allzuoft ruchlos, und die Verzweiflung verbittert ihre Bosheit. Die Krankheiten machen zuweilen unter den Vermahnungen der Diener der göttlichen Gnade einen Eindruck, der aber sich sehr bald verliert, sobald das drückende Joch von dem Nacken weggerückt ist. Die Strafen sollten nicht ewig seyn, denn
 sie

sie sollten den Menschen umschaffen; sie sollten den Menschen zur Besserung dienen: denn nur die Strafen in jener Welt sind zum Verderben der Gottlosen und Ungläubigen. Wie sollten denn zeitliche auf zehn Jahre, und wären es eben so viele Jahrhunderte, eingeschränkte Strafen des Menschen Gehorsam auf die Ewigkeit versichern, die allemal gegen die Dauer dieser Strafen ein Unendliches gegen ein Unendlich-Kleines bliebe? Würden nicht selbst unter den Strafen die Ungeduld, das Murren, der Aufruhr gegen die göttlichen Gerichte, neue Beleidigungen gegen die göttlichen Befehle seyn, neue Strafen erfordern? Unsere Kenntniß des menschlichen Herzens läßt uns nicht hoffen, daß die Bosheit durch die Strafen zur Tugend werden könne, und Gott, der uns am besten kennt, und unsere Herzen und Nieren prüfet, war noch gewisser, daß diese zeitliche Hölle durch ihre Folgen die ewige Hölle geworden wäre.

Konnte die göttliche Gnade nicht unmittelbar die verfinsterten Seelen durchdringen, das Licht der Weisheit und der Tugend in uns entzünden, und uns zu neuen Menschen umschaffen? Zuförderst wäre auf diese Weise der obersten Gerechtigkeit kein Genügen geschehen; darum ist Gott den Weg des Rechts bey der Erlösung der sündigen Menschen gegangen, und hat eine ewige Erlösung durch Jesum Christum, den abgefallenen Engeln zum Troß, erfunden,

funden,

funden, darwider auch die verworfenen Engel nichts Gründliches einwenden können. Wenn aber auf diese Weise der beleidigten Gerechtigkeit kein unendlich und vollgültiges Genügen durch den einzigen Erlöser, der Gottmensch ist, geschehen wäre, so hätten andere vernünftige Geschöpfe auf die Uebertretung der Gesetze Gottes die größte Belohnung ohne einiges Zeichen seiner Mißbilligung folgen gesehen, und wiederum wäre der Zusammenhang der bösen Thaten, und ihrer natürlichen Folge, des göttlichen Mißfallens, zerrissen worden. Zudem so handelt Gott mit uns als mit freyen Geschöpfen. Er umströmet uns mit den heilsamen Råthen seiner Gnade, aber er läßt uns die Freyheit, zu widerstehn; und ohne diese Freyheit wären wir ein Widerspruch, denkende Geschöpfe, die wie die undenkenden durch die Obermacht einer fremden Bewegung beherrschet würden, und kein Eigenthum an ihren Thaten behielten.

Es ist mehr: Entweder mußte der Mensch ein bloßes Werkzeug seyn, das Willenlos den göttlichen Eindrücken folgete, oder es würden auch bey dem verbesserten Zustande des Herzens, dennoch immer eine Menge von Unvollkommenheiten geblieben seyn, die nicht zugelassen hätten, daß wir Gott vollkommen gefällig, und von allen Strafen losgezählt hätten bleiben können. Denn Gott handelt nicht gegen uns, wie ein irdischer König, der viele Ver-

Ver-

Versehen, und selbst Laster entschuldigt, und die brauchbaren Unterthanen dennoch liebt und belohnet, weil er niemand finden würde, der ihn bediente, sobald er eine vollkommene Kei- nigkeit erforderte; er begnügt sich, diejenigen zu erheben und zu belohnen, bey denen das Gute das eingemischte Laster in so weit übertrifft, daß sie doch ihr Amt zu verrichten tüchtig bleiben. Ich habe es schon gesagt, Gott ist vollkommene Ordnung, vollkommen ist sein Gewicht und sein Maas. Kein böser Gedanke, kein gefällig angehörte Begierde kann in des Menschen Herz aufsteigen, daß nicht eine angemessene Mißbilligung das Gewichte des Bösen sogleich abwäge, in der großen Rechnungstafel der Welten, in das Buch der Strafen, den Werth desjenigen eintrage, das in das Buch der Handlungen auf die Tafel der bösen Thaten angeschrieben worden ist. Die Besten der Menschen würden also nach ihrer Unvollkom- menheit wechselseitig Vorwürfe der Gnade und der Ungnade Gottes, und unter bestän- digen Abwechslungen von Bestrafungen und Belohnungen bleiben.

Ich werde, zumal zu unsern Zeiten, viel- leicht zu streng scheinen, aber ich rede es mit der Schrift. Der Mensch ist in diesem Leben einer ächten Tugend unfähig. Selbst in dem Volke, das unter der Leitung der Gnade stand, war die Gerechtigkeit der Sterblichen ein Kleid, das mit demjenigen besudelt war, was nach

J

den

den Sitten für das unreinste gehalten wurde. Und vielleicht ist diese Unvollkommenheit ein Mittel, noch größere Laster zu verhüten. Alle andere Laster werden vermuthlich im Grabe bleiben müssen; in die Ewigkeit kann die Liebe zur Wollust, und der Geiz nicht übergehn, weil zu jener keine reizenden Glieder, zu diesem keine Hoffnung um ein Metall, unsern Willen zu vergnügen, übrig seyn wird. Aber ein größeres Laster ist der Seele eigen, und geht mit ihr in die Ewigkeit über. Dieses Laster hat die Seraphinen angesteckt, und unter den vollkommenen Gerechten einen Aufruhr erweckt: es ist der Hochmuth. Die menschliche Tugend, so unvollkommen sie ist, befleckt sich überaus leicht mit dieser Sünde, die vor allen andern Gott mißfällig seyn muß, die über alle andern uns auch im Himmel elend machen würde. Der Hochmuth ist ein Gefallen an seiner eigenen Vollkommenheit: er rechnet mit Gott, und bleibt ihm nichts schuldig. Lächerlich, aber nur allzu traurig ist es, wenn man bey einem Seneca den Stolz sieht, mit welchem die elenden Menschen wegen einiger bürgerlichen Tugenden sich über die göttliche Natur selbst erhuben. Aber auch in der verbesserten Kirche, in den Christen, in den wahren Christen, hängt nur allzu oft dieser schwärzeste Flecken dem übrigen an.

Den Hochmuth im Menschen zu dämpfen, ist das traurigste aber kräftigste Mittel, seine
 übrige

übrige Unvollkommenheit. Gott wollte am Paulus eine solche Unvollkommenheit, auch auf sein wiederholtes Gebet, nicht heben, er sollte schwach, und der Gnade bedürftig bleiben. So wie es also unmöglich ist, daß der Mensch eine unbefleckte Gerechtigkeit selbst erlangen könne, so ist es vielleicht der großen Absicht Gottes gemäß, ihn in der Demuth zu halten. Erst alsdann wird seine Gerechtigkeit mit dem Siegel der Gottheit versichert, wann er im großen Gerichte gerechtfertigt, und im Anschauen Gottes in das Licht eingesunken ist, vor dem keine Finsterniß bleiben kann.

Aber ein anderes Mittel, den Menschen in der Demuth zu erhalten, lag in dem Entwurfe eines leidenden Versöhners. Der Mensch sollte gerettet werden, nicht aber durch seine eigene Gerechtigkeit, sondern ohne Verdienst, durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, der aller Menschen Sünde aus dem göttlichen Gerichte hinweg und hinauf auf das Kreuz getragen hat. Der Mensch soll durch den Glauben gerecht werden, und nicht durch die Erfüllung des Gesetzes. Dieses ist die allgemeine Lehre der Offenbarung, und zumal des Paulus, — und der Heiland selbst wiederholt: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Das ist das ewige Leben, an den glauben, Röm. 3. v. 21. 24. 25. x. den Gott gesandt hat. Der aus Gnaden durch eine fremde Genugthuung gerechtfertigte Mensch hat also keinen

J 2

Anlaß

Anlaß mehr zum Stolze, und zum Erheben seiner selbst. Röm. 3. v. 27.

Der von Gott erwählte Weg war den Grundtrieben des menschlichen Herzens am angemessensten: es wird durch Furcht und Hoffnung beherrscht. Ohne Hoffnung wird die Bosheit äusserst böse, ohne Furcht kennen die sinnlichen Begierden keine Schranken. Gott erweckte die letztere durch die Strenge, mit welcher der Mittler das Mißfallen Gottes an der Sünde fühlen mußte. Ich habe es schon gesagt, hier ist aber die Stelle, es zu wiederholen. In den letzten Stunden seines Lebens, in der ängstlichen Nacht am Delberge, versank der Mittler unter der Last dieses Mißfallens; seine Seele war bis in den Tod betrübt. Am Kreuze und in der körperlichen Pein klagte er, er sey von Gott verlassen. Unendlich schwer muß das Seelenleiden gewesen seyn, das einen so willigen Geist erdrückte, der von sich selber, bewußt des ihn erwartenden Leidens, sich in dasselbe geliefert hatte.

Diese so unerträgliche Schwere des göttlichen Mißfallens an der Sünde, rechtfertigte Gott in den Augen aller denkenden Geschöpfe. Sie sahen alle, daß der Richter der Welt das Böse ernstlich verabscheuet, daß er den Sünder nicht ohne Bestrafung los zählt, daß ein gleiches Verhältniß zwischen den Forderungen seiner Gerechtigkeit und der Gnade wesentlich herrschen muß. Die billigste Furcht muß die Menschen

Menschen

Menschen befallen, wenn sie sehen, daß die Strafe ihrer Uebertretungen unvermeidlich ist, daß sie einem durch die beywohnende Gottheit gestärkten, seiner eigenen Sünden wegen vollkommen ruhigen, freywilligen Bürgen so hart fiel. Sollten sie sich nicht scheuen, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, der gegen das Böse ein verzehrendes Feuer ist, und den Sünden der Menschen in dem eingebornen Sohne seiner Liebe nicht schont.

Auch bey dem wiederhergestellten Frieden Gottes mit den sündlichen Menschen, bleibt der natürliche Eindruck, den das Leiden des Heilandes machen muß. Nur unter den Bedingungen des Glaubens und des Gehorsams genießen wir der ertheilten Vergebung der Sünde, die eine Folge der befriedigten Gerechtigkeit Gottes, durch den Versöhntod des auferstandenen Erlösers, ist. Sobald wir diese Bedinge nicht erfüllen, sobald wir mit thätigem Glauben uns der ausgesprochenen Verzeihung nicht theilhaftig machen, und mit neuem Aufruhr gegen die unveränderlichen Gesetze uns auflehnen, die das Böse verbieten, und das Gute von dem Menschen fordern, so verlieren wir die durch den Erlöser und Heiland erworbene Begnadigung, und fallen wiederum unter die Ahndung, deren Strenge an Jesu Leiden befannt gemacht worden ist.

Aber die Wirkung dieser Furcht wird auch durch die gegründete Hoffnung unterstützt. Es

ist nicht mehr so unmöglich, selig zu werden. Gott ist versöhnt, er sieht die Sünde der Welt als getilget an. Seine Gnade umleuchtet uns wiederum mit den Einflüssen, die derjenige gefühlt zu haben bezeugen wird, der nicht eigenwillig sie von sich gestoßen hat. Eben der Heiland, der unsere Sündenschuld getragen und abgezahlt hat, eben er ist im Grabe wieder lebendig worden und vom Tode auferstanden, deutlicher Beweis, das sein Tod ein Versöhnstod für der ganzen Welt Sünde bey Gott gewiß gewesen ist; eben er ist auch gen Himmel gestiegen, er verspricht uns seinen Beystand, er zeichnet die seligen Wohnungen derjenigen aus, die ihm folgen, fast eben so, wie er bey der Erschaffung der sichtbaren Welt der Werkmeister war, der alles in Ordnung brachte. Gottes Gedanken gegen uns sind geoffenbart, der Weg ist gebahnet und bekant gemacht, der zum ewigen Heile führt, die Bedinge sind eröffnet, die Mittel uns mitgetheilt, zu der Uebereinstimmung mit den Vorschriften Gottes zu gelangen, die uns ihm gefällig macht, und sein Beyfall ist die Seligkeit.

Wir kennen nun die Wichtigkeit der Ewigkeit, wir wissen aus dem unzweifelbaren Zeugnisse des aus der Ewigkeit an uns Abgesandten, daß unser Leben unvergänglich ist, daß eine vor allem Wechsel gesicherte Glückseligkeit auf die Treue folgen wird, die wir in unsern kurzen irdischen Probejahren bezeigen werden.

Aber

Aber auch der Ernst Gottes ist uns nun bekannt, den der Mittler an unserer Statt so schmerzlich empfunden hat, und der ewiglich uns in den Zustand setzen wird, der einem Geschöpfe gebührt, das Gott mißfällt, und das eben so sehr den Eindruck seines gränzenlosen Widerwillens fühlen muß, als herrlich die Seligkeit desjenigen ist, der durch Jesum Christum in Gottes Gnaden steht. Es bleibt nun kein vernünftiger Zweifel übrig: Wir sehen nun die zwey Wege vor uns, davon der eine den sinnlichen Begierden mühsamer, durch die Gnade aber erleichtert wird, uns zu einer unvergänglichen Freude führt, zu einem Erbe, das dauerhaft, ohne allen Fehler, und dessen Schönheit niemals unscheinbar wird, das im Himmel behalten wird, allen wahren Gläubigen zur gnädigen Belohnung; und der andere Weg durch eine kurze Reihe sinnlicher Genüsse in ewiges Unglück stürzt. Solche Beweggründe kennt kein Volk, als die Christen, mit wahrer Ueberzeugung. Und unter den Christen kann sie der geringste Mann mit einer feurigen Gewißheit kennen, gegen welche die Vermuthungen alter Weisen kalte Schatten ohne Kraft und Feuer waren. Ein jeder Christ kann die heilige Schrift lesen, er kann in die Geheimnisse frey einsehen, die vor der Ankunft des Mittlers der Welt verborgen waren, und die tägliche Erfahrung bezeugt es uns, du weißt es mein Geliebter selbst, daß unter den Ungelehrten, den ihre Nothdurft

mühsam verdienenden Menschen, noch ein Eifer, ein Gefühl der Religion, eine Freudigkeit im Leben und im Tode gefunden wird, die in keinem Herzen keimt, das nicht von dem Lichte durchdrungen ist, womit Jesus uns vorgeleuchtet hat.

Unsre Welt scheint ein Schauplatz zu seyn, wo die Schwachheit des aus Erde gebildeten Menschen durch die überwägende Gnade Gottes zurecht gebracht werden sollte. Sündlich, blind, durch heftige Triebe der Sinnlichkeit in die Irre gelenkt, sind wir alle verleitete Schaaf, des wahren Weges unkundig, und auf tausend unbeständigen Abwegen zerstreut, unfähig, uns selber zu führen. Aber der große Hirt erscheint, er ruft die Verirrten, er tritt voran, er leitet sie auf der Straße zu seinem, zu unserm glückseligen Vaterlande. Unsere Schuld, die keiner von uns bezahlen konnte, ist bezahlt, wir treten neu geböhren ein Leben an, dessen Anfang die wiederhergestellte Unschuld ist. Die Gerechtigkeit Gottes hat ihr Recht am Leiden des Mittlers bewiesen, die Gnade übernimmt nunmehr die Herrschaft über die versöhnten Menschen.

Dieses ist, was meine Muthmaßungen über die großen Bewegungsgründe sind, die Gott vermocht haben, uns einen Mittler zu geben, und durch sein Leiden sich mit uns zu versöhnen. An diesen Muthmaßungen kann etwas Irriges seyn, denn es ist den Menschen
allzu

allzu schwer, die Geschäfte der Ewigkeit zu beurtheilen. Aber wahr ist es, und ewig unveränderlich wahr, daß es Gott gefallen hat, einen versprochenen Mittler, durch die Propheten angesagt, mit der Gottheit auf eine unbegreifliche Weise vereinigt, zur bestimmten Zeit in die Welt kommen zu lassen, wo er nicht nur die Wahrheit und die Rathschläge seines Vaters zu unserm Heile verkündigt, sondern für uns gelitten hat, wo er für uns gestorben ist, der Gerechtigkeit des Höchsten durch sein freiwilliges Leiden genug gethan, und der Gnade den Weg eröffnet hat, wiederum mit uns, wie mit unschuldigen Geschöpfen zu handeln.

Dieses ist der Zubegrif der heiligen Schrift. Man sieht nun sehr leicht, wie sehr es nöthig gewesen ist, einen unsündlichen Mittler zum Versöhnungsoffer zu bilden. Denn ein sündlicher Mensch hätte für sich selber zu leiden gehabt, und wir haben keine Ursache zu glauben, daß das bloße Leiden eines Menschen auch nur für ihn selber genug thun könne; für die Sünden anderer aber ist es gewiß genug, daß er nichts thun kann. Er steht als ein Sünder selbst in der Ungnade Gottes: er ist selber eines Gnadenmittels bedürftig, die Vergebung zu gewinnen.

Aber Gottes weise Gnade half, wo endliche Weisheit nicht helfen konnte. Er erhöhete die Person des Mittlers durch die benwohnende Gottheit: durch diese unendliche Hülfe wurde

Jesus vollkommen gerecht, und der Sünde unfähig. Sein freywilliges Opfer für die Sünden der Welt war nunmehr unbefleckt, und es konnte von der vollkommenen Gerechtigkeit angenommen werden. An dem, der ohne Schuld war, zeigte Gott, was die Sünde verdiente, und gab der Welt und aller Zeit ein Maas, woran sie die Größe seines Widerwillens gegen das Böse erkennen konnten. Ohne einen Ueberfluß der göttlichen Güte wäre es nicht möglich gewesen, daß die schuldigen Geschöpfe der Strafe entgangen wären. Aber Gott vergnügt sich, die Gerechtigkeit zu retten, die jede That nach ihren Verdiensten ansieht, und nahm das Leiden eines durch seine Mittheilung erhabenen Mittlers als die Genugthuung an, die kein Sterblicher hätte geben können. Hier liegt vermuthlich der zweyte Grund, warum ein Gottmensch ausgewählt wurde, unser Bürge zu seyn. Nicht, daß Gott am Leiden des Menschen Jesu habe Theil nehmen können; ich warne nochmals vor einem sich einschleichenden Begriffe: nur daß die Unschuld und die Würde des leidenden Bürgen durch die bewohnende Gottheit bis zu einem Gleichgewichte gegen die unendliche Last unsrer Schulden erhoben wurde.

Daß Jesus der wahre Messias, Christ Gottes und Seligmacher der Welt ist, siehet man unumstößlich aus diesen dreym vornehmsten Beweisen, nämlich: 1) aus seiner Lehre, 2) aus den prophetischen göttlichen Weissagungen, 3) aus seinen göttlichen Wunderwerken. Ich lasse mich in die Einwürfe der grüblenden Zweifler nicht ein, die einen Mittler nicht annehmen, noch zugeben wollen, daß wir durch eine fremde Gerechtigkeit freygesprochen werden können. Die Christliche Kirche singt: Gleichwie uns hat eine fremde Schuld in Adam alle verhöhnet, also hat uns eine fremde Huld in Christo alle verhöhnet. Einen Theil der Gründe, die Gott, einen Mittler für uns annehmen zu wollen, bewogen haben, sehe ich, und viele Vortheile leuchten mir bey der Wahl dieses Mittlers der Begnadigung ein. Aber wann wir
auch

auch nichts einsehen, so würden wir uns doch bescheiden, daß wir Gottes Rathschläge nach unsern menschlich-gesinnten Begriffen nicht beurtheilen, und glauben sollen, wann derjenige gesprochen hat, von dem wir uns überzeuget haben, daß er weder irren, noch betrügen kann: denn es ist unmöglich, daß Gott lüge.

Es scheint auch, man vermenge hier zweyerley Begriffe. Nicht der sündliche Mensch wird durch den Tod des Mittlers Gott gefällig, dieweil er sündlich bleibt, sondern dieser Tod macht nur den sündlichen Menschen zum Vorwurfe der göttlichen Gnade, zu dem Endzwecke, daß er durch die von der Gnade angezeigten und unterstützten Mittel aufhöre, der Sünde zu dienen, und daß im Stande des Gehorsams gegen Gott, auch die überbleibenden, und vom Zustande eines endlichen Erdebürgers unzertrennlichen Schwachheiten ihm nicht angerechnet werden. Durch den Rath der Erlösung wird der Mensch umgebildet, und tritt in den Stand, in dem die göttliche Erbarmung ihn annehmen kann.

Zwölfte Betrachtung.

Freudig laß uns, mein geliebter Sohn, die allgemeine Vergebung der Sünde in Christo Jesu genießen, die Gott allein verkündiget hat, und durch die Propheten und Engel verkündigen lassen; freudig laß uns die Gnade verehren, die ein Lösegeld, ein unendliches und vollgültiges Lösegeld für uns hat ausgefunden; freudig laß uns auf dem Wege wandeln, den Jesus Christus uns vorgegangen ist; freudig laß uns die kurzen Leiden dieses Lebens, und die Drohungen des nahen Todes überstehen: denn der dauerhafte und beruhigende Trost ist gefunden, der im Leben und im Sterben uns gewiß aufrichten kann, durch den wir frohlockend uns der Ewigkeit nähern sollen. Wir sind Gott versöhnet,
durch

durch den Tod seines Sohnes. Jesus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein für die unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde. I. Joh. 2. v. 2. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Röm. 8. v. 34. Der Glaube an Jesu Christi vollgültiges und unendliches Verdienst reiniget und heilet völlig das Gewissen eines jeden bußfertigen und gläubigen Christen, und tödtet auch ganz und gar den nagenden Gewissenswurm. Laß uns freudig über diese Wahrheit jauchzen und in dem Erlöser der Welt freuen, mit unaussprechlicher Freude. Denn es ist in keinem andern Erlöser Heil, ist auch kein anderer Name, keine andere Person, unter den ganzen Himmel den Menschen gegeben, als allein der Name oder die Person Jesus Christus.

Wir fühlen unser Verderben, wir empfinden, sobald wir uns selber nicht niederträchtig schmeicheln wollen, die Anhängigkeit an unsern eigenen Willen, und den Ekel gegen die Unterwerfung, der bey einem geringen Bürger der Welt so ungeziemend ist. Die Last der Ketten der körperlichen Triebe liegt schwer auf uns, die Triebe, die zu dem kurzen Leben der Zeit gewidmet sind, verbreiten sich über unsere ganze Seele, und verdrängen die Sorge für das Ewige. Die Trockenheit in unserer Liebe gegen einen uns vom ewigen Verderben errettenden Heiland, die heimlich knechtische Furcht wider einen allzu heiligen Gott, liegen im tiefesten Grunde unsers Herzens verborgen. Alles erinnert uns an die Schwachheit unserer Kräfte, an den Anstand der Demuth bey einem wirklich so niedrigen und fehlbaren Geschöpfe.

Alle diese Empfindungen sind bitter, sie sind aber heilsam, sie führen uns nicht mehr zur Verzweiflung. Dahin würden sie uns stürzen, wann wir einerseits unser Unvermögen, uns aus dem Verderbnisse zu retten, und andererseits die Größe und die Heiligkeit des Richters erwägen, dem wir nothwendig mißfallen müssen,
 dessen

dessen Mißfallen ewig, und die Vollkommenheit der Unseligkeit ist.

Aber Gott hat seine Gesinnungen gegen uns offenbart, die sicherste Hoffnung strahlt über uns, wir können ewig glücklich seyn: selbst unser niemals auszurottendes Verderben kann uns nicht an der Seligkeit verhindern. Für unsere Sünden und Unvollkommenheiten hat die göttliche Güte eine Genugthuung angenommen.

Ich werde mit meinem Geliebten nicht von den schweren Fragen handeln, die über unsere Freyheit entstehen. Sie ist ein unbegreifliches Geheimniß. Die Weisen dieser Welt finden Gründe, alle Freyheit aus der Welt zu verdrängen, weil alles an einander gekettet, und der Grund meines Entschlusses in den vorhergehenden Begebenheiten liegt. Aber unser Gefühl widersteht dieser Scharfsinnigkeit. Wir fühlen, daß wir uns entschließen, daß wir den körperlichen Trieben nachhängen, daß wir aber ihnen auch widerstehen können. Ich berufe mich auf die Erfahrung; keiner dieser Triebe ist so heftig, daß die Erinnerung eines gegenwärtigen Gottes, daß ein Gebet ihn nicht dämpfen könne: Wir haben die elende Freyheit, die Ewigkeit aus den Sinnen zu schlagen, wir haben aber auch das Vermögen, uns die Wichtigkeit derselben vorzustellen. In dem Gebrauche der Freyheit, unsere Aufmerksamkeit auf einen jeden Gegenstand zu leiten, liegt das Mittel zu unserer Verbesserung.

Laß uns die Zeit anwenden, sie ist der Preis der Ewigkeit! Behalten wir vor den Augen die strafbare Eigenschaft der Sünde, die ewig Gottes Gutheißung von uns abhält, die ewig seine Mißbilligung verdienet! Erwägen wir den unsäglichen Werth der Ewigkeit, den uns der Heiland zuerst deutlich bekannt gemacht hat! Die kindischen Eigenmußen eines Augenblicke daurenden Lebens, müssen vor der Größe des unendlichen Lebens verschwinden.

Wer:

Vergessen wir niemals, daß die Ewigkeit der einzige wahre Zweck des Menschen, seine einzige ernsthafteste Angelegenheit ist. Folgten wir doch der Lichtsäule, die uns dahin leitet. Die Gebote Jesu zeichnen den sichern Weg aus; wer wollte so thöricht seyn, und einen andern wandeln? Möchten wir doch einsehen lernen, daß das wahre Christenthum eine Lust und keine Last sey.

Wir haben unser natürliches Verderben erkannt, wir haben eingestanden, daß es uns zum Untergange führt, wir sind überzeugt, daß bey Jesu Christo Worte des ewigen Lebens sind: die laßt uns mit inniger Theilnehmung täglich betrachten, täglich und stündlich uns einprägen, uns mit dem Lichte durchdringen, das er in seinem geoffenbarten göttlichen Worte aus der Ewigkeit auf die Erde gebracht.

So wie wir unendlich viele Dinge nicht wissen, so kennen wir auch nicht genau die metaphorische Weise, wie die göttliche Gnade uns erleuchtet, wie sie auf uns wirkt. Niemand aber wird ernstlich sich Gott ergeben haben, der die Wirkung der Gnade nicht eben so entscheidend empfunden habe, wie er die Triebe der Sünde gefühlet hat: wer meine Gebote thut, wird fühlen und empfinden, daß ich von Gott kam, sagte der Erlöser, der göttliche Heiland der Welt. Das Feuer, womit die Gnade unsere Triebe zur Besserung beseelet, die Flammenschrift, womit sie die Erkenntniß unsrer Unwürdigkeit in das Herz gräbt, das brennende Verlangen nach dem Gefühle der göttlichen Begnadigung, sind Empfindungen, deren der Mensch bey allem sittsamem Gemusse seiner gesunden Vernunft vollkommen fähig ist. Ich bin also versichert, daß wir an der Gnade einen allmächtigen Helfer haben, der uns von den Ketten der Sünde los macht, und uns zu höhern Absichten erhebt.

Die Weise der Mitwirkung der göttlichen Gnade mag nun für uns ein verdecktes Geheimniß seyn, so ist sie doch eine geoffenbarte Wahrheit. Die Dunkelheit, die bey der Art ihrer Thätigkeit übrig bleibt, entsteht
aus

aus unsrer Unerfahrenheit in den Gesetzen der Geisterwelt. Wir kennen die Weise nicht, wie ein Stein den andern bewegt, wie sollten wir die Weise einsehn, wie ein Geist auf dem andern wirke? Und vielleicht wäre es ein Zwang, der unsere Freyheit vernichtete, wenn wir die Wirkung der Gnade allzudeutlich empfänden. Der Rath des Heilandes ist aber zu unsrer sichern Leitung genugsam: Forschet in der Schrift, glaubet an mich, haltet meine Gebote der reinen Liebe, sie sind leicht: das übrige wird Gott thun. Die Gebote werden uns leicht werden, wann wir mit der Größe der Ewigkeit recht bekannt worden sind. Was kann uns dieses irdige Leben versprechen, das in die geringste Vergleichung mit den Angelegenheiten der Ewigkeit komme?

Gedemüthigt, aufgemuntert, abgeschreckt, mit hohen Versprechungen angefrischt, betreten wir den Weg, der für unsere Kräfte und für unsere Triebe aufseufzeste gebahnet ist: hinter uns eine von Gott und der Seligkeit abführende Herrschaft des Lasters, vor uns ein überschwänglich belohnender Gott, der mit unverwelklichen Palmen die Siege belohnt, wozu er selbst die Kraft gegeben hat. Für den guten Fortgang unsrer Bemühungen können wir ohne Sorge seyn. Unbekümmert für entfernte Prüfungen, begnügen wir uns, den gegenwärtigen Augenblick, die in unsern Händen laufende Stunde wohl anzuwenden. Die Mittel des Heils, welche allein das geoffenbarte göttliche Wort in der heiligen Schrift, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl, sind die Lebenskraft der heiligen Schrift, die Predigten Jesu Christi sind in unsrer Macht. Allgemach werden wir dem Hafen näher kommen, und von Stunde zu Stunde weniger vom Anfalle unsers Verderbens leiden, bis daß wir in der Ewigkeit anlanden, wo kein Irthum mehr möglich ist.

Weisere Menschen, Männer, die glücklich genug sind, einen größern Theil ihres Lebens den wichtigsten unter allen Wahrheiten zu leihen, könnten diese Vor-

stellungen

stellungen bündiger, schlüssiger, lebhafter vortragen. Nimm du, mein Geliebter, sie von deinem dem Grabe sich nähernden Vater, als die reichste Gabe seiner Liebe an, die er vollkommener geben würde, wenn sein Vermögen größer wäre. Sie ist die Frucht seines Nachdenkens, seiner uneingenommenen Bestrebung nach der Wahrheit, seiner zwingenden Ueberzeugung. Auch er, dein Vater hat gezweifelt, hat geirrt, sein Herz hat gewünscht, daß Gott nicht so heilig, daß die Sünde nicht so verwerflich wäre. Auch er ist verdorben, er ist ein Knecht der Sünde gewesen, aber nun abgewaschen, geheiligt und gerecht gemacht durch den göttlichen Erlöser. Gottes Gnade in Jesu Christo hat ihn ergriffen; er sieht nunmehr ohne feiges Entsetzen und Zittern sein nahes Grab, er sieht jenseit der finstern Gruft die Hoffnung, die ihm zur frohen Ewigkeit winket; zu welcher weder der Tod durchdringen, noch die Sünde sich mehr einen Weg bahnen kann. Er stimmt schon zum voraus in seinem Gemüthe das jauchzende Siegeslied mit allen triumphirenden Gläubigen über den Tod als den letzten Feind an: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns gläubigen Christen den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. I Cor. 15. v. 55. Unschuldiger, minder tief in die Wege des Lasters verirrt, wird dein lenksames Herz den Weg zur Seligkeit noch leichter finden, und du wirst zu der bestimmten Zeit deinen Vater in der Gegend wieder antreffen, wo weder das Gefühl unsers Verderbens uns schamroth macht, noch die Leiden der Zeit uns Thränen auspressen.



Schloßbibl. Seifersdorf

1 Christentum i. A. Q.

23. 80 5373 X

